AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

DISCUSSION PAPER

Leibniz Institute of Agricultural Development in Central and Eastern Europe

Sozialökonomische Effekte des demographischen Wandels in ländlichen Räumen Sachsen-Anhalts

Wolfgang Weiß, Axel Wolz,
Thomas Herzfeld, Jana Fritzsch

DISCUSSION PAPER NO. 143
2013

LEIBNIZ-INSTITUTE OF AGRICULTURAL DEVELOPMENT
IN CENTRAL AND EASTERN EUROPE

Theodor-Lieser-Straße 2, 06120 Halle (Saale), Germany
Phone: +49-345-2928 110
Fax: +49-345-2928 199
E-mail: iamo@iamo.de
Internet: http://www.iamo.de

PD Dr. Wolfgang Weiß ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie und Geologie der Universität Greifswald.

Dr. Axel Wolz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO).

Prof. Dr. Thomas Herzfeld ist Direktor des Leibniz-Instituts für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO) und Professor an der Universität Halle-Wittenberg.

Dr. Jana Fritzsch ist Mitarbeiterin am Helmholtz Zentrum für Umweltforschung (UFZ).

Adresse: Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO)
Theodor-Lieser-Straße 2
06120 Halle (Saale)
Deutschland

Dr. Axel Wolz

Telefon: ++49-345-2928-114
Fax: ++49-345-2928-199
E-mail: wolz@iamo.de
Internet: http://www.iamo.de

Discussion Papers are interim reports on work of the Institute of Agricultural Development in Central and Eastern Europe and have received only limited reviews. Views or opinions expressed in them do not necessarily represent those of IAMO. Comments are welcome and should be addressed directly to the author(s).

The series *Discussion Papers* is edited by:

Prof. Dr. Alfons Balmann (IAMO)
Dr. Stephan Brosig (IAMO)
Prof. Dr. Thomas Glauben (IAMO)
Prof. Dr. Thomas Herzfeld (IAMO)
Prof. Dr. Heinrich Hockmann (IAMO)
Dr. Daniel Müller (IAMO)
Prof. Dr. Martin Petrick (IAMO)

ISSN 1438-2172

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Untersuchung befasst sich mit der Rolle der Landwirtschaft im Bereich der ländlichen Daseinsversorgung. Zum einen wird untersucht, ob und wenn ja, inwieweit der landwirtschaftliche Sektor von dem demographischen Wandel tangiert wird. Zum anderen wird analysiert, in welchem Rahmen landwirtschaftliche Betriebe Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge schon unternehmen bzw. künftig unternehmen können, die die Kommunen aus finanziellen bzw. organisatorischen Gründen nicht mehr in der Lage sind anzubieten. In der Region Altmark wurden im Jahr 2011 Experteninterviews mit 137 politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entscheidungsträgern sowie im Jahr 2012 Interviews mit 134 landwirtschaftlichen Betriebsleitern durchgeführt. Neben diesen Interviews wurden statistische Daten sowie die relevante Sekundärliteratur analysiert.

Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Akteure der Altmark haben erkannt, dass die Bevölkerungsentwicklung ein dominanter Standortfaktor ihrer Region ist. Auch die landwirtschaftlichen Betriebsleiter nehmen die Auswirkungen des demographischen Wandels sowohl in der Region als auch auf den Betrieben, vor allem bei der Rekrutierung qualifizierter Arbeitskräfte, stärker wahr. Die Befragungsergebnisse unterstreichen sehr deutlich, dass landwirtschaftliche Betriebe – häufig sogar ohne Vergütung – einen Beitrag zur öffentlichen Daseinsvorsorge leisten. Die Gründe für diese Übernahme sind nicht betriebswirtschaftlich zu erklären, da die meisten Betriebe hierfür gar nicht, und wenn, dann nur sehr bescheiden vergütet werden. Der Hauptgrund liegt in der emotional-sozialen Verbundenheit zu der heimatlichen Region, also einer engen Bindung der landwirtschaftlichen Betriebe mit dem ländlichen Raum und seinen Bewohnern. Versicherungstechnische Regelungen wirken für manche Betriebsleiter als ein Hemmnis für die Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge.

JEL: J43, Q12; R58

Schlüsselwörter: Demographischer Wandel, Landwirtschaftlicher Arbeitsmarkt, Daseinsvorsorge, Sachsen-Anhalt.

ABSTRACT

SOCIO-ECONOMIC EFFECTS OF DEMOGRAPHIC CHANGE IN RURAL AREAS OF SAXONY-ANHALT

The study analyses the role of agricultural enterprises and farmers in the provision of services of general interest in rural areas. Our first objective is, if and how much the agricultural sector is affected by demographic change. The second objective concentrates on the analysis of the provision of services of general interest by agricultural enterprises and farmers currently as well as potentially. Financial and organisational constraints of local administration put an increasing pressure on the provision of services by public actors. In 2011 and 2012, we conducted interviews with 137 stakeholders from the administrative, economic and social sphere as well as 134 managers of agricultural enterprises and farmers in the region Altmark (Saxony-Anhalt). Furthermore secondary data and literature have been analysed.

The main results could be summarised as follows: Actors from the administrative, economic and social sphere recognise population development as a dominating location factor of their region. Similarly, farmers increasingly experience demographic change in the region as well as on their farms, especially related to recruitment of qualified personnel. Our survey results show that farmers and agricultural enterprises provide services of general interest, often without

financial compensation. One major motivation lies in the emotional-social relation with the respective region and its population. In some cases rules and regulations have been mentioned as barriers to provide specific services, for instance requirements of the employer's liability insurance association.

JEL: J43, Q12; R58

Keywords: Demographic change, agricultural labour market, services of general interest, Saxony-Anhalt.

INHALTSVERZEICHNIS

Zusammenfassung ... **3**

Abstract ... **3**

Abbildungsverzeichnis ... **7**

Tabellenverzeichnis ... **9**

Abkürzungen ... **11**

Einleitung ... **13**

1 Problemstellung und Ziele der Untersuchung ... **13**

1.1 Hintergrund des Projektes ... 14

1.2 Ziele und Fragestellungen der Studie ... 16

2 Theoretischer Hintergrund und Begriffsbestimmung ... **17**

2.1 Demographischer Wandel ... 18

2.1.1 Differenzierte wissenschaftliche Positionen ... 18

2.1.2 Definition des demographischen Wandels in der vorliegenden Arbeit ... 19

2.1.3 Demographische Entwicklung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern ... 23

2.2 Wandelnde Bedeutung der Landwirtschaft im ländlichen Raum ... 30

2.2.1 Die Besonderheiten der ländlichen Räume im Osten Deutschlands ... 33

2.2.2 Interdependenzen von demographischem Wandel und Agrarstrukturwandel ... 37

3 Begriffsbestimmung "öffentliche Daseinsvorsorge" ... **38**

3.1 Begriffsbestimmung ... 39

3.2 Kommunalpolitik und Daseinsvorsorge im ländlichsten Raum Ostdeutschlands ... 39

3.3 Einordnung des Begriffes "Daseinsvorsorge" ... 40

4 Auswahl und Beschreibung der Untersuchungsregion Altmark, Sachsen-Anhalt ... **40**

4.1 Begründung der Auswahl der Untersuchungsregion ... 41

4.2 Charakterisierung der Untersuchungsregion Altmark ... 44

5 Demographischer Wandel und Landwirtschaft: Ergebnisse der empirischen Untersuchung in der Region Altmark, Sachsen-Anhalt ... **48**

5.1 Meinungen und Haltungen öffentlicher Entscheidungsträger zum demographischen Wandel in der Region ... 49

5.1.1 Grenzen des Wettbewerbs infolge der demographischen Entwicklung ... 50

5.1.2 Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ausgewählte Lebensbereiche ... 52

5.1.3 Ausgewählte Problemlagen ländlichster Räume ... 54

5.1.4 Fazit und Aussichten ... 57

5.2 Befragung der Landwirte ... 57

5.2.1 Charakterisierung der Untersuchungseinheiten ... 59

5.2.2 Demographischer Wandel, öffentliche Daseinsvorsorge und Landwirtschaft ... 66

5.2.2.1 Relevanz der Fragen des demographischen Wandels für die Betriebsleiter ... 66

5.2.2.2 Auswirkungen des demographischen Wandels für den eigenen Betrieb und Optionen für eine Anpassung ... 67

5.2.2.3 Kommunales Engagement der landwirtschaftlichen Betriebe in der öffentlichen Daseinsvorsorge heute und in der Zukunft ... 73

6 Aussicht und Empfehlungen 79

7 Literaturliste 85

Anhang A: Ausgewählte Indikatoren der Untersuchungsregion Altmark sowie (West- und Ost-) Deutschlands 91

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Gesamtbewertung der Landkreise nach demographischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren	15
Abbildung 2:	Historische Entwicklung der Rekord-Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt	20
Abbildung 3:	Idealtypisches Modell der demographischen Transition	20
Abbildung 4:	Entwicklung der Totalen Fruchtbarkeitsrate (TFR) in West- sowie Mittel- und Osteuropa 1960-2003	21
Abbildung 5:	Zusammengefasste Geburtenziffern in Deutschland	22
Abbildung 6:	Sexualspezifische Frauendefizite infolge unausgewogener Abwanderungen am Beispiel von Sachsen-Anhalt	26
Abbildung 7:	Wanderungen in der DDR nach Gemeindegrößen in den 1970er und 1980er Jahren	27
Abbildung 8:	Entwicklung der Bevölkerungszahl in den verschiedenen Gemeindetypen Deutschlands 1990-2025	29
Abbildung 9:	Entwicklung der drei Sektoren im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung nach Fourastié	31
Abbildung 10:	Erwerbsstruktur in Deutschland von 1800 bis heute	32
Abbildung 11:	Zukunftschancen - Zukunftsrisiken deutscher Landkreise	43
Abbildung 12:	Tätigkeitsstruktur der Teilnehmer an der Altmark-Befragung 2011	49
Abbildung 13:	Zustimmung zu ausgewählten Fragekomplexen	53

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Komponenten und Auswirkungen der permanent selektiven Migration in den ländlichsten Abwanderungsgebieten Ostdeutschlands	25
Tabelle 2:	Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an allen Erwerbstätigen	33
Tabelle 3:	Bodenfläche nach Nutzungsarten 2010	34
Tabelle 4:	Strukturwandel in der ostdeutschen Landwirtschaft	35
Tabelle 5:	Landwirtschaftliche Betriebe und landwirtschaftlich genutzte Fläche in Ostdeutschland, 2011	36
Tabelle 6:	Regionalisierte Bevölkerungsprognose Sachsen-Anhalts nach Landkreisen und kreisfreien Städten 2008 bis 2025	45
Tabelle 7:	Untersuchungseinheiten nach Rechtsform	60
Tabelle 8:	Betriebsausrichtung der Untersuchungsbetriebe	61
Tabelle 9:	Hauptbetriebskennziffern der Untersuchungsbetriebe	61
Tabelle 10:	Alter der Betriebsleiter und Verteilung nach Altersklassen	62
Tabelle 11:	Lebenszeit der Betriebsleiter in der Altmark	63
Tabelle 12:	Stand zur Nachfolge des Betriebsleiters	63
Tabelle 13:	Verteilung der Arbeitskräfte nach Altersklassen	64
Tabelle 14:	Verteilung der Arbeitskräfte nach Geschlecht und Altersklassen	64
Tabelle 15:	Selbsteinschätzung der wirtschaftlichen Situation des Betriebes	65
Tabelle 16:	Selbsteinschätzung der sozialen Einbindung des Betriebes in der Region	66
Tabelle 17:	Wahrnehmung des demographischen Wandels	66
Tabelle 18:	Generelle Einschätzung der Folgen des demographischen Wandels für die Region	67
Tabelle 19:	Wahrnehmung des demographischen Wandels auf dem eigenen Betrieb (Mehrfachnennungen)	68
Tabelle 20:	Wahrnehmung von negativen Auswirkungen des demographischen Wandels im vor- und nachgelagerten Bereich	68
Tabelle 21:	Zurückhaltung der Finanzinstitute bei der Kreditvergabe an landwirtschaftliche Betriebe	69
Tabelle 22:	Einschätzung der Folgen des demographischen Wandels auf die zukünftige Betriebsorganisation	69
Tabelle 23:	Wahrnehmung des demographischen Wandels in Hinblick auf die Rekrutierung neuer Mitarbeiter	70
Tabelle 24:	Vorstellung zur landwirtschaftlichen Produktion im eigenen Betrieb in 20Jahren	71

Tabelle 25: Vorstellung zur landwirtwirtschaftlichen Produktion in der Altmark (allgemein) in 20 Jahren 72

Tabelle 26: Erfahrungen als Betriebsleiter mit Angeboten von öffentlichen Leistungen der Daseinsvorsorge 74

Tabelle 27: Angebot von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge durch den eigenen Betrieb 75

Tabelle 28: Wenn nicht schon angeboten, welche Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge werden vermisst 78

Tabelle 29: Wenn nicht schon angeboten, besteht die Absicht, Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge durch den eigenen Betrieb anzubieten 79

ABKÜRZUNGEN

Abb.	Abkürzung
AK	Arbeitskraft
ARL	Akademie für Raumforschung und Landesplanung
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BMI	Bundesministerium des Innern
CSR	corporate social responsibility
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DSL	digital subscriber line
Dtl.	Deutschland
eG	eingetragene Genossenschaft
EU	Europäische Union
ha	Hektar
GbR	Gesellschaft bürgerlichen Rechts
GENESIS	gemeinsames neues statistisches Informationssystem
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPS	global positioning system
GV	Großvieheinheit
INKAR	Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung in Deutschland und Europa
KKW	Kernkraftwerk
LF	landwirtschaftliche Fläche
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
ÖPNV	öffentlicher Personennahverkehr
ST	Sachsen-Anhalt
SV	Sozialversicherte
TFR	totale Fruchtbarkeitsrate
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
ZDWA	Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels

EINLEITUNG

Ca. 90 Prozent der Landesfläche des Bundeslandes Sachsen-Anhalt zählen zum ländlichen Raum und ca. 80 Prozent seiner Bevölkerung leben außerhalb urbaner Zentren. Daher spielen der Erhalt der Lebensqualität und Attraktivität im ländlichen Raum eine hohe politische Rolle. Wer auf dem Lande lebe, will seine Familie gut versorgt wissen und seinen Lebensunterhalt sichern können (MINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT UND UMWELT ST, 2007). Deshalb sind die Themen Beschäftigung und Daseinsvorsorge, d. h., die sozioökonomische Entwicklung im ländlichen Raum zentral. Allerdings kämpfen die ländlichen Lebens- und Wirtschaftsräume mit Strukturschwächen und damit differenzierten Anforderungen an die landwirtschaftliche und ländliche Entwicklungspolitik sowie mit immensen demographischen Herausforderungen.

Diese Untersuchung befasst sich mit der Rolle der Landwirtschaft im Bereich der ländlichen Daseinsversorgung. Während der landwirtschaftliche Sektor im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung auf nationaler, regionaler und Kreisebene eine immer geringere Rolle für Einkommen und Beschäftigung der ländlichen Bevölkerung spielt, scheint seine Bedeutung in den sich stetig entleerenden ländlichen Räumen – entgegen den generellen Vorhersagen – eher zu wachsen. Im Vordergrund dieser Studie stehen zwei zum Teil miteinander verbundenen Themenkomplexe: (1) Zum einen wird untersucht, ob und wenn ja, inwieweit landwirtschaftliche Betriebe vom demographischen Wandel tangiert werden. (2) Zum anderen wird analysiert, in welchem Rahmen landwirtschaftliche Betriebe Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge schon erfüllen bzw. künftig übernehmen können, die die Kommunen aus finanziellen bzw. organisatorischen Gründen nicht mehr in der Lage sind anzubieten. In diesem Zusammenhang wird im Vorlauf das Konstrukt "Daseinsvorsorge" in seiner historischen Bedeutung bis zum heutigen Zeitpunkt vorgestellt und am Beispiel des Teilbereiches "Mobilität" mit seiner vielfältigen Ausprägung den dahingehenden Bedürfnissen des ländlichen Raumes gegenüber gestellt.

Der vorliegende Abschlussbericht verarbeitet die im Rahmen der Studie erzielten Ergebnisse aus persönlichen Interviews mit standardisierten und offenen Fragebögen mit betroffenen Landwirten, weiteren Schlüsselpersonen im ländlichen Raum (wie Bürgermeistern, Vereinsvertretern), statistischen Daten sowie der Sekundärliteratur. Ebenfalls wurden wichtige Ergebnisse, die auf einem gesonderten Workshop im Rahmen der Grünen Woche 2013 diskutiert wurden, in diesen Bericht aufgenommen. Aus den vorliegenden Ergebnissen, der Theorie und den unterschiedlichen Befragungen werden am Schluss mögliche Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung und lokale Akteure abgeleitet. Deren Umsetzung soll die Landwirtschaft zusätzlich befähigen, Aufgaben der Daseinsvorsorge zu übernehmen und dadurch die Lebensqualität der Menschen in ländlichen Regionen nachhaltig erhalten bzw. erhöhen.

1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELE DER UNTERSUCHUNG

Zusammenfassung:

- Viele ländliche Regionen werden seit Jahren mit zurückgehenden Bevölkerungszahlen konfrontiert. Da im Ergebnis oft die Rentabilität vieler Angebote der Daseinsvorsorge nicht mehr gewährleistet ist, werden Angebote der technischen sowie sozialen und kulturellen Nahversorgung verringert oder gar eingestellt. Da diese Entwicklung die Attraktivität der besagten Regionen weiter schmälert, verstetigt sich somit eine vielschichtige Abwärtsentwicklung. Besonders betroffen sind dabei die peripher-ländlichen Räume in Ostdeutschland.
- In dieser Studie wird untersucht, inwieweit der landwirtschaftliche Sektor von dem demographischen Wandel tangiert wird. In der Vergangenheit liefen demographischer Wandel und agrarstruktureller Wandel unabhängig voneinander ab. Allerdings sind durch den

rasanten Verlauf des demographischen Wandels gewisse Rückkopplungseffekte nicht mehr auszuschließen.

- Ebenso wird untersucht, ob die landwirtschaftlichen Betriebe, die in vielen peripher-ländlichen Räumen quasi als letzte verbliebenen wirtschaftlichen Akteure Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge übernehmen können, um sozio-ökonomische Folgen des demographischen Wandels zumindest zu verringern. Leisten sie schon einen Beitrag bzw. welche Leistungen können sie in der Zukunft erbringen?
- Für die Analyse wurden landwirtschaftliche Betriebe gesucht, die in ausgewählten Regionen des ländlichen Raumes wirtschaften. Als Untersuchungsregion wurde die Region Altmark in Sachsen-Anhalt ausgewählt, die die beiden Landkreise Stendal und Salzwedel umfasst. Diese wird in zahlreichen Untersuchungen und Analysen unterschiedlicher Bearbeiter als peripher-ländlicher Raum bzw. "ländlichster Raum" bezeichnet.
- Die demographischen und ökonomischen Entwicklungen in dieser ausgewählten Region gehen in ihren kritischen Parametern anderen Gebieten in Deutschland lediglich um einiges voraus, sind dadurch aber umso bedeutsamer. Hier kann beobachtet werden, was der Entwicklung anderer Gebiete in Deutschland noch bevor steht.
- Von besonderer Bedeutung ist die Funktionstüchtigkeit des ländlichen Raumes vor dem Hintergrund einer zunehmenden Einschränkung der Rentabilität von Angeboten zur Daseinsvorsorge in den Kommunen. Ob sich diesbezüglich durch Einbeziehung der Landwirtschaft Chancen zur Sicherung der Lebensqualität ergeben, ist für viele Gemeinden derzeit bereits eine Überlebensfrage.
- Eine Analyse vorhandener Statistiken ist retrospektiv. Geht es darum, Trends und deren Wahrscheinlichkeit auszuleuchten, muss mit hoher Sensitivität die sich noch nicht aus harten Fakten ablesbare Entwicklung aufgezeigt werden. Dabei geht es auch um die Erfassung aktueller Prozesse (z.B. Zukunftssicht Arbeitsmarkt), die noch nicht in den statistischen Dokumentationen enthalten sind.

1.1 Hintergrund des Projektes

Der demographische Wandel ist seit über 40 Jahren in ganz Europa Realität. Relativ geringe Geburtenzahlen und eine immer weiter steigende Lebenserwartung verändern die Altersgliederung der Bevölkerung nachhaltig. In Ostdeutschland wird dieser Prozess fast flächendeckend von lang anhaltenden, selektiven Abwanderungen überlagert und verstärkt. Besonders betroffen sind viele ländliche Räume, in denen die Abwanderung seit Mitte der 1960er Jahre der dominante demographische Prozess ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich die derzeitige demographische Entwicklung in diesen Regionen auch zukünftig fortsetzen, zumindest jedoch lange nachwirken und weiterhin mehrdimensionale, demographische und ökonomische, Schrumpfungsprozesse auslösen bzw. verstärken.

Demographische und sozio-ökonomische Indikatoren sowie jene der sozialen und technischen Infrastrukturausstattung erlauben derweil sogar eine weitere Ausdifferenzierung des Begriffes "ländlicher Räume". Das Ausmaß der Schrumpfung, die Prognosen der Entwicklung der benannten Indikatoren sowie die periphere Lage in Relation zu den Kernen der Metropolregionen erlauben eine "Steigerung" des Begriffs "ländliche Räume" zu "ländlichsten Räumen" (WEIß, 2002).

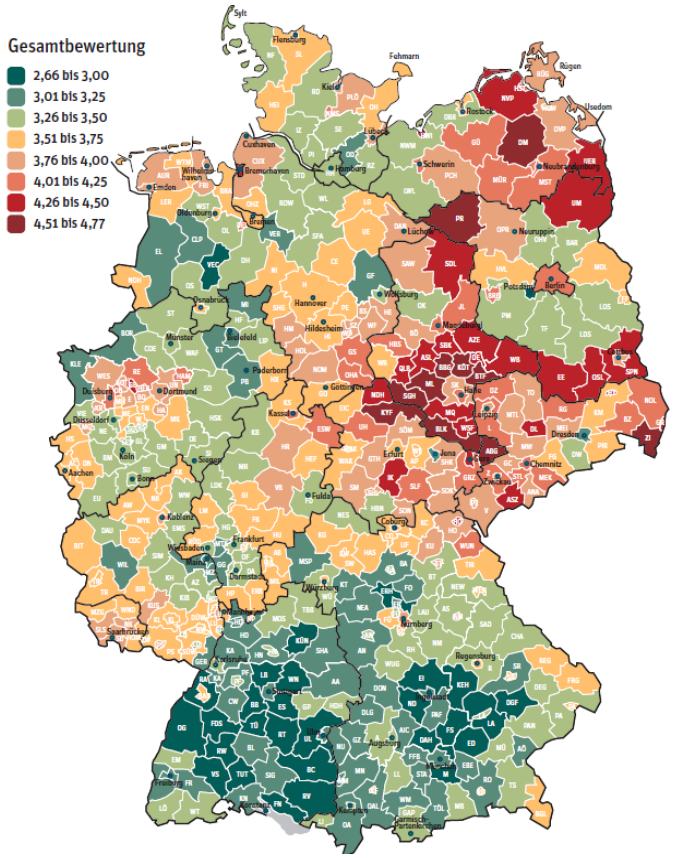
Diese Regionen sind einerseits von langjähriger demographischer Schrumpfung und andererseits von einem daraus resultierenden negativen sozialen und wirtschaftlichen "Wanderungssaldo" betroffen. Da es sich weitestgehend um nachfrageschwache Regionen handelt, in denen die Rentabilität vieler Angebote der Daseinsvorsorge nicht mehr gewährleistet ist, werden Angebote

der technischen sowie sozialen und kulturellen Nahversorgung zurückgeschraubt, wodurch die Attraktivität dieser Regionen wiederum geschwächt wird.

In den betroffenen Gebieten verstetigt sich somit eine vielschichtige Abwärtsentwicklung, die die peripheren ländlichen Regionen aus der Perspektive verschiedenster Akteure zu unattraktiven Wohn-, Arbeits-, Wirtschafts- und Investitionsstandorten macht. Im Vergleich der ländlich-peripheren Regionen in Deutschland stechen viele aus den neuen Bundesländern hervor. Wirtschaftsentwicklung, Bevölkerungsstruktur und Freizeitwert bestimmen die Attraktivität der Regionen. Wo es zu wenig Arbeit gibt, wandern vor allem junge Menschen ab. Wo die Familien fehlen, schwächelt die Wirtschaft.

Anhand von 24 Indikatoren analog zu den Zukunftsatlanten 2014 und 2010 von PROGNOS (jeweils mehrere Indikatoren aus den Determinantengruppen bzw. Themenbereichen Demographie, Arbeitsmarkt, Wettbewerb & Innovation sowie Wohlstand & Soziale Lage) hat das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung die Zukunftsfähigkeit der deutschen Landkreise und kreisfreien Städte mit Hilfe eines clusteranalytischen Rankings bewertet (Abbildung 1). In diese Gesamtbewertung gingen vorrangig die demographische Entwicklung und mehrere Parameter der sozialen und materiellen Lebensqualität ein. Die Farbe Grün symbolisiert eine gute Aussicht – im Schulnotensystem bewertet – , je röter, desto problematischer wird es für die Gebiete. Vor allem ländliche, zentrumsferne Regionen im Osten schneiden großflächig deutlich schlechter ab als Gebiete im Westen Deutschlands.

Abbildung 1: Gesamtbewertung der Landkreise nach demographischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren (2006)



Quelle: BERLIN INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG, 2011, S. 7.

Einst typisch "ostdeutsche" Prozesse, für die die geringsten Bewertungspunkte stehen (z. B. Wanderungsverluste, Rückzug der Infrastruktur) laufen sukzessive und zunehmend räumlich

verbreitet auch in den alten Bundesländern ab. Damit wird der ostdeutsche ländliche Raum zu einen "Beobachtungslabor", in dem die Folgen des demographischen Wandels beobachtet, aber auch mögliche Maßnahmen des Umgangs mit ihm erprobt werden können.

Die Problemlagen sind vielschichtig und komplex. Handlungsbedarf besteht sowohl für west- wie auch ostdeutsche ländlich-periphere Regionen mit den folgenden Charakteristika (ARL, 2008, S. 3):

- ein anhaltender Rückgang der Bevölkerung (Überalterung, negatives Wanderungssaldo),
- mehrheitliche Abwanderung von Frauen im demographisch aktiven Alter,
- eine geringe ökonomische Wettbewerbsfähigkeit,
- ein geringes Angebot an Arbeitsplätzen,
- eine Häufung prekärer Beschäftigung,
- ein monostrukturiertes Wirtschaftsbild (insbesondere geprägt durch Landwirtschaft in Ostdeutschland),
- ein niedriges Einkommen der einheimischen Bevölkerung,
- ein geringer Wohlstand und zukünftige Altersarmut sowie eine
- schlechte Erreichbarkeit von überregionalen Zentren und Verkehrsknoten.

Diese Regionen sind nicht nur räumlich, sondern auch wirtschaftlich und gesellschaftlich am "Rand liegend" und durch eine hohe Abhängigkeit von Transferzahlungen der Länder und des Bundes gekennzeichnet. Vor allem kumulierte negative Entwicklungen führen dazu, dass diese Regionen

> *"[…] von außen als "nicht lebenswert" wahrgenommen werden. Ein schlechtes Image und ein negatives Lebensgefühl in Teilen der Bevölkerung sind die Folge. Die Bereitschaft, in diese Regionen zu ziehen, sinkt ab" (ebd. S. 4).*

Systemische Negativentwicklungen durch Abwanderung und kaum vorhandenen Zuzug führen zu einem branchenübergreifenden Mangel an Fachkräften und Auszubildenden. Die Folgen sind nicht nur ein Mangel an qualifiziertem Personal, sondern vielfach unbesetzte Stellen sowohl in Betrieben und Verwaltungseinrichtungen als auch in wichtigen Bereichen der Daseinsvorsorge (z. B. Bildung, Gesundheit, Pflege). Der scheinbare Widerspruch, dass es in den ländlichsten Regionen gleichzeitig eine hohe Arbeitslosigkeit gibt, unterstreicht nicht nur deren räumliche Spezifik (geringe Bevölkerungsdichte und hohe Distanzen zu den jeweiligen Zentren mit allen bekannten ökonomischen Folgen), sondern die Schwierigkeit, unter diesen Bedingungen einen strukturellen Ausgleich zu erlangen.

Ein Wegzug von höher qualifizierten Einwohnern senkt die Attraktivität des Standorts für neue Unternehmen und Existenzgründungen.

Vor diesem komplexen Hintergrund stellt sich die Frage, wie die gesellschaftliche und ökonomische Vitalität ländlich-peripherer Regionen erhalten bzw. eine weitere Degradierung und Abwärtsspirale abgewendet oder zumindest vermindert werden kann.

1.2 Ziele und Fragestellungen der Studie

Auch wenn der demographische Wandel seit mehreren Jahrzehnten zu beobachten ist, sind die neuen Bundesländer seit der Wiedervereinigung besonders davon betroffen. Rapide sinkende Geburtenraten und selektive Abwanderungen, gerade der jungen (besonders der weiblichen) gut gebildeten Bevölkerungsgruppen, führen zu einer stetigen Abnahme sowie einer Überalterung der "Restbevölkerung". Sachsen-Anhalt ist im Vergleich zu den anderen Bundesländern besonders

hiervon betroffen. So war schon zur Jahrtausendwende in der demographisch aktiven Altersgruppe ein Frauendefizit von rund 15 Prozent zu beobachten (DIENEL und GERLOFF, 2003).

In Folge dieser tiefgreifenden, komplexen und nachhaltigen demographischen Erosion verlieren betroffene Kommunen ihre Finanzkraft und bei Angeboten der technischen und sozialen Infrastruktur wird die Rentabilität unterschritten. Im ländlichen Raum verbleiben nur noch wenige handlungsstarke Akteure, allen voran die Land- und Forstwirtschaft. Weil sich auch die Landwirtschaft den demographischen Prozessen nicht entziehen kann, stellt sie den Schwerpunkt in dieser Untersuchung dar. Die Betrachtung von Bevölkerungsentwicklung und Wandel in der Landwirtschaft erfolgt in ihrer gemeinsamen Betroffenheit und Rückkopplung.

Dieses Vorhaben widmet sich der grundlegenden Fragestellung, ob – und wenn ja, wie – landwirtschaftliche Betriebe von dem demographischen Wandel tangiert werden. Hierbei geht es zum einen um die Frage, ob landwirtschaftliche Betriebsleiter Auswirkungen des demographischen Wandels in der Region wahrnehmen. Zum anderen wird hinterfragt, inwieweit die Betriebe selbst von ihm betroffen sind. Ebenso wird untersucht, wie mögliche Potenziale in Ostdeutschland genutzt und Akteure der ländlichen Räume gestärkt werden können, um sozio-ökonomische Folgen des demographischen Wandels im ländlichen Raum zumindest zu verringern. Mit "Akteuren" sind in diesem Fall ganz konkret Unternehmen der Land- und Forstwirtschaft angesprochen. Bereits heute ist die Landwirtschaft in den Dörfern der Untersuchungsregionen oftmals der einzig verbliebene Wirtschaftszweig. Sie sichert hier die verbleibenden Arbeitsplätze und formt maßgeblich den ländlichen Charakter der Beobachtungsregionen.

Die Bedeutung der Landwirtschaft steigt mit zunehmender Zentrumsferne. In dieser Peripherie gibt es derzeit für die Übernahmen entsprechender Aufgaben der Daseinsvorsorge durch die Landwirtschaft kaum Alternativen. Die Frage lautet deshalb, wie die Potenziale der Landwirtschaft für die Menschen und ihre Heimat – auch vor dem Hintergrund des Eigeninteresses des Betriebes – genutzt bzw. mit Hilfe der Bürger und der Politik gestärkt werden können.

Dabei soll u. a. berücksichtigt werden, ob die technische und bauliche Infrastruktur der landwirtschaftlichen Unternehmen als Plattform für die Übernahme folgender nicht abschließend aufgezählter kommunaler Daseinsvorsorgeaufgaben dienen oder zukünftig dienen können, wie z. B. Kindergarten- bzw. Kindertagesstätte (u. a. durch Nutzung räumlicher Infrastruktur), Aufbau eines Mobilitätsnetzwerks für unterschiedliche Personengruppen (u. a. durch Nutzung des Fuhrparks), Nutzung von Infrastruktur für eine medizinische Versorgung am Wohnort; Pflege touristischer Infrastruktur und Erhalt der Nahversorgung (z. B. Hofläden).

Die Übernahme von Aufgaben der Daseinsvorsorge durch Unternehmen der Landwirtschaft stellt dabei eine Erweiterung ihres betriebswirtschaftlichen und räumlichen Wirkungsraumes dar. Es stellt sich also die Frage, welche diesbezüglichen Belange für die landwirtschaftlichen Unternehmen auf der einen Seite eine Einschränkung ihrer betriebswirtschaftlich ausgerichteten Tätigkeiten darstellen könnten (z. B. Fragen des Versicherungsschutzes) und auf der anderen Seite, in welcher Form die Betriebe von der Übernahme kommunaler Aufgaben profitieren können (z. B. Bindung von Fachkräften).

2 THEORETISCHER HINTERGRUND UND BEGRIFFSBESTIMMUNG

Zusammenfassung:

- Der demographische Wandel als Prozess wird von mehreren wissenschaftlichen Disziplinen auf unterschiedliche Weise diskutiert. Lediglich in einem Punkt stimmen die Forscher weitgehend überein: Der Altersaufbau der Bevölkerung verändert sich, indem der Anteil der älteren Kohorten zu Ungunsten der jüngeren steigt.

- Der Kern des Prozesses beschreibt das seit Jahrzehnten stetige Unterschreiten des theoretischen Minimums der "Ersatzreproduktionen" bzw. "einfache Reproduktion". Darunter ist im Allgemeinen jene mittlere Anzahl der Lebendgeburten pro Frau zu verstehen, die nötig ist, um die jeweilige Elterngeneration zahlenmäßig zu ersetzen. Zu berücksichtigende Einflussfaktoren sind dabei Mütter- und Säuglingssterblichkeit.
- Der demographische Wandel wird zusätzlich durch Wanderungsprozesse überlagert. Das trifft umso mehr zu, je kleiner die räumlichen Einheiten sind. Dann können sich Einwohnerzahlen und Bevölkerungsstruktur schneller und nachhaltiger verändern, als es – Kriege und andere Katastrophen ausgenommen – durch die natürlichen Bevölkerungsbewegungen (d. h. Geburten und Sterbefälle) möglich ist. Beide Prozesse, der demographische Wandel und die einseitige (also "monodirektionale"), selektive Migration, verursachen in den Abwanderungsräumen ähnliche demographische Effekte: Verschiebung der Altersstruktur und langfristige Schrumpfung.
- Die ostdeutschen Regionen sind dabei bevorzugt betroffen. Besonders die selektiven Wanderungen sind Ursache für parallel auftretende Erscheinungen wie Frauendefizit im demographisch aktiven Alter und intellektuelle Degradation. Beschränkten sich die migrationsbedingten Frauendefizite im demographisch aktiven Alter vor 1990 auf ländliche Gemeinden, sind diese heute ein flächendeckendes Phänomen in den neuen Bundesländern. Dabei stellen die heutigen Frauendefizite im demographisch aktiven Alter den wahrscheinlich besten Indikator für standörtliche und regionale Defizite in der Lebensqualität in Ostdeutschland dar.
- Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors für Einkommen und Beschäftigung sinkt im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung. Dabei nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe stetig ab, während die Betriebsgrößen und die Produktionsvolumen signifikant ansteigen. Dieser Prozess wird als agrarstruktureller Wandel bezeichnet und wird seit über 200 Jahren in Deutschland beobachtet. Allerdings ist die Landwirtschaft in vielen Dörfern – entgegen der makro-ökonomischen Voraussage – der einzig verbliebene wirtschaftliche Sektor, der Einkommen und Beschäftigung schafft.
- Dabei unterscheiden sich die Entwicklungen zwischen Ost- und Westdeutschland. Auf den Gebieten der neuen Länder wurden nach dem zweiten Weltkrieg im Zuge der Kollektivierung landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) gegründet, die sich nach flächendeckendem Ausbau zu industriemäßigen Produktionsmethoden teilweise bis heute in Form von Großbetrieben wiederfinden lassen. Bis 1990 verfolgten diese Großbetriebe neben dem landwirtschaftlichen Kerngeschäft auch eine soziale Aufgabe; zum Teil übernahmen sie weitere kommunale Aufgaben ("sozialistisches Dorf"): Sie stellten Arbeitsplätze und soziale Dienstleistungen (z. B. Kindergarten) für die im Dorf Verbliebenen.

2.1 Demographischer Wandel

2.1.1 Differenzierte wissenschaftliche Positionen

In aktuellen öffentlichen Debatten wird der Begriff "demographischer Wandel" vielfach sehr unkritisch verwendet. Das ist umso erstaunlicher, als die damit bezeichnete Entwicklung erst lange Zeit verdrängt und in ihrer Bedeutung sogar bestritten wurde. Heute ist sie hingegen ein fast universeller Keycode, welcher in verschiedensten Sachverhalten zur Sprache kommt und als Erklärung für sozio-ökonomische Entwicklungen herangezogen wird. Dies ist nicht immer gerechtfertigt. Deshalb ist es notwendig, bei einem Thema, das sich auf den demographischen Wandel bezieht, eine fachliche Klärung und Abgrenzung zu (populär-)wissenschaftlichen Darstellungen vorzunehmen. Denn diverse inhaltliche Verschränkungen und mittlerweile übliche

reduktionistische Perspektiven auf den Gegenstand können nicht nur schlechthin zu Missverständnissen führen, sondern zu Interpretationen, Erwartungshaltungen und letztlich zu falschen Schlussfolgerungen, die wenig mit dem demographischen Wandel zu tun haben, sondern in ihrer Anwendung sogar das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt ist. Das betrifft insbesondere die kommunalpolitische Praxis, in der die meisten Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge zu erbringen sind.

Mehrere wissenschaftliche Disziplinen, und in ihnen wissenschaftliche Schulen, prägen den Begriff "demographischer Wandel" auf unterschiedliche Weise. Nur in einem Punkt sind sich alle weitgehend einig: Der Altersaufbau der Bevölkerung verändert sich, indem der Anteil der höheren Altersgruppen zu Ungunsten der jüngeren Altersgruppen steigt.

Dieses allgemeine Kriterium hat die Bundesregierung aufgegriffen und im Demographiebericht von 2011 zur politischen Sprachregelung gemacht.

Darüber hinaus und insbesondere bei Details gibt es jedoch unterschiedliche inhaltliche Auffassungen. Dabei gibt es auch unter Demographen Positionen, nach denen der demographische Wandel der demographischen Transition[1] zeitlich nachzuordnen ist, beide aber wahlweise als kontinuierlicher Prozess mit unterschiedlichen Ausprägungen oder als Erster und Zweiter demographischer Übergang zu behandeln sind. In jedem Fall wird dabei der demographische Wandel ausschließlich in der Differenz von Fertilität und Mortalität behandelt (z. B. BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG, 2008, S. 8).

Auch andere bearbeiten im Kern die Alterung der Bevölkerung, aber unter Einschluss der Migration wird ohne historische Eingrenzung, insbesondere ohne Bezug auf die Entwicklung der letzten 40 Jahre, jede Veränderung der Bevölkerungsstruktur als demographischer Wandel ausgewiesen[2], zumeist sogar ohne Hinweis auf Rückkopplungen zwischen natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegungen.

Für weitere Verwirrungen sorgen zudem eine Reihe von Fehlern und Nachlässigkeiten bei der Übersetzung von Begriffen im internationalen Diskurs[3], aber auch national unterschiedliche Belegungen gleicher Formulierungen, auf die hier lediglich verwiesen werden soll.

Die Hintergründe der Unstimmigkeiten sind u. a. damit verbunden, dass der demographische Wandel spezieller Ausdruck eines allgemeinen gesellschaftlichen Paradigmenwechsels ist. Die damit verbundenen Schwierigkeiten sollen hier nicht vertieft werden; es genügt, diesbezüglich auf THOMAS KUHN (1970) zu verweisen.

2.1.2 Definition des demographischen Wandels in der vorliegenden Arbeit

Mit Beginn der Industrialisierung setzte die erste radikale Veränderung der demographischen Entwicklung der Neuzeit ein, indem zunächst durch Bewältigung des Hungers und später durch hygienische Maßnahmen sowie den medizinischen Fortschritt eine bis heute anhaltende Steigerung der Lebenserwartung eingeleitet wurde. In den meisten Industriestaaten findet seit

---

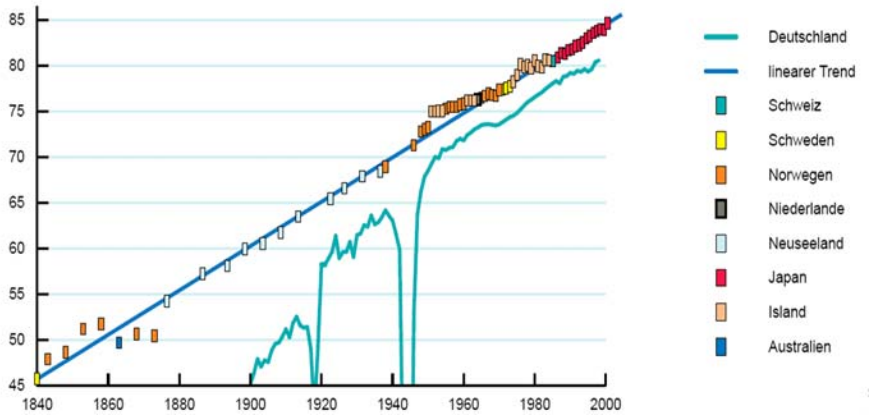
[1] Allgemeines Modell zur Beschreibung der Entwicklung von Geburten-, Sterbe- und Zuwachsrate der Bevölkerung im Rahmen des Übergangs von der agrargesellschaftlichen zur industriellen Reproduktionsweise.

[2] Z. B. im Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels (ZDWA): "Der Demografische Wandel beschreibt die Veränderungen von Bevölkerungsgröße und -struktur durch veränderte Geburtenzahlen, Sterbezahlen und Wanderungen.", vgl. Glossar auf www.zdwa.de.

[3] Die in den deutschen Dokumenten der Europäischen Kommission, wie z. B. "Die demografische Zukunft Europas – Von der Herausforderung zur Chance" von 2006, benutzte definitorische Beschreibung des Begriffs Demografischer Wandel entspricht durchaus der Diktion der Bundesregierung. Sie korrespondiert aber kaum mit den analogen Inhalten desselben Dokuments osteuropäischer Ausgaben, in denen die internationale Migration seit 1990 mindestens gleichberechtigt mitgedacht wird.

rund 160 Jahren eine jährliche Erhöhung der Lebenserwartung bei Geburt um bis zu drei Monaten statt (Abb. 2).

Abbildung 2: Historische Entwicklung der Rekord-Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt

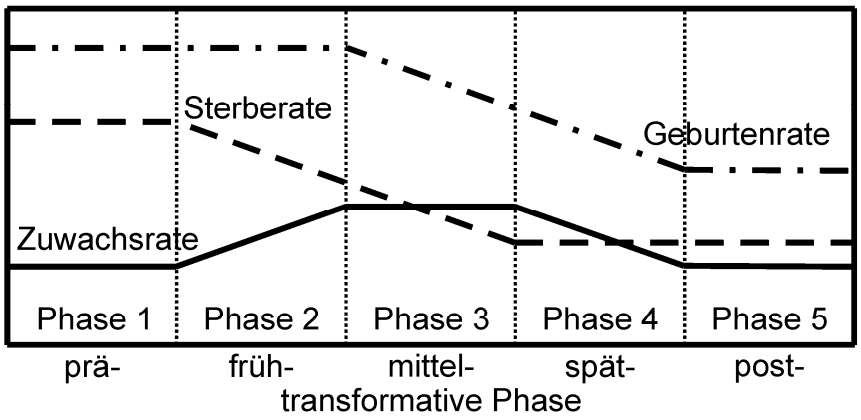


Quelle: Nach VAUPEL und OEPPEN, 2002; Grafik: ZDWA, 2005, S. 33.

Anm.: Die Rechtecke markieren das Land mit dem dazugehörigen Wert der weltweit maximalen Lebenserwartung zum jeweiligen Zeitpunkt.

Mit national unterschiedlicher Verzögerung verringerte sich auch die Fertilität. Im idealtypischen Modell der demographischen Transition finden sich Geburtenrate und Sterberate zum Ende der Bevölkerungsexplosion etwa auf gleichem Niveau, so dass die Zuwachsrate bei Null liegt.

Abbildung 3: Idealtypisches Modell der demographischen Transition



Quelle: BÄHR, 1983, S. 251.

Nach dem idealtypischen Modell befindet sich Deutschland wie die meisten europäischen Industriestaaten etwa seit 1945 in der *Posttransformativen Phase*: Bei relativ konstanten niedrigen Geburten- und Sterberaten hatte sich ein hohes Niveau der Lebenserwartung eingestellt. Die gering positiv abweichende Geburtenrate der spätfünfziger und frühsechziger Jahre, die oft als "Babyboomer" bezeichnet werden, sind im Wesentlichen nur das demographische Echo der stärker besetzten Müttergeneration aus den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Das den natürlichen Bevölkerungsbewegungen folgende Wachstum oszilliert um Null, d. h. unter Vernachlässigung der Außenwanderungen stagniert die Bevölkerungszahl.

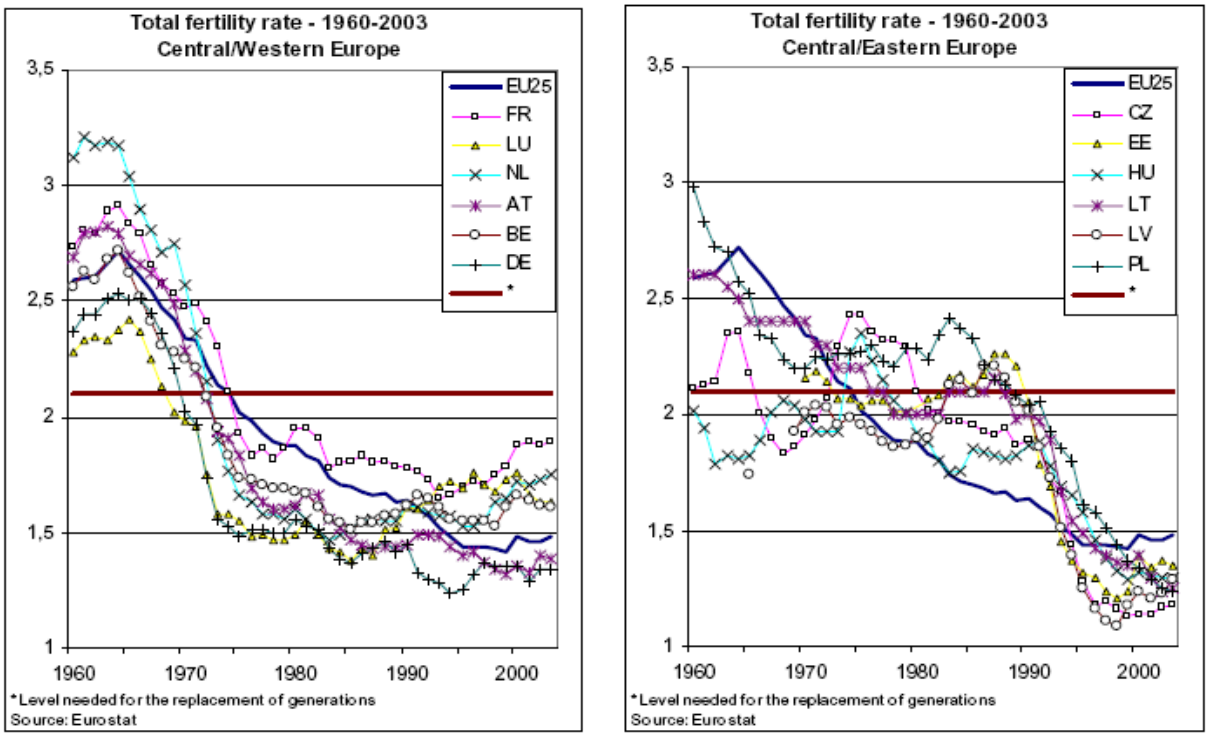
Statistisch bewegt sich das Modell der demographischen Transition ausschließlich in Relation zum Gesamtbestand der jeweiligen Bevölkerung. Geburtenrate und Sterberate beziehen sich

ausschließlich auf die Einwohnerzahl, wobei die Alters- und Geschlechtsgliederung der Bevölkerung völlig vernachlässigt wird. Ein Bezug von der Sterberate zur Lebenserwartung und von der Geburtenrate zur Fertilität kann so nicht hergestellt werden; etwaige Versuche und Interpretationen sind darum genau genommen unkorrekt. Theoretisch gäbe es nur eine Ausnahme, wenn alle betrachteten Bevölkerungen eine gleiche bzw. eine etwa vergleichbare Altersstruktur besitzen würden.

Der demographische Wandel hat gegenüber der demographischen Transition nicht nur einen anderen statistischen Hintergrund. Als eine völlig neue Qualität der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft besteht sein Wesen im vor rund 40 Jahren europaweit eingetretenen und seitdem stetigen Unterschreiten des theoretischen Minimums der "Ersatzreproduktionen" bzw. "einfache Reproduktion" (Abbildung 4). Darunter ist im Allgemeinen jene mittlere Anzahl der Lebendgeburten pro Frau zu verstehen, die nötig ist, um die jeweilige Elterngeneration zahlenmäßig zu ersetzen.

Es gibt eine Einschränkung, die sich aus dem Niveau der Kinder- und Säuglingssterblichkeit ergibt. Die einfache Reproduktion liegt bei einer hohen Kinder- und Säuglingssterblichkeit höher als heute. Seit einigen Jahrzehnten ist diese Mortalität in den meisten Industriestaaten aber so gering, dass fast alle Geborenen das Alter der Reproduktionsfähigkeit erreichen. Darum ist die entscheidende Kennzahl die erwähnte "theoretische Ersatzreproduktion" bzw. die "einfache Reproduktion".

Abbildung 4: Entwicklung der Totalen Fruchtbarkeitsrate (TFR) in West- sowie Mittel- und Osteuropa 1960-2003



Quelle: EUROPÄISCHE KOMMISSION, 2006.

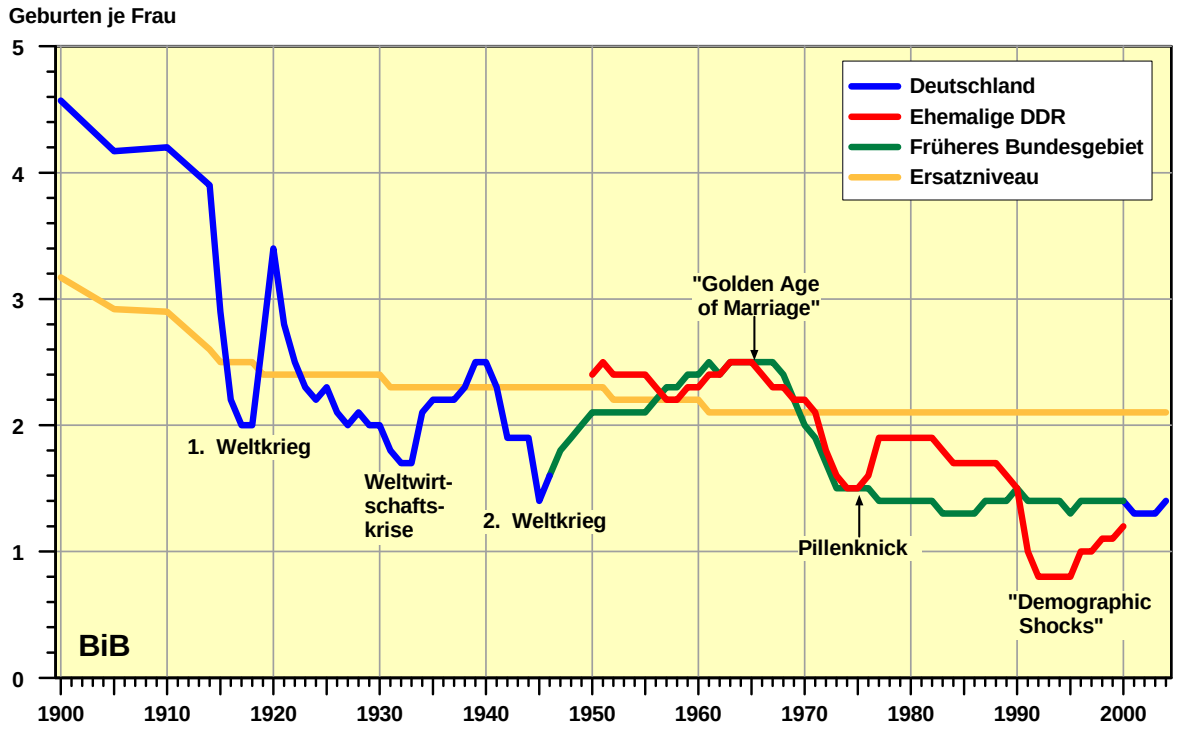
Gegenwärtig liegt der Wert der Ersatzreproduktion bei etwa 2,15 Kindern pro Frau. Er wird aus der Totalen Fruchtbarkeitsrate (TFR) nach dem Periodenansatz abgeleitet, die für 1.000 Frauen im Laufe ihres Lebens knapp 2.150 Lebendgeburten ausweist. Das "Mehr als 2.000" ergibt sich aus dem durchschnittlichen sexualspezifischen Ungleichgewicht bei der Geburt (wahrscheinlich genetisch determiniert werden immer geringfügig mehr Jungen als Mädchen geboren) sowie aus einer zwar sehr geringen, aber noch immer nicht vollständig

überwundenen Kinder- und Säuglingssterblichkeit, in deren Konsequenz nicht alle Geborenen das Reproduktionsalter erreichen.

Im Vergleich der EU-Mitgliedstaaten wird deutlich, dass in einigen mittelosteuropäischen und baltischen Ländern die Grenze von 2,15 Kindern pro Frau später als im EU-Durchschnitt unterschritten wurde, der Einbruch der TFR aber umso intensiver stattfand. Vielfach wird diesbezüglich auf diverse sozialpolitische Maßnahmen, geringe Opportunitätskosten und andere Gründe verwiesen, um diesen Sachverhalt zu erklären. Für unser Thema hat das aber eine untergeordnete Bedeutung. Wichtig ist vielmehr, dass sich der ostdeutsche Raum eher in die Verläufe Osteuropas einbettet, also nach 1990 eine "nachholende Geringfertilität" mit einer zeitweiligen Fertilität von deutlich unter einem Kind je Frau erlebte. Das hat vorrangig mit der biographischen Verschiebung der Geburtenplatzierung zu tun, die vor 1990 auch in Sachsen-Anhalt bei 22 bis 23 Jahren lag, in nur knapp 10 Jahren aber fast bis auf das 30. Lebensjahr (Gebärjahr der Mutter) stieg.

Die Kinder- und Säuglingssterblichkeit ist veränderlich. Noch vor rund 100 Jahren starb z. B. in Deutschland etwa ein Drittel aller Menschen vor Eintritt der Volljährigkeit, so dass die einfache Reproduktion zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bei etwa 3.600 bzw. bei 3,6 Kindern pro Frau lag. Erst alle Geburten darüber führten zu Bevölkerungswachstum. Heute ist die aktuelle Kinder- und Säuglingssterblichkeit allerdings so gering, dass die einfache Reproduktion bzw. die Ersatzreproduktion mit dem theoretischen Minimum (2,0) fast identisch ist. Jede Unterschreitung dieses Levels führt langfristig zur Schrumpfung des Bevölkerungsbestandes (Abbildung 5).

Abbildung 5: Zusammengefasste Geburtenziffern in Deutschland, 1871 bis 2006



Quelle: BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG.

Abgesehen von der weiter wachsenden Lebenserwartung kennzeichnet die mittlere Anzahl der Kinder pro Frau den demographischen Wandel im engeren Sinne.

Unabhängig davon wird die Bevölkerungsentwicklung auch durch Wanderungsprozesse bestimmt. Ihre Bedeutung hat sich mit dem demographischen Wandel dadurch erhöht, dass durch die Verringerung der Fertilität ihr relatives Gewicht an der demographischen Gesamtbilanz der

von Migration besonders betroffenen Regionen steigt. Das trifft umso mehr zu, je kleiner die räumlichen Einheiten sind. Dann können sich Einwohnerzahlen und Struktur der Bevölkerung schneller und nachhaltiger verändern, als es – Kriege und andere Katastrophen ausgenommen – durch die natürlichen Bevölkerungsbewegungen möglich ist. Trotz zeitweilig gleicher Effekte sind Wanderungsprozesse aber zunächst inhaltlich vom demographischen Wandel zu unterscheiden!

Überlagerung von demographischem Wandel und Migrationen

Die Komponenten des demographischen Wandels, die steigende Lebenserwartung und die geringe Anzahl der Geburten, führen zu einer Veränderung der Altersstruktur, indem die Altersgruppe der Senioren zunächst wächst und längere Zeit stark besetzt bleibt. Zugleich bewirkt die Migration insbesondere in den Abwanderungsgebieten eine Beschleunigung dieser Strukturveränderung sowie der Schrumpfung, da an der Wanderung überproportional häufig junge Menschen beteiligt sind. Dadurch verschieben sich die Proportionen der Generationen zueinander noch stärker und rascher, als der demographische Wandel im engeren Sinne bewirken kann. Beide Prozesse, demographischer Wandel und die einseitige, selektive Migration, verursachen also in den Abwanderungsräumen ähnliche demographische Effekte: Verschiebung der Altersstruktur und langfristige Schrumpfung. Darum könnte auch von einem "demographischem Wandel im weiteren Sinne gesprochen werden.

Aufgrund der Gleichartigkeit der Entwicklungstrends der Teilprozesse wird in der Regional- und Kommunalpolitik sowie in diversen anderen Bereichen (z. B. Wohnungswirtschaft, Rente, Arbeitsmarkt) nicht im Speziellen zwischen den demographischen Teilprozessen unterschieden. Das ist im Allgemeinen unschädlich, aber in vielen ländlichen Gebieten dominiert die Migration die Bevölkerungsentwicklung derart, dass der demographische Wandel im engeren Sinne in den Hintergrund tritt. Somit sind die Konsequenzen der Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen nicht in jedem Falle zunächst Resultat des demographischen Wandels, sondern eher der selektiven Abwanderung.

Somit hat die Entwicklung dieser Räume genau genommen nur wenig mit dem demographischen Wandel zu tun, auch wenn beide Seiten der Entwicklung zuweilen Rückkopplungen erfahren und ihre wichtigsten messbaren Auswirkungen ähnlich sind.

2.1.3 Demographische Entwicklung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern

Demographische Prozesse sind langfristige Vorgänge, deren Wirkung sich oft als "demographisches Echo" [4] erst nach einer Generation entfaltet. Darum ist es notwendig, zur Erklärung ausgewählter Sachverhalte auf Strukturen und Prozesse zurück zu greifen, die z. T. weit vor 1990 platziert waren. Einige Prozesse besitzen selbst über den sozialen und politischen Wandel im Osten Deutschlands hinaus eine gewisse Kontinuität, haben aber eine andere räumliche Ordnung erfahren. Das gilt insbesondere für die räumlichen Bevölkerungsbewegungen (Migration).

Ein wichtiges Beispiel für die Langfristigkeit von Migrationswirkungen ist die in der DDR praktizierte "Absolventenlenkung". Dabei ging es um die Absicherung eines ausreichenden Personalbestandes an Hoch- und Fachschulabsolventen auch an solchen Standorten und in solchen Regionen, die für Berufseinsteiger unattraktiv waren. Die soziale Seite dieses Verfahrens war durch die Zusicherung einer mindestens für die Absolventenzeit (analog zu einem Referendariat) befristeten Arbeitsstelle und durch die Zuweisung einer Wohnung hoch subventioniert. Viele ländliche Regionen profitieren bis heute von diesen Zuzügen, ohne die es an viele Standorten

[4] Unter einem "demographischen Echo" wird eine Struktur in der Altersgliederung der Bevölkerung verstanden, die sich nach einer Generation wiederholt. Zumeist handelt es sich um Einkerbungen, die am einfachsten damit zu erklären sind, dass Kinder, die nicht geboren wurden, eine Generation später auch keine Kinder bekommen können. Darum sind solche Strukturen auch kein Ausdruck eines veränderten Geburtenverhaltens.

bereits lange vor 1990 keine Lehrer, Ärzte, Führungspersonen in der Landwirtschaft sowie in den kommunalen Verwaltungen gegeben hätte, unabhängig von der üblichen Abwanderung aus den betreffenden Räumen. Allerdings ist diese Investition aus der Zeit vor 1990 mittlerweile aufgebraucht.

Prinzipiell führen alle langfristigen einseitigen Wanderungsprozesse zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Die Abwanderungen aus den ländlichen Räumen Ostdeutschlands waren jedoch seit spätestens Mitte der 1960er Jahre strukturell so stabil, dass sie generationsübergreifend zu erheblichen Veränderungen der Bevölkerung geführt haben, in denen sich die qualitativen Parameter der Abwandernden komplementär verstärkt haben. Diese Strukturverschiebungen finden über die Turbulenzen der Wiedervereinigung hinweg derzeit vielfach sogar in der dritten Generation statt und verstärken sich partiell sogar (Tabelle 1):

- Die altersstrukturellen Momente bewirken eine Beschleunigung der Hauptmerkmale des demographischen Wandels: Alterung und Schrumpfung. Vielfach führten sie kleinräumig schon lange vor 1990 zu einer Vorwegnahme demographischer Erosionserscheinungen, die generell erst seit Mitte der 1990er Jahre die ländliche Bevölkerungsentwicklung dominieren.
- Die Frauendefizite im demographisch aktiven Alter waren bis 1990 ein spezifischer Gradmesser für Defizite der Lebensqualität, aber vor allem auch ein Spiegel der Angebote auf dem Arbeitsmarkt unter den Bedingungen der DDR. Heute sind sie ein flächenhafter Indikator für entsprechende Defizite Ostdeutschlands einschließlich der Zentren (die seit etwa 2010 davon abweichende Situation einiger weniger Oberzentren und vor allem einiger Universitätsstädte, deren Frauendefizit lediglich über die Zeit des Studiums biographisch verschoben ist, ist nur eine die Regel bestätigende Ausnahme). Die entstandenen Frauendefizite im demographisch aktiven Alter verstärken den migrationsbedingten Bevölkerungsverlust, denn es verringern sich damit über die verringerte Fertilität hinaus die Geburtenpotentiale.
- Die Abwanderung der "intellektuellen Potentiale", der akademisch qualifizierbaren Jugend, der Kultur- und Leistungsträger wird in der Literatur vielfach als *Brain-Drain* bezeichnet. Bis 1990 gab es vor allem zur Besetzung der politischen (Bürgermeister) und ökonomischen Führungspositionen vor allem in der Landwirtschaft (Agrarökonomen, LPG-Vorsitzende) sowie in den Bereichen Bildung (Lehrer) und Gesundheitswesen (Ärzte) das oben beschriebene Instrument der "Absolventenlenkung", um Defizite in den jeweiligen Bereichen zu verhindern. Seit 1990 erfolgt die entsprechende Degradation vor allen in den jüngeren Altersgruppen mit ungebremster Intensität.

Zu den Besonderheiten der selektiven Abwanderung aus den ländlichen Räumen Ostdeutschlands gehört sowohl die Verknüpfung der einzelnen Komponenten (Alter, Geschlecht und Qualifikation) zu einem einheitlichen Prozess als auch der Umstand, dass sich mit der staatlichen Wiedervereinigung Deutschlands lediglich die Distanzen (regional vor allem die Kreis- und Bezirkszentren, also vor allem die regionalen Standorte des staatlichen Wohnungsbaus) und die räumlichen Ziele der Wanderungen (überregional statt Berlin und ausgewählte Bezirkszentren jetzt vor allem fast alle Regionen der alten Bundesländer) verändert haben. Zudem sind seit 1990 die wenigen Zuwanderungen in die ländlichen Räume außerhalb der Stadt-Umland-Gebiete größerer Zentren fast ausschließlich Remigrationen, also Zuwanderungen durch "Rückkehrer", wogegen bei den Zuzügen vor 1990 gemäß der üblichen Praxis der Absolventenlenkung die Stadt-Land-Wanderung dominiert haben dürfte.

Tabelle 1: Komponenten und Auswirkungen der permanent selektiven Migration in den ländlichsten Abwanderungsgebieten Ostdeutschlands

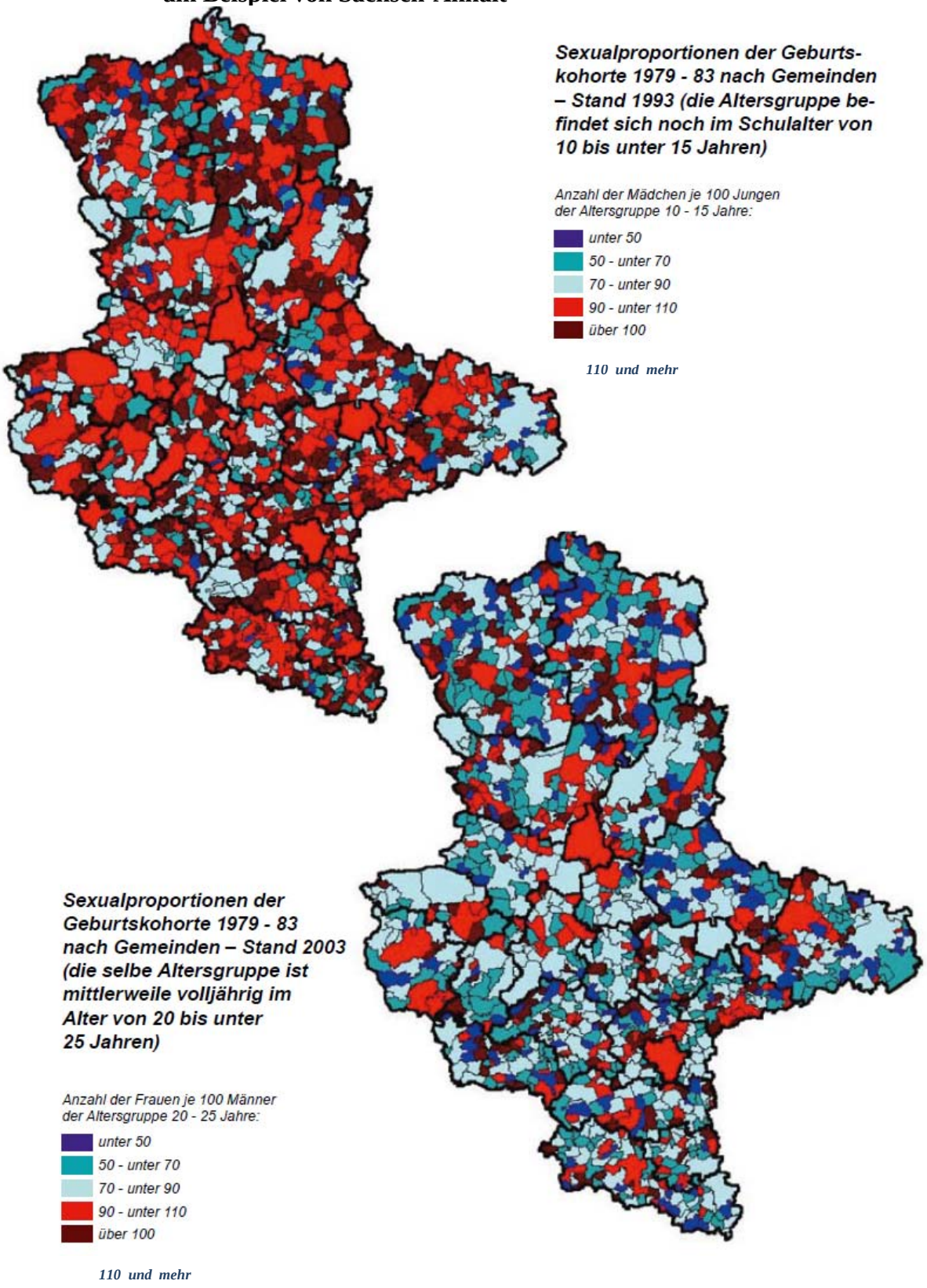
Migrationskomponente	Wirkung	Folgen
Altersspezifische Gewichtung	Verschiebung in der Altersstruktur	Relative Überalterung
Geschlechtliche Differenziertheit	Deformierung der Sexualstruktur	Frauendefizit im demographisch aktiven Alter
Qualifikations-orientiertheit	Intellektuelle Degradation [5]	Überhäufigkeit gering Qualifizierter

Quelle: WEIß und HILBIG, 1998, S. 795.

Vielfach sind insbesondere in ostdeutschen Abwanderungsgebieten die Migrationsprozesse die gleichen wie bereits in der Zeit vor dem "Babyboom" der 1960er Jahre. Es sind selektive Migrationsverluste, deren Siebung nach Alter und Qualifikation erfolgt. Sie wurden vor allem am Beispiel von Landkreisen in Mecklenburg und Vorpommern bereits in den 1970er und 1980er Jahren untersucht (u a. WEBER et al., 1980). Erst Mitte der 1980er Jahre konnte mit Hilfe von zuvor nicht verfügbarer Computertechnik und digitalisierten Daten die sexualspezifische Komponente der Wanderungsverluste herausgefiltert werden (WEIß, 1987) (Abbildung 6).

[5] Im Originalaufsatz von 1998 wurde an dieser Stelle noch von "Intellektueller Selektion" gesprochen. Das ist jedoch eher der Prozess als die Wirkung, weshalb wir heute an dieser Stelle den Begriff "Degradation" favorisieren. Damit sollen vorrangig die Auswirkungen der überhäufigen Verluste an hochqualifizierten Kultur- und Leistungsträgern auf die Gesamtbevölkerung beschrieben sein. Standorte und Regionen werden dadurch nicht nur rein quantitativ in ihrer Wettbewerbsfähigkeit benachteiligt. Vielfach verlieren auch die dortigen Eliten an Leistungskraft, wenn es an Konkurrenz mangelt. Diese qualitative Seite des Prozesses ist natürlich kaum messbar, entzieht sich also den üblichen Beweisen einer in quantitativen Methoden eingeübten Analyse.

Abbildung 6: Sexualspezifische Frauendefizite infolge unausgewogener Abwanderungen am Beispiel von Sachsen-Anhalt



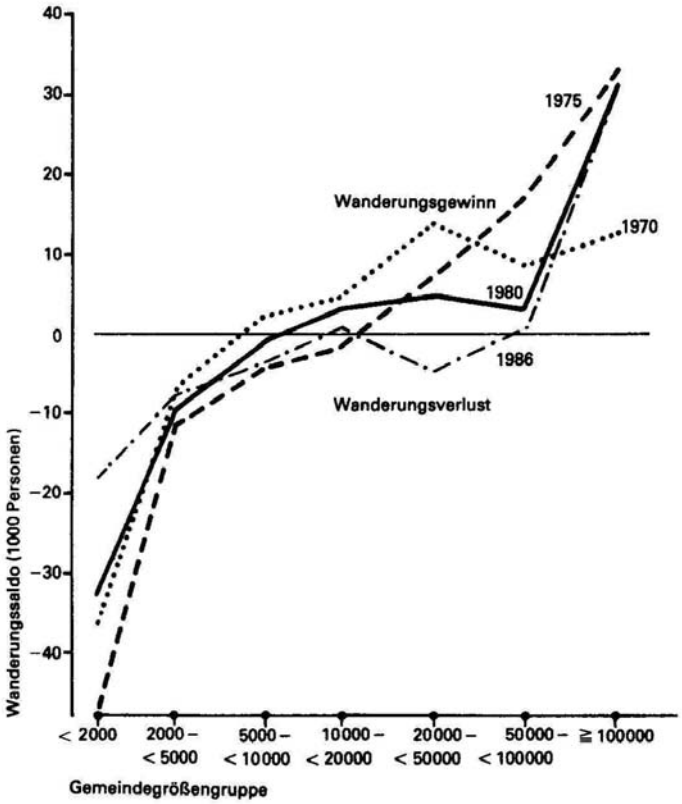
Quelle: Darstellung in Anlehnung an WEIß, 2011, S. 36.

Die heutigen Frauendefizite im demographisch aktiven Alter sind der wahrscheinlich beste Indikator für standörtliche und regionale Defizite in der Lebensqualität in Ostdeutschland (WEIß und HILBIG, 1998). Sie sind eine bislang historische und regionale Singularität im Ergebnis einer arbeitsweltlich motivierten, überproportionalen Abwanderung junger Frauen. Vor 1990 beschränkten sich die migrationsbedingten Frauendefizite auf ländliche Gemeinden; heute ist das Phänomen ein flächendeckendes Ereignis aller neuen Bundesländer.

In vielen ländlichen Räumen war bereits lange vor Beginn des demographischen Wandels der Wanderungsverlust der dominante demographische Prozess. Geburtenüberschüsse dieser Regionen glichen die Wanderungsverluste bestenfalls zu 15 Prozent aus. Dass es ab Mitte der 1970er Jahre in den ländlichen Gemeinden überhaupt noch Geburtenüberschüsse gab, lag oft an der jungen und damit recht günstigen Altersgliederung der Bevölkerung, hatte jedoch nur selten etwas mit einer hohen Fertilität oder einer hohen Lebenserwartung zu tun. Eine rudimentär günstige Altersstruktur ist z. B. noch in der Altmark im Norden von Sachsen-Anhalt zu finden. Dort lag in vielen Gemeinden der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis vor kurzem noch immer über 17 Prozent, zuweilen sogar über 20 Prozent, obgleich die Fertilität nicht wesentlich höher war als in den stärker überalterten Region im Süden dieses Bundeslandes (z. B. Mansfeld, Burgenlandkreis).

Die demographische Entwicklung der ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern ist also nicht nur ein Resultat der Veränderungen seit 1990, sondern tendenziell eine Weiterführung bereits zuvor stattgefundener Prozesse. Insbesondere die Wanderungen korrelierten über mehrere Jahrzehnte mit der jeweiligen Gemeindegröße (Abb. 7).

Abbildung 7: Wanderungen in der DDR nach Gemeindegrößen in den 1970er und 1980er Jahren



Quelle: WEBER, 1990, S. 101.

Mindestens in den letzten 20 Jahren vor der Wiedervereinigung Deutschlands waren die ländlichsten Räume Ostdeutschlands, die vorrangig durch Gemeinden mit relativ kleinen Einwohnerzahlen charakterisiert sind, die Abwanderungen der dominante demographische Prozess. In den Nordbezirken konnten die diesbezüglichen Verluste jener Zeit nur zu 10 bis 20 Prozent durch Geburtenüberschüsse ausgeglichen werden (WEIß, 1996, S. 85).

Ergebnis dieser Entwicklung war bereits vor 1990 eine Erosion der Bevölkerungsstruktur, bei der die Parameter Alter, Geschlecht und Qualifikation zu tiefgreifenden Veränderungen in den ländlichsten Gemeinden geführt haben. Im Unterschied zu den Migrationsprozessen nach der Wiedervereinigung blieb die Bevölkerung den Regionen zumeist dadurch erhalten, als dass ein großer Teil der Migranten durch die Kreisstädte aufgefangen wurde. Ebenfalls im Unterschied zu der Zeit nach 1990 hatte die Landwirtschaft der DDR eine spezielle soziale Funktion: Sie gab fast allen Personen Arbeit, die in den Dörfern verblieben.

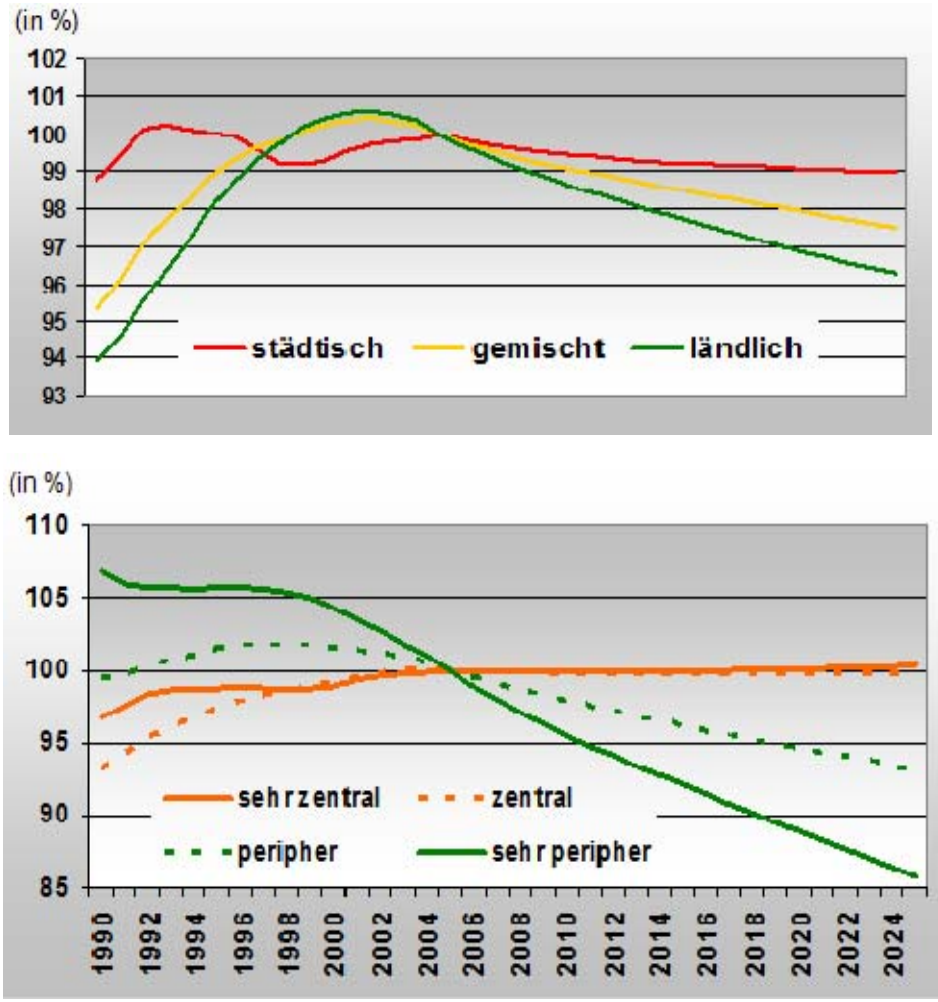
Obgleich die meisten ostdeutschen Demographen und Bevölkerungsgeographen bereits vor 1990 annahmen (allerdings aus politischen Gründen nicht darüber publizieren konnten), dass in den stark auf Abwanderung ausgerichteten Gemeinden das Migrationspotenzial weitgehend erschöpft sei (WEBER et al., 1980), ging die Abwanderung nach 1989 ungebremst weiter und wird in der Kombination von "ländlich" und "sehr peripher" spätestens in 10 Jahren die eigentlichen Problemräume umreißen (Abbildung 8).

Für die nachfolgende Entwicklung entscheidend ist die fast ungebrochene Fortsetzung der Trends der Bevölkerungsentwicklung von vor 1990. Die wichtigsten Unterschiede liegen in den Zielen und in der Distanz der Wanderungsströme sowie in der Verstärkung und Verstetigung der Geburtendefizite.

In den 1990er Jahren gab es in den neuen Bundesländern allerdings eine gewisse Stärkung des suburbanen Raumes durch enorme Zuzüge aus den jeweiligen größeren Zentren, die aus dem über Jahrzehnte aufgestauten Bedarf an privatem Wohnraum in Eigenheimen resultierte. Seit etwa 2002 kann hier aber von einer weitgehenden Sättigung gesprochen werden. Diese Episode führte allerdings zu einer stärkeren Ausdifferenzierung des ländlichen Raumes. Die völlig neu gestalteten Stadt-Umland-Siedlungen dominieren den ländlichen Raum in einigen Landesteilen statistisch derart, dass es analytisch sinnvoll und planerisch notwendig wäre, sie als eigene Kategorie auszuweisen. Leider gibt es für eine solche Abgrenzung der betreffenden Siedlungen und Gemeinden bisher keinen wissenschaftlichen und/oder politischen Konsens.

Nach Regionstypen differenziert wird der ländliche und darin insbesondere der ländlich-periphere Raum, der in der Geographie auch als "ländlichster Raum" (WEIß, 2002) bezeichnet wird, auch weiterhin überproportional Bevölkerung verlieren. Im Vergleich unterschiedlicher Raumtypen, der seitens der Raumordnung über ganz Deutschland erfolgt (siehe Abbildung 8), würde eine zusätzliche Kurve zum ländlichsten Raum in den neuen Bundesländern ein noch stärkeres Gefälle erhalten.

Abbildung 8: Entwicklung der Bevölkerungszahl in den verschiedenen Gemeindetypen Deutschlands 1990-2025



Quelle: BBR, 2006, Laufende Raumbeobachtung des BBR.

Erläutr: Die Typisierungsvariable "peripher" war für das Ausmaß demographischer Schrumpfungsprozesse wichtiger als die Kategorie "ländlich". Diese Aussage gilt für die Periode 1990 bis 2005. Sie wird im Prognosezeitraum 2005 bis 2025 noch bedeutsamer.

Die Frage nach Grenzwerten der Rentabilität der sozialen und technischen Infrastruktur wurde auch für die ostdeutschen Abwanderungsgebiete bereits in den 1980er Jahren gestellt, hatte aber unter den damaligen Bedingungen aus politischen Gründen zurückzustehen. Aus Sicht der Geographie wurde insbesondere die funktionale Erosion der Kleinstädte als Grundzentren bearbeitet (insbesondere durch von KÄNEL, 1984).

Die wesentlichen Unterschiede der damaligen Abwanderungen zu den heutigen bestehen zum einen im Umfang der Wanderungen, zum anderen in der Richtung und der Distanz. Während vor 1990 knapp zehn Jahre nach dem Schulabschluss die jeweiligen Jahrgänge zu etwa einem Drittel abgewandert waren, ist es heute mindestens die Hälfte; in den ländlichsten Gebieten neigen sogar ganze Kohorten zur Abwanderung. Die Wanderungen waren vor 1990 dominant auf die Kreis- und Bezirkszentren gerichtet, führten also zum großen Teil nicht zu einer Schwächung der Region. Überregionale Wanderungen zielten auf die stärker verdichteten Industriegebiete und auf Berlin. Seit 1990 hingegen überwiegen Wanderungen in westdeutsche Bundesländer.

Aussichten

Durch die Überlagerung von demographischem Wandel und selektiver Abwanderung fehlen zukünftig nicht nur schlechthin die jungen Kohorten, sondern insbesondere junge Frauen und damit die Mütter der nächsten Generation. Dadurch verschlankt sich der "Lebensbaum", also die Grafik der Alters- und Geschlechtsgliederung, in seiner Basis noch stärker als in anderen Regionen.

Andererseits kommen die stärker besetzten Jahrgänge im Seniorenalter in den nächsten Jahren in das Alter der höchsten Mortalität. Damit wird in den nächsten Jahren zugleich eine relativ starke "natürliche" Schrumpfung eingeleitet. Die vorliegenden Bevölkerungsprognosen der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt verweisen auf jährliche Verluste in den Landkreisen von 1 bis 2 Prozent, bzw. von 15 bis 25 Prozent in nicht einmal 15 Jahren. Diese Verluste werden mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in den Kreisstädten und anderen größeren Zentren stattfinden, sondern zunächst vor allem im ländlichen Raum dazwischen. Somit sind besonders die landwirtschaftlichen Betriebe als oftmals einzige verbliebene wirtschaftliche Einheit von dieser Entwicklung betroffen. Diese beschriebene Entwicklung hat Auswirkungen auf die Nachfrage nach öffentlichen Dienstleistungen sowie privaten Gütern und Dienstleistungen.

Box 1: Impressionen aus der Altmark (I)

In der Altmark finden wir bereits heute selbst in verkehrsgünstigen Siedlungen (z. B. direkt an der B189 in Erxleben) ganze Straßenzüge, in denen fast jedes dritte Gehöft leer steht. Nur unweit der wichtigsten Verbindungsachsen gibt es Siedlungen, in denen bereits fast jedes zweite Gebäude Leerstand oder sogar partielle Verfallserscheinungen aufweist.

Die siedlungsstrukturelle Problemlage dieser Orte besteht in der unvergleichbaren Dynamik, mit der ihr Funktionswandel stattfindet. Noch vor 20 Jahren war die existenzielle Grundlage ihrer Bewohner fast ausschließlich die Landwirtschaft. Heute liegen selbst hier die Anteile der in der Landwirtschaft Arbeitenden nur selten über 10 Prozent, wogegen fast alle anderen, falls sie nicht arbeitslos sind, auspendeln.

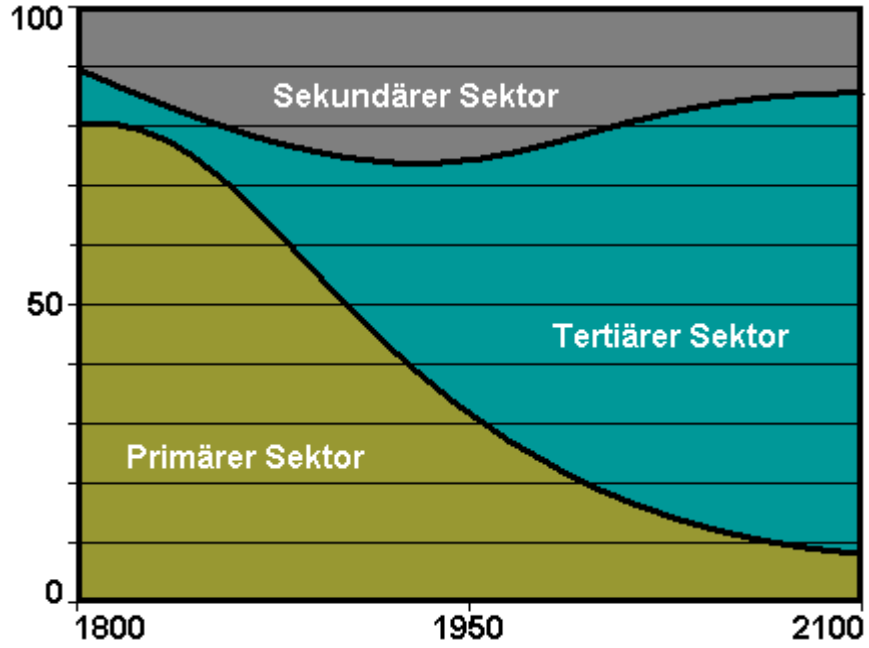
Diese Standorte und Räume sind derzeit noch in der Minderheit und werden darum durch die Landes- und Bundespolitik auch wie eine Ausnahme behandelt. Sie werden regional als Zielgebiete für Modellvorhaben der Raumordnung in die Raumforschung einbezogen und in der Planung der Länder als "Stabilisierungsräume" behandelt. Inhaltlich gehen sie jedoch hinsichtlich der demographischen Parameter Alterung und Schrumpfung – mit Ausnahme der dynamischsten Zuzugsgebiete – allen anderen Regionen nur voran. Somit ist die Bewältigung des demographischen Wandels in diesen Gebieten ein generelles Modellprojekt – auch wenn es nicht so ausgewiesen ist.

2.2 Wandelnde Bedeutung der Landwirtschaft im ländlichen Raum

Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung sinkt die Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors für Einkommen und Beschäftigung. FOURASTIÉ (1954 [1949]) beschrieb "Entwicklung" als einen Übergang von der landwirtschaftlichen, über die industrielle hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft. LEWIS (1954) differenzierte zwischen dem traditionellen Agrarsektor und dem modernen Industriesektor. Er leitete ab, dass der Agrarsektor mit seinen überschüssigen Arbeitskräften den wachsenden Industriesektor zu versorgen habe und somit zur wirtschaftlichen Entwicklung beitrage, ohne dass die Agrarproduktion sinkt. JOHNSTON und MELLOR (1961) analysierten

den sinkenden Beitrag des landwirtschaftlichen Sektors im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung. Als Haupteinflussfaktoren führten sie die Sättigung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln bei steigendem Wohlstand (sinkende Einkommenselastizität) sowie den Einsatz moderner Technologien bei sinkenden Energie- und Transportkosten an, sodass die Agrarproduktion trotz stagnierendem oder gar sinkendem Arbeitskräfteeinsatz expandieren wird. Auch wenn die Ansätze zum Teil variieren, stimmen alle Entwicklungsökonomen darin überein, dass die Bedeutung der Agrarproduktion für Einkommen und Beschäftigung im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung stetig sinkt (Abbildung 9).

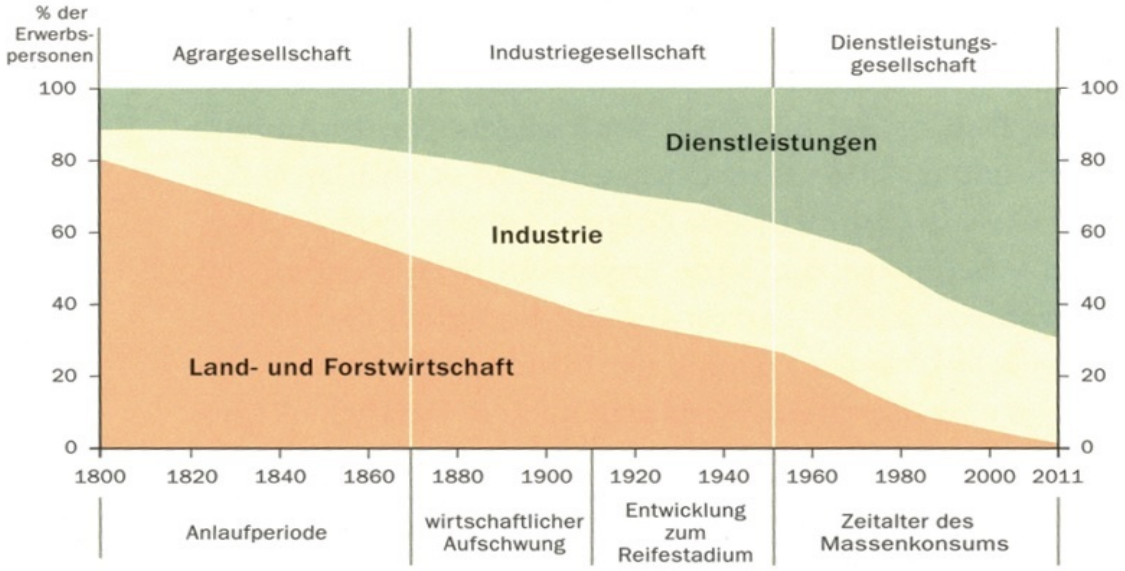
Abbildung 9: Entwicklung der drei Sektoren im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung nach Fourastié



Quelle: A.JO, 2005.

In der Tat wird diese Entwicklung in Deutschland seit über 200 Jahren beobachtet (Abbildung 10). Auf Kosten der Land- und Forstwirtschaft wuchs zunächst der Anteil von Gewerbe und Industrie. Seit dem 20. Jahrhundert entwickelte sich der Anteil der Dienstleistungen, der heute bei etwa 70 Prozent liegt (HENKEL, 2012). Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe nimmt stetig ab, die Zahl der Arbeitskräfte ebenfalls, während die Betriebsgrößen und die Produktion ansteigen. In der allgemeinen öffentlichen Debatte wird die Entwicklung der Landwirtschaft gewöhnlich auf wenige Parameter reduziert. Häufig dreht sie sich nur um das Hofsterben und die Aufgabe kleiner, zumeist unrentabler Familienbetriebe, die nicht mehr im Nebenerwerb zu führen sind sowie den Verlust der Beschäftigung in der Landwirtschaft.

Abbildung 10: Erwerbsstruktur in Deutschland von 1800 bis heute



Quelle: HENKEL, 2012, S. 38.

Dieser Strukturwandel setzte sich auch in den letzten zwei Jahrzehnten fort, nachdem mit dem Ende der DDR ein radikaler Systembruch stattgefunden hat. Das führte auch zu einem Bruch in der Statistik, wodurch die Vergleichbarkeit der analogen Daten aus der Zeit vor und nach 1990 erschwert ist. Dennoch ermöglicht die offizielle Statistik der DDR zumindest eine Trendaussage, wie dominant die Landwirtschaft noch Ende der 1980er Jahre in den Bezirken war. So arbeiteten in den Bezirken Halle und Magdeburg, die weitgehend mit der Fläche des Bundeslandes Sachsen-Anhalt übereinstimmen, immerhin rund 55 Prozent bzw. rund 45 Prozent der Beschäftigten in der Industrie, dem produzierenden Handwerk, der Bauwirtschaft oder in den sog. sonstigen produzierenden Zweigen der Volkswirtschaft, was weitgehend dem 2. Sektor nach Fourastié bzw. der heutigen Deklaration von Industrie entspricht.

Beide Bezirke galten nicht nur nach der Beschäftigtenstruktur, sondern auch nach dem Produktionsergebnis (der DDR-Anteil der industriellen Bruttoproduktion des Bezirks Halle lag bei 15,9 Prozent und des Bezirks Magdeburg bei 6,8 Prozent) als ausgesprochene Industriegebiete. Dennoch hatte die Land- und Forstwirtschaft noch immer einen Beschäftigtenanteil von 9,8 Prozent (Halle) bzw. 15,3 Prozent (Magdeburg)[6]. Insbesondere in letzterem spiegelt sich die Dominanz der Landwirtschaft in jenen Agrargebieten wider, in denen es bereits damals kaum eine Alternative zur Landwirtschaft gab.[7]

In der Bundesrepublik Deutschland sinkt der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft stetig weiter (Tabelle 2). So sind nur noch ca. zwei Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland in diesem Sektor tätig. Auch in Ostdeutschland ist dieser Trend weiterhin zu beobachten, auch wenn der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten hier leicht höher liegt. Auf der Kreisebene ist eine breitere Streuung zu beobachten. Allerdings wiesen im Jahr 2008 nur drei Kreise in Deutschland überhaupt noch einen höheren Anteil als 10 Prozent

---

[6] Alle Daten gelten für das Jahr 1987. Quelle: STAATLICHE ZENTRALVERWALTUNG FÜR STATISTIK (Hrsg.) (1988). Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1988, S. 65, 79 und 85.

[7] Zu beachten ist, dass in den Beschäftigtenzahlen der Betriebe in der DDR auch immer erhebliche Bestände zur Erfüllung sozialer und kultureller Aufgaben enthalten waren. Entscheidend ist jedoch die Proportionalität dieser statistischen Verzerrung. Das dokumentiert die Bedeutung der Landwirtschaft im damaligen Bezirk Magdeburg gegenüber dem Industriebezirk Halle.

an der Beschäftigung aus. Die beiden (weiter unten genauer beschriebenen) Kreise in der Untersuchungsregion Altmark sind noch relativ stark von der Landwirtschaft geprägt. Allerdings nimmt auch hier ihr Anteil stetig ab (KRIEHN, 2011).

Tabelle 2: Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei an allen Erwerbstätigen, 1996 und 2008 (Prozent)

	1996	**2008**
Deutschland, insgesamt	2,6	2,1
Ostdeutschland	3,6	2,9
Sachsen-Anhalt	3,2	2,9
- Altmarkkreis Salzwedel	9,7	7,5
- Kreis Stendal	5,8	5,5

Quelle: KRIEHN, 2011, S. 20, A21, A29.

Im Osten Deutschlands wurde die Verringerung der Beschäftigtenanzahl im Agrarsektor in der politis hen Literatur wie auch in der agrarwissenschaftlichen, der soziologischen und in der geographischen Fachliteratur sehr häufig mit der Mechanisierung begründet. Einige Autoren gingen soweit, die Landwirtschaft als Arbeitskräftereservoir für die Industrie zu kennzeichnen und den Bevölkerungsverlust vor allem der kleinsten Gemeinden damit zu begründen (z. B. WINKLER und FLEISCHER, 1986). In Westdeutschland wurde der Landwirtschaft eine Pufferfunktion bei der Absorption von Arbeitskräften im ländlichen Raum zugewiesen. Ohne sie würde die Land-Stadt-Wanderung erheblich schneller verlaufen (VON URFF, 1986).

In den alten Bundesländern ist der Agrarstrukturwandel ein langfristiger und stetiger Prozess, in dem von staatlicher Seite nicht direkt – anders in Ostdeutschland (siehe unten) – eingegriffen wurde. Nichtsdestotrotz sank die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit Ende der 1940er Jahre rapide. Wurden 1949 noch ca. 1,8 Millionen Betriebe gezählt, so fiel ihre Zahl 1990 auf knapp 700.000. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde ein sehr kräftiger Strukturwandel beobachtet. Im Jahre 2010 wurden in Westdeutschland nur noch ca. 275.000 Betriebe registriert. Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt bei ca. 35 ha. Allerdings stieg der Anteil der Betriebe mit einer Größe von mehr als 100 ha besonders in den letzten zwei Jahrzehnten auf 9,0 Prozent (2010). Ebenfalls sank die Anzahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. Der westdeutsche Durchschnitt liegt bei 3,9 Arbeitskräften pro 100 ha LF (BMELV, 2011).

2.2.1 Die Besonderheiten der ländlichen Räume im Osten Deutschlands

Auch in den neuen Bundesländern ist ein stetiger landwirtschaftlicher Strukturwandel zu beobachten. Allerdings ist sein Verlauf und Ausprägung durch die unterschiedliche geschichtliche Entwicklung bedingt. Die alte preußische und mecklenburgische Gutsherrschaft, die Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg, die forcierte Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in den 1950er Jahren, die Umgestaltung der Landwirtschaft in den 1970er Jahren, als durch Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion industriemäßige Produktionsmethoden eingeleitet wurden, sowie Art und Umfang der Dekollektivierung und Privatisierung nach der Wiedervereinigung spiegeln sich in der heutigen Agrarstruktur wider (CHOI, 2008; WOLZ et al., 2009).

Bis 1989 zeichnete sich die ostdeutsche Landwirtschaft, insbesondere in den ostelbischen Bezirken der DDR, durch folgende Strukturmerkmale aus:

- Die landwirtschaftliche Produktion erfolgte in spezialisierten Großbetrieben, darunter überwiegend in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG).
- Die Hektarerträge blieben – trotz aller Bemühungen – unter denen auf vergleichbaren Böden der alten Bundesrepublik.

- Der Viehbesatz je 100 ha LF lag bei allen Tierarten unter dem Durchschnitt der alten Bundesrepublik.
- Der Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft an den Gesamtbeschäftigten betrug in den drei Nordbezirken, den berlinfernen Kreisen Brandenburgs und in Teilen Sachsen-Anhalts durchschnittlich 20 Prozent. Davon waren in der Primärproduktion jedoch nur etwa die Hälfte tätig, also real nur knapp zehn Arbeitskräfte auf 100 ha LF. Der Anteil der weiblichen Berufstätigen an den Gesamtbeschäftigten in der Landwirtschaft war schon seit 1970 rückläufig. Dieser betrug Ende 1989 nur noch ca. 35 Prozent.

Diese Situation war das Ergebnis einer diskontinuierlichen Entwicklung mit zahlreichen politischen Eingriffen, von denen nicht wenige rein ideologischer Natur waren und vielfach erhebliche ökonomische Schäden zufolge hatten. Das betraf insbesondere die an die Landwirtschaft der Sowjetunion angelehnten Entscheidungen, wie die Maiskampagne und die Rinderoffenställe.

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass im Unterschied zu der Zeit nach 1990 die Landwirtschaft der DDR ähnlich wie in anderen ehemaligen sozialistischen Ländern kommunale Aufgaben übernahm. Im Gegensatz zu den Kommunen verfügten die Kollektivbetriebe über die notwendigen finanziellen Mittel, Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge wahrzunehmen. Sie waren quasi "sozialistische Dörfer" (SCHOENE, 2011). Darüber hinaus hatte die Landwirtschaft eine spezielle soziale Funktion: Sie gab fast allen Personen Arbeit, die in den Dörfern verblieben. Die oft gering qualifizierten Sesshaften entzogen sich allerdings häufig einer modernen Mechanisierung der Landwirtschaft. Damit schwächte diese Bevölkerungsgruppe die potenziellen Effekte einer noch stärker auf industriemäßige Produktion ausgerichteten Landwirtschaft.

Allerdings hat sich die ostdeutsche Landwirtschaft seit der Wiedervereinigung zu einem Erfolgsmodell entwickelt. So ist sie im Hinblick auf die Eckdaten wie Betriebsgröße und Arbeitskräftebesatz der Landwirtschaft in den westlichen Bundesländern entwicklungsgeschichtlich deutlich voraus. Heute zählen landwirtschaftliche Unternehmen im ländlichen Raum zumeist zu den ökonomisch "starken" Akteuren. Die Landwirtschaft ist geprägt durch große Betriebe mit hoher Produktivität und guter Gewinnsituation. Der Agrarsektor ist heute die einzige Branche, in der im deutschen Osten mit besseren Ergebnissen gewirtschaftet wird als in den alten Bundesländern. Sein Erfolg stand dabei Anfang der 1990er Jahre jedoch noch keineswegs fest (vgl. MARTENS, 2010).

Bezogen auf die gesamten Bodenfläche im Bundesland, hat Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an landwirtschaftlichen Flächen, während in Brandenburg mehr als ein Drittel der Fläche mit Wald bedeckt wird (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Bodenfläche nach Nutzungsarten 2010*

	Boden-fläche insg. (km²)	Landwirtschaftliche Fläche		Waldfläche		Siedlungs- und Verkehrsfläche	
		Km²	%	Km²	%	Km²	%
Mecklenburg-Vorpommern	23.191	14.552	62,7	5.032	21,7	1.847	8,0
Brandenburg (ohne Berlin)	29.483	14.560	49,4	10.451	35,4	2.716	9,2
Thüringen	16.172	8.792	54,4	5.162	31,9	1.501	9,3
Sachsen	18.420	10.152	55,1	5.007	27,2	2.304	12,5
Sachsen-Anhalt	20.450	12.642	61,8	4.985	24,4	2.243	11,0

Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT, 2012, S. 474.

Anm.: * Nichtangezeigt: Umfang und Anteil der Wasserflächen.

In den neuen Bundesländern herrschen großflächige Betriebe vor. Etwa ein Drittel aller Betriebe bewirtschaftet mehr als 100 ha, ca. 7 Prozent sogar mehr als 1.000 ha. Betriebe mit einer Größe von 100 ha und mehr bewirtschaften ca. 92 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche, Betriebe mit einer Größe von 1.000 ha und mehr etwa 46 Prozent (BMELV, 2011). Im Jahr 2012 wurden in den ostdeutschen Bundesländern ca. 24.500 landwirtschaftliche Betriebe registriert, die Mehrheit davon in Sachsen.

Um im nationalen, aber auch internationalen Wettbewerb bestehen zu können und ökonomischen Zwängen standzuhalten sowie eine Stabilisierung der Einkommen zu erreichen, durchläuft die (ost-)deutsche Landwirtschaft – ähnlich wie in Westdeutschland – seit der Wiedervereinigung einen Strukturwandel, der sich im Größenwachstum der Betriebe widerspiegelt. So liegt die durchschnittliche Betriebsgröße (2010) bei etwa 250 ha (vgl. Tabelle 4). Der durchschnittliche Arbeitskräftebesatz liegt bei 1,7 AK je 100 ha LF (BMELV, 2011).

Die meisten Betriebe mit einer Größe von 200 ha und mehr sind heute in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und im nördlichen Teil Sachsen-Anhalts zu finden (vgl. Tabelle 5); also jenen Regionen, die traditionell durch Gutsbetriebe, geringe Bevölkerungsdichte und geringe Industrialisierung gekennzeichnet waren.

Tabelle 4: Strukturwandel in der ostdeutschen Landwirtschaft

	Neue Länder			
Merkmal	**1991[3]**	**2003[3]**	**2007[3]**	**2010[3]**
Landwirtschaftliche Betriebe nach Rechtsform				
Einzelunternehmen[1]	17.722	23.544	23.412	17.723
Personengesellschaften		3.236	3.235	3.204
Juristische Personen	3.941	3.302	3.433	3.528
Betriebe insgesamt	21.663	30.082	30.080	24.455
Fläche der Betriebe nach Rechtsform (1.000 ha LF)				
Einzelunternehmen	456,6	1.380,4	1.467,3	1.463,7
Personengesellschaften		1.249,3	1.245,4	1.236,8
Juristische Personen	4.825,7	2.922,4	2.852,1	2.846,6
Betriebe insgesamt	5.282,3	5.552,2	5.564,8	5.547,2
Betriebe ab 5 ha nach Größenklassen der LF				
5-10 ha	2.085	3.554	3.541	3.452
10-20 ha	2.068	3.705	3.725	3.729
20-50 ha	1.924	3.646	3.687	3.694
50-100 ha	1.066	2.419	2.350	2.354
100-200 ha	843	2.644	2.636	2.547
200-500 ha	628	3.086	6.624	3.228
500-1.000 ha	631	1.574	1.902	1.789
1.000 ha und mehr	1.908	1.537	1.507	1.463
Betriebe insgesamt (Anzahl ab 5 ha)	11.158	22.165	22.336	22.256
Fläche der Betriebe ab 5 ha (1.000 ha LF)	5.159,1	5.532,2	5.544,4	5.543,3
Durchschnittsgröße[2] (ha LF/Betrieb)	462,4	249,6	248,2	249,1

Anm.: Wegen methodischer Änderungen, insbesondere der Anhebung der unteren Erfassungsgrenzen, ist ein Vergleich der Daten für 1991 mit den neueren Jahren nur eingeschränkt möglich. Das gleiche gilt auch für die Daten aus 2010 hinsichtlich der zurückliegenden Jahre.

1: 1991: Betriebe in der Hand natürlicher Personen (d. h. einschließlich Personengesellschaften).

2: Betriebe ab 5 ha LF.

3: 1991, 2003, 2007 Ergebnisse der jeweiligen Agrarstrukturerhebung, 2010 der Landwirtschaftszählung.

Quelle: BMI, 2012, S. 20.

Diese Entwicklung war jedoch nur möglich, weil es im Zuge der Anpassung an das marktwirtschaftliche Wirtschaftssystem und der Wiedervereinigung insbesondere seitens der Beschäftigtenstruktur ähnliche Einschnitte gab, wie in der Industrie. So wurde allein in der Pflanzenproduktion etwa die Hälfte aller Beschäftigten durch die Modernisierung des Maschinenparks freigesetzt. Die stärksten Veränderungen hatte allerdings die Tierproduktion zu bewältigen, in der kurz nach der Wiedervereinigung in vielen Regionen bis zu 90 Prozent der Tierbestände abgeschafft wurden (THÖNE, 1993). Der Abbau von Arbeitskräften vollzog sich besonders schnell Anfang der 1990er Jahre. Innerhalb von nur zwei Jahren (1990-1992) reduzierte sich ihre Zahl auf ein Viertel. Dies war allerdings nur möglich, weil die ausscheidenden Arbeitskräfte durch relativ großzügige soziale Sicherungsmaßnahmen aufgefangen wurden (z. B. Vorruhestandsregelungen, Umschulungen) (HAGEDORN et al., 1997).

Tabelle 5: Landwirtschaftliche Betriebe und landwirtschaftlich genutzte Fläche in Ostdeutschland, 2011

Landwirtschaftlich genutzte Fläche (ha)	Anzahl der Betriebe (1.000)				
	Mecklenburg-Vorpommern	Brandenburg (ohne Berlin)	Thüringen	Sachsen	Sachsen-Anhalt
< 5	0,3	0,4	0,4	0,7	0,3
5-10	0,5	0,7	0,6	1,2	0,4
10-20	0,6	0,8	0,7	1,1	0,4
20-50	0,6	0,9	0,5	1,0	0,6
50-100	0,4	0,5	0,3	0,6	0,5
100-200	0,5	0,6	0,3	0,6	0,5
200 und mehr	1,7	1,5	0,8	0,9	1,5
Gesamt:	4,6	5,4	3,6	6,1	4,2

Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT, 2012, S. 475.

Nichtsdestotrotz scheint der Arbeitsplatzabbau in der Landwirtschaft stetig und zwar überproportional weiter zu gehen. So sank die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in Sachsen-Anhalt im Zeitraum von 1999-2009 von 37.700 auf 27.300 bzw. um 27,4 Prozent. Die Zahl der Arbeitskräfte insgesamt sank in dem gleichen Zeitraum "nur" um 5,2 Prozent (FUCHS et al., 2010, S. 43). Auf der anderen Seite scheint die Rate der gemeldeten Arbeitslosen in der Landwirtschaft im Land Sachsen-Anhalt leicht zu steigen. Im Zeitraum vom November 2011 zum November 2012 stieg die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen in der Landwirtschaft um 2,3 Prozent, während die Arbeitslosigkeit insgesamt um 2,8 Prozent abnahm (BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT, 2012). Auch für die Zukunft wird davon ausgegangen, dass die Landwirtschaft in den kommenden Jahrzehnten die Branche mit dem stärksten Arbeitsplatzverlust sein wird (KRÖHNERT et al., 2011, S. 62). Diese Trends deuten darauf hin, dass die Rekrutierung von ausgebildeten Arbeitskräften in der Landwirtschaft Sachsen-Anhalts eigentlich kein Problem darstellen sollte.

Insgesamt stellt der Bericht der Bundesregierung zum "Stand der deutschen Einheit" (BMI, 2012) fest, dass sich seit der Wiedervereinigung in Ostdeutschland "gefestigte Betriebsstrukturen herausgebildet" haben (ebd., S. 19). Der "transformationsinduzierte Strukturwandel" sei größtenteils abgeschlossen und die "Mehrzahl der Betriebe sind wirtschaftlich stabil aufgestellt". Für die Zukunft ist vor allem in der Tierhaltung eine kapitalintensive Modernisierung zu erwarten (ebd., S. 18f.). Das schließt dennoch nicht aus, dass auch weiterhin Strukturveränderungen und Marktanpassungen nötig sein werden. Allein die Anforderungen der Energiewende an die Landwirtschaft, deren Konsequenzen noch lange nicht ausgeleuchtet sind, dürften diesbezüglich eine hohe Dynamik erwarten lassen.

Werden die Entwicklungstrends für Betriebsgröße, Anzahl der Betriebe und der Beschäftigten in der Landwirtschaft aus der Vergangenheit in die Zukunft extrapoliert, gibt es nur eine Schlussfolgerung: Ein Abflachen oder gar eine Umkehr des Trends zu wenigen Großbetrieben ist nicht zu erwarten, da auch in Zukunft hohe technische Innovationskräfte Produktivitätssteigerungen auslösen werden. Dies bedeutet, dass zwar auch in der Zukunft weniger landwirtschaftliche Arbeitsplätze zur Verfügung stehen werden, also man mit einem weiteren Abbau rechnen kann. Allerdings haben sich die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft erheblich gewandelt. Diese müssen von sehr gut ausgebildeten und hochqualifizierten Fachkräften besetzt werden, um dem stetig steigenden technischen Anforderungen gerecht zu werden.

2.2.2 Interdependenzen von demographischem Wandel und Agrarstrukturwandel

Die mit dem demographischen Wandel in den ländlichsten Räumen im Osten Deutschlands zusammenhängenden komplexen Auswirkungen auf die Daseinsvorsorge wurden bereits unter verschiedenen Aspekten untersucht (siehe unten). Dies gilt jedoch nicht in gleicher Weise für die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen dem demographischen und dem zeitgleich stattfindenden oben skizzierten Wandel vor allem in der Agrarwirtschaft.

Obwohl die Entwicklung der strukturschwachen ländlichen Räume von den Arbeitskräften und Wirtschaftsbetrieben vor Ort abhängt und Land- und Forstwirtschaft mit ihren Verflechtungen oftmals die noch einzigen existierenden Wirtschaftszweige sind, die die Vitalität der ländlichen Räume in Grundzügen zu bewahren im Stande sind, liegt eine Untersuchung zur Bedeutung, die diesen Wirtschaftszweigen für die Aufrechterhaltung der Grundversorgung, Erhalt von Arbeitsplätzen und die Erhöhung der Wertschöpfung in diesen Regionen beigemessen wird, nicht vor. So befasst sich seit einiger Zeit eine Reihe von Studien mit den Auswirkungen des demographischen Wandel auf den ländlichen Raum (vgl. u. a. PLANCK, 1986; DEUTSCHE LANDESKULTURGESELLSCHAFT, 2010; MARETZKE, 2011; BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG, 2013) und den Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge (siehe Kap. 3), aber keine mit den Auswirkungen auf bzw. Wechselwirkungen zum landwirtschaftlichen Sektor. Ebenso wird in der Studie des Interministeriellen Arbeitskreises des Landes Sachsen-Anhalt zur nachhaltigen Bevölkerungspolitik die Landwirtschaft nur unter "Bodenordnungsmaßnahmen im Rahmen der Flurbereinigung" erwähnt (INTERMINISTERIELLER ARBEITSKREIS, 2011, S 92). Auch in dem jüngst veröffentlichten Bericht der Landesregierung Sachsen-Anhalt an den Landtag mit dem Titel "Den demografischen Wandel gestalten – Demografiebericht" (MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG, 2013) findet die Landwirtschaft allenfalls indirekt unter einer dreiviertel Seite zum Thema "Allianz für den ländlichen Raum" (S. 48-49) sowie einer halben Seite zum Thema "Dorferneuerung" (S. 73) Erwähnung. Hier besteht also noch aktueller Forschungsbedarf, denn die Aufrechterhaltung vitaler ländlicher Räume ist wiederum für ein erfolgreiches Bestehen der Land- und Forstwirtschaft Voraussetzung.

Der Agrarstrukturwandel führt auf der einen Seite zu einer sinkenden Arbeitsnachfrage sowie zunehmenden Ansprüchen an die Qualifizierung der verbleibenden Arbeitskräfte; demographischer Wandel und selektive Migration führen auf der anderen Seite zu einer Schrumpfung des Arbeitsangebotes. Welche dieser beiden Entwicklungen überwiegt, ist noch offen. Wie werden die landwirtschaftlichen Betriebsleiter reagieren und welche Auswirkungen wird diese Entwicklung auf die Zukunft der ländlichen Räume haben? Bis heute ist das ökonomische und damit auch das gesellschaftlich-soziale "Funktionieren" ländlicher Räume in besonderem Maße von den Angeboten und Chancen der Arbeitswelt abhängig. Eine überragende Bedeutung kommt dabei der Landwirtschaft zu, die in ihren kleinräumigen und regionalen, aber auch überregionalen Verflechtungen zu vor- und nachgelagerten Handels-, Handwerks- und Gewerbebetrieben wichtige Impulse für den ländlichen Raum aussenden kann.

Die Integration der Landwirtschaft in "Markt-, Zulieferungs- und Kooperationsverflechtungen" (HEINEBERG, 2007, S. 143) bzw. ihre Verbindung zu Betrieben des sekundären und tertiären Sektors im ruralen und urbanen Raum auf kleinräumiger Ebene ist in der jeweiligen Region eine wichtige Voraussetzung für die Generierung von Arbeitsplätzen in verschiedenen (nicht-landwirtschaftlichen) Branchen und Berufsgruppen.

Insgesamt ordnet sich dieser Wirtschaftszweig in ein horizontal und vertikal integriertes Produktionssystem ein, das weit über den ländlichen Raum hinausgeht. Heineberg beschreibt, dass

> *"die neu aufgetretenen Formen der Organisation der Produktion agrarindustrieller Unternehmen, die zunehmende Kapitalintensität, die Spezialisierung der Betriebe, das Eindringen eines leistungsfähigeren Managements, die konsequente Nutzung der Agrartechnologie und unkonventionelle Formen der Vermarktung, die Ausbildung etc. […] sich als die dritte agrarische Revolution bezeichnen [lassen]"* (HEINEBERG, 2007, S. 146).

War in der Vergangenheit die ländliche Wirtschaftsstruktur durch einen Mix an Handwerk und Gewerbe geprägt, zu der die Agrarproduktion in einem immer weiter sinkenden Anteil beitrug, so hat sich nun die Situation in vielen ländlichen Räumen geändert. Anders als von Fourastié beschrieben und den zusammenfassenden Statistiken belegt, ist der landwirtschaftliche Sektor in vielen Regionen auf der Dorf- bzw. Mikroebene der einzige, der (noch) einen wirtschaftlichen Beitrag leistet und zur Beschäftigung beiträgt (AGRA-EUROPE, 8. April 2013). Mit Ausnahme öffentlicher Transfers sind alle sonstigen wirtschaftlichen Aktivitäten (Gewerbe und Dienstleister) nicht mehr vorzufinden. Allerdings ist diese Agrarproduktion völlig mit auswärtig gelegenen vor- und nachgelagerten Bereichen integriert.

Neben Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Verflechtungen kollidiert der steigende Bedarf an qualifizierten Facharbeitskräften für die Land- und Forstwirtschaft im ländlichen Raum mit der sinkenden Lebensqualität durch die zunehmend lückenhafter werdende Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen.

Liefen in der Vergangenheit die zunehmende Mechanisierung und teilweise Automatisierung der landwirtschaftlichen Produktionsverfahren, der demographische Wandel und der Rückzug der Angebote der Daseinsvorsorge bisher scheinbar unabhängig voneinander ab, führen das Ausmaß von Bevölkerungsentwicklung und Fachkräftemangel sowie der aktuelle Rückzug der Daseinsvorsorge zu der Frage, ob Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum und die Technologisierung der Landwirtschaft in eine Wechselwirkung zueinander treten, die bis dato nicht zu erkennen war. Damit hat der demographische Wandel die Landwirtschaft "erreicht".

3 BEGRIFFSBESTIMMUNG "ÖFFENTLICHE DASEINSVORSORGE"

Zusammenfassung:

- Mit der politischen Wende 1990 erhielten die Gemeinden ein Selbstverwaltungsrecht im Sinne des Grundgesetzes.
- Der verwaltungsrechtliche Begriff der Daseinsvorsorge umschreibt heute die staatliche Aufgabe zur Bereitstellung jener Güter und Leistungen, die unter den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen als für ein sinnvolles menschliches Dasein für notwendig erachtet werden. Zumeist wird damit die sogenannte Grundversorgung umfasst, die neben der Leistungsverwaltung die Energie- und Wasserversorgung unter Einschluss der Abwasserbeseitigung sowie die Müllabfuhr einbezieht. Seitens der sozialen Infrastruktur gehören auch Bildungs- und Kultureinrichtungen, Krankenhäuser, Friedhöfe und Bäder dazu, sowie Wohnungen und das Verkehrswesen (ÖPNV).

- Aus der Perspektive des demographischen Wandels in den neuen Bundesländern erhält die Daseinsvorsorge eine inhaltliche Modifikation. Sie wird zunehmend zum Werkzeug für die Gestaltung ländlicher Räume, die als Beobachtungslabor des demographischen Wandels anderen Regionen in Deutschland und Europa zeitlich voran gehen.

3.1 Begriffsbestimmung

Der Begriff ***Daseinsvorsorge*** umreißt die staatlichen Aufgaben zur Bereitstellung der für ein menschliches Dasein als notwendig erachteten öffentlichen Güter und Leistungen, die oft auch als Grundversorgung bezeichnet werden. Dazu zählt als Teil der Leistungsverwaltung die Bereitstellung von öffentlichen Einrichtungen für die Allgemeinheit (Verkehrs- und Transportwesen bzw. ÖPNV, die Gas-, Wasser-, und Elektrizitätsversorgung, die Müllabfuhr und die Abwasserbeseitigung, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Krankenhäuser, Friedhöfe, Bäder usw.). Einige dieser Leistungen werden nicht direkt von den Gemeinden angeboten, sondern von kommunalwirtschaftlichen Betrieben wahrgenommen (hier und nachfolgend: MARKUS und OSNER, 2012).

In den aktuellen Diskussionen fallen thematisch drei Schwerpunkte auf:

- ❖ Erstens wird im Zuge der starken ökonomischen Beanspruchung der Kommunen sowie unter dem Druck der Verfechter eines freien Wettbewerbs in der Europäischen Union eine Auseinandersetzung um die Delegierung von Aufgaben der Daseinsvorsorge an Private bzw. um die vollständige Privatisierung einiger ausgewählter Leistungen (z. B. Wasser) geführt. In den von überproportionaler Schrumpfung betroffenen Regionen erfährt – unabhängig von der konkreten Organisation und der Trägerschaft der Leistungsangebote der Ökonomie der Leistungen – die Wirtschaftlichkeit öffentlicher Leistungen eine besondere Beachtung. Das umso mehr, als die Schlüsselzuweisungen für die Kommunen größtenteils pro Kopf berechnet werden. Viel wichtiger dürfte jedoch sein, dass den Gemeinden reales Humankapital verloren geht, das seitens der demographischen Investitionen mit bis zu 300 000 Euro berechnet wird (Netto-Kosten je Kind, durchschnittliches Einkommen, abgezinst auf das Alter der Eltern bei einer mittleren Berufstätigkeit von 45 Jahren, ADRIAN, 2013, S. 18).
- ❖ Zweitens wird häufiger von Daseins***fürsorge*** gesprochen, was – wenn nicht einfach nur ein Formulierungsfehler – offensichtlich Ausdruck eines neuen Anspruchsdenkens ist.
- ❖ Drittens bekommt öffentliche Daseinsvorsorge unter den Bedingungen des demographischen Wandels die Aufgabe einer Qualitätsbewahrung der Lebensverhältnisse in Regionen, die seit Jahrzehnten vor allem durch selektive Abwanderung gekennzeichnet sind.

Aus der Perspektive des demographischen Wandels in den neuen Bundesländern erhält die Daseinsvorsorge also eine inhaltliche Modifikation. Sie wird zunehmend zum Werkzeug für die Gestaltung ländlicher Räume, die als Beobachtungslabor des demographischen Wandels anderen Regionen in Deutschland und Europa zeitlich nur etwas voran gehen.

3.2 Kommunalpolitik und Daseinsvorsorge im ländlichsten Raum Ostdeutschlands

Wenn der Agrarbereich heute die einzige Branche ist, in der im Osten Deutschlands mit besseren Ergebnissen gewirtschaftet wird als in den alten Bundesländern, dann stand dieser Erfolg Anfang der 1990er Jahre noch nicht fest. Die erfolgreiche Verstetigung agrarwirtschaftlicher Strukturen schließt jedoch negative Folgen für die ländlichen Regionen mit ein (MARTENS, 2010).

Analog zur Entwicklung der Landwirtschaft vollzog sich über mehrere Jahrzehnte ein radikaler kommunalpolitischer Wandel. Allerdings gab es vor 1990 einige signifikante Unterschiede insbesondere zu den Kommunen in der alten Bundesrepublik. Dabei ist zuerst die konservative Gemeindestruktur zu nennen. Die räumliche Konfiguration der Gemeinden blieb so, wie sie in den späten 1920er Jahren entstanden waren, unangetastet bis 1990 weitgehend erhalten.

Diese Struktur wurde dann 1990 in den Geltungsbereich des Grundgesetzes übernommen. Der zwangsläufige Widerspruch von überlieferter Raumstruktur und den Anforderungen an demokratisch legitimierte Gemeinden mit der Aufgabe von Daseinsvorsorge in Selbstverwaltung wurde erst 1994, mit der Einführung der Ämter als "Schreibstuben der Gemeinden", aufgelöst (HOFFMANN, 2002).

Mit diesen kommunalpolitischen Veränderungen rückte die Daseinsvorsorge aber keineswegs dichter an die Bürger heran. Mehrere bis heute nicht geheilte Probleme der Gründungsphase der Ämter führen bei geringer Bevölkerungsdichte und fehlendem personellen Kontakt zur Verwaltung in den Dörfern zu einer neuen Distanz zwischen Bürgern und der Kommunalpolitik: Die Konzentration der Verwaltung auf wenige ausgewählte Standorte, die oftmals keine Zentren im Sinne der Zentralorttheorie sind, sowie einige empfindliche Demokratiedefizite bei der Konstituierung und personellen Ausstattung der Ämter (LANDTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN, 2001). Noch bevor die öffentliche Daseinsvorsorge also im Bewusstsein der Bürger zu einer partizipativen Gestaltungsaufgabe der Kommune werden konnte, entstanden bis heute nicht überwundene, neuartige Barrieren (LANDTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN, 2010, S. 775).

3.3 Einordnung des Begriffes "Daseinsvorsorge"

Daseinsvorsorge ist zunächst lediglich ein verwaltungsrechtlicher Begriff, der die staatliche Aufgabe zur Bereitstellung jener Güter und Leistungen umschreibt, die unter den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen als für ein sinnvolles menschliches Dasein für notwendig erachtet werden. Zumeist ist damit die sogenannte ***Grundversorgung*** umschrieben, also die Verfügbarkeit wichtiger Elemente der Infrastruktur und Dienstleistungen für die gesamte Bevölkerung zu einem angemessenen Preis. Dies ist gerade in benachteiligten Gebieten (etwa in Bezug auf die Bevölkerungsdichte oder geographische Besonderheiten) von Bedeutung, wo sich nach rein betriebswirtschaftlichen Kriterien ein entsprechendes Angebot weder für private Anbieter noch für den Staat bei Beachtung des Gebotes der Wirtschaftlichkeit nicht lohnt (FÜRST, 2011, S. 56ff.).

Im Detail handelt es sich neben der Leistungsverwaltung um die Energie- und Wasserversorgung unter Einschluss der Abwasserbeseitigung sowie um die Müllabfuhr. Seitens der sozialen Infrastruktur gehörten auch Bildungs- und Kultureinrichtungen, Krankenhäuser, Friedhöfe und Bäder dazu, aber auch "hybride" Strukturen (vom Charakter her sowohl technische als auch soziale Infrastruktur), wie z. B. Wohnungen und das Verkehrswesen (ÖPNV).

Unter Leistungsverwaltung werden Angebote der öffentlichen Verwaltung für die Bürger verstanden, die über die elementare Verwaltungsarbeit hinaus gehen, wie z. B. Geldleistungen (Sozialhilfe, Wohngeld, Arbeitsverwaltung/Hartz IV), aber auch viele mittelbare Leistungen, die oftmals nicht als staatliche oder kommunale Leistungen wahrgenommen werden (u. a. Errichtung und Betrieb von Schulen, Bibliotheken und Museen, Bau und Unterhaltung von Infrastruktur: Straßen, Plätze, öffentliche Bauten, öffentliche Verkehrsmittel und ruhender Verkehr, öffentliche Wasserver- und -entsorgung usw.). Viele dieser Leistungen werden heute größtenteils nicht direkt von der Verwaltung, sondern von kommunalwirtschaftlichen Betrieben (z. B. von Stadtwerken und Eigenbetrieben) erbracht (ebenda).

4 AUSWAHL UND BESCHREIBUNG DER UNTERSUCHUNGSREGION ALTMARK, SACHSEN-ANHALT

Zusammenfassung:

- Die Region Altmark ist durch relativ geringes wirtschaftliches Wachstum gekennzeichnet. Die Einkommen sowie Beschäftigungsmöglichkeiten sind relativ gering. Schon zur DDR-Zeit war die Region von Abwanderung betroffen, welche sich nach der Wiedervereinigung verschärfte. Auch in den kommenden Jahren wird ein rapides Absinken der Bevölkerungszahl erwartet. Damit ist die Altmark idealtypisch, um die Problemlage der Schnittmenge

von demographischem Wandel, ländlichem Raum und Agrarstrukturwandel vertieft zu beschreiben.

- Besonders prekär ist die selektive Abwanderung, denn gerade junge weibliche Einwohner wandern ab, was zu einem eklatanten Frauendefizit im gebärfähigen Alter führt. Daher ist für die kommenden Jahre von stetig sinkenden Geburten auszugehen.
- Die negative Bevölkerungsentwicklung spiegelte in der Vergangenheit in der Regel die wirtschaftliche Schwäche der Region wider. Mittlerweile hat sich das Verhältnis fast umgekehrt, denn zunehmend wird die demographische Lage zum limitierenden Standortfaktor für die Wirtschaftsentwicklung.
- Hinsichtlich der "Funktionsfähigkeit" ländlicher Räume ist die Übertragung der aktuellen Diskussion um Vulnerabilität und Resilienz urbaner Räume auf ihre Anwendbarkeit auf Regionen wie die Altmark zu überprüfen.
- Auch wenn die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft nach der Wiedervereinigung erheblich sank, so ist deren Beitrag zur Schaffung von Einkommen und Beschäftigung – im bundesdeutschen wie im ostdeutschen Vergleich – nach wie vor erheblich.

4.1 Begründung der Auswahl der Untersuchungsregion

Die Konzentration auf die Region Altmark im Bundesland Sachsen-Anhalt als eine für die identifizierten Problemlagen "typische" Beispielsregion für ländliche Räume im Osten Deutschlands lässt erwarten, dass die Ergebnisse einen hohen Grad an Verallgemeinerung mit sich bringen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass diese Räume – in welcher Ausprägung auch immer – trotz ihrer vermeintlich typischen Merkmale (wie z. B. dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstruktur, geringe Bevölkerungsdichte, überwiegend Beschäftigte in der Landwirtschaft, strukturschwach, förderungsbedürftig, innovationsträge bis rückständig, Zentrumsferne) einen hohen Grad an Individualität besitzen. Gerade heute findet sich bundesweit ein sehr differenziertes Muster unterschiedlich entwickelter ländlicher Räume, die sich in ihrer Funktion und Nutzung sowie der Ausstattung mit sozialer und technischer Infrastruktur sowie sozio-ökonomischer Entwicklung voneinander unterscheiden.

Die Vielfältigkeit umfasst sowohl prosperierende als auch strukturschwache und/oder periphere und besonders dünnbesiedelte sowie nachfrageschwache Regionen, wobei sich dieses Entwicklungsmuster sowohl auf der Herausbildung großräumiger (z. B. West-Ost-Gefälle) als auch auf der Ebene der intraregionalen und sehr kleinräumigen Disparitäten zeigen (ARL, 2005, S. 573f).

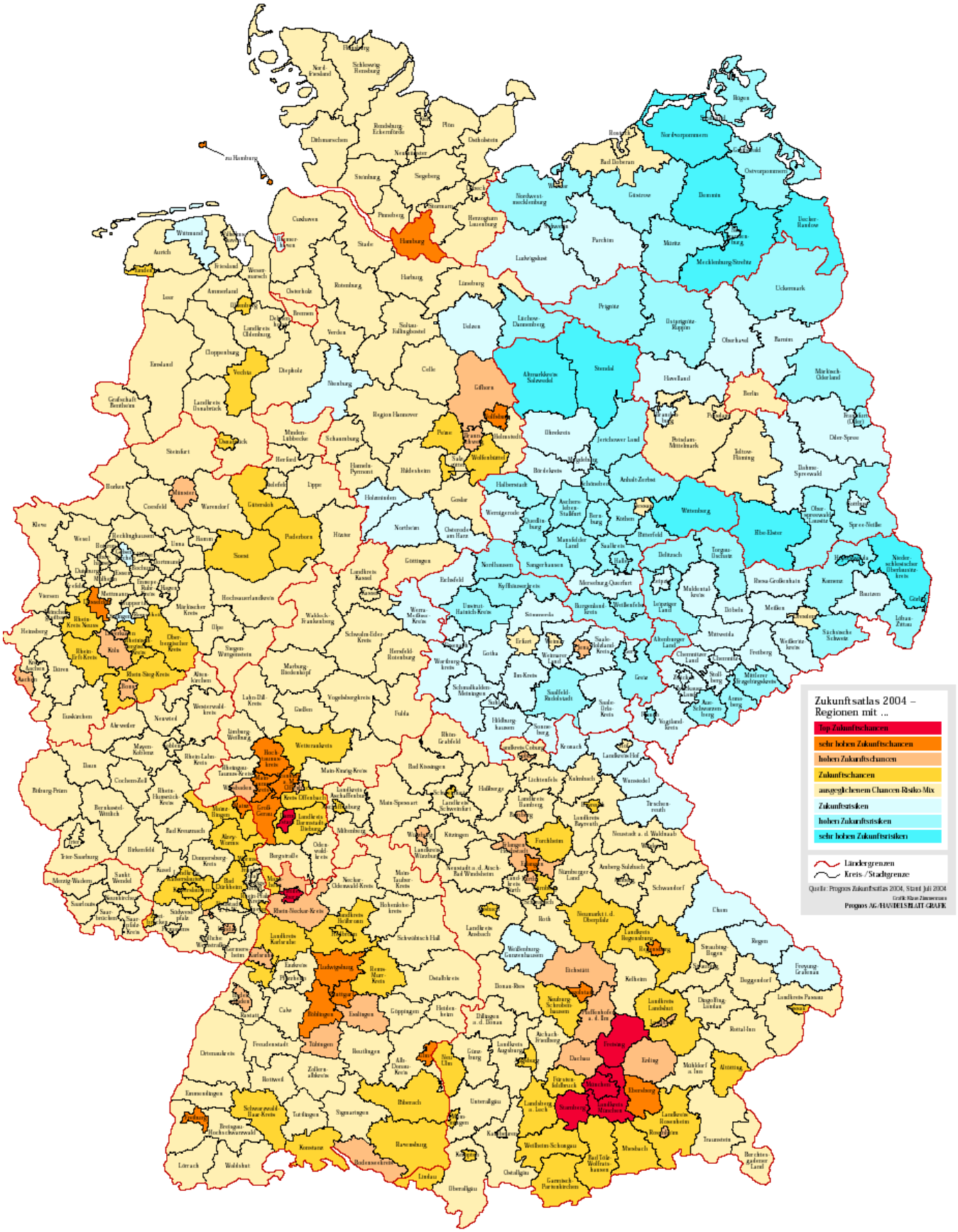
An Hand der herangezogenen Kennziffern sowie Erfahrungen aus früheren Projekten wurde die Region Altmark als Untersuchungsregion ausgewählt. Die beiden Landkreise der Region, der Altmarkkreis Salzwedel und der Landkreis Stendal, erfüllen bei fast allen Parametern die Kriterien einer peripher-ländlichen ("ländlichsten") Region. Die Datengrundlage wurde an Hand der Indikatoren der Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes (GENESIS-Online und Regionaldatenbank) sowie dem aktuellsten Datensatz von INKAR des BBSR erstellt. Dabei wurden folgende Indikatoren angewandt, die grob die Bereiche allgemeine Daten, Demographie, Sozioökonomie (Bildung), Wirtschaft, Landwirtschaft und Erreichbarkeit abdecken (siehe Tabelle A im Anhang; Bemerkung: nicht alle dieser Indikatoren dienen von vorn herein der Identifikation dessen, was "ländlich" ist, sondern ihre jeweilige Ausprägung führt zur idealtypischen Struktur "ländlich").

- ❖ Einwohnerdichte
- ❖ Altenquotient (65 & älter/18 bis unter 65 Jahre*100)
- ❖ Jugendquotient (unter 18 Jahre/18 bis unter 65 Jahre*100)

- Geschlechterverhältnis Frauen je 100 Männer gesamt
- Geschlechterverhältnis Frauen je 100 Männer (18 bis unter 30 Jahre)
- Geburten/Sterbefälle-Saldo in Prozent der Bevölkerung
- Wanderungssaldo (über Gemeindegrenzen) in Prozent der Bevölkerung
- Lebenserwartung bei Geburt Männer
- Lebenserwartung bei Geburt Frauen
- Berechnete Bevölkerungsentwicklung 2010-2030 in Prozent
- Anteil bildungsferner Schulabgänger (ohne Abschluss und mit Hauptschulabschluss)
- Anteil Schulabgänger ohne Abschluss
- Anteil Schulabsolventen mit Hochschulreife
- Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte je Einwohner in Euro
- Pendlersaldo gesamt
- Anteil Einpendler an SV-Beschäftigten Arbeitsort in Prozent
- Anteil Auspendler an SV-Beschäftigten Wohnort in Prozent
- Bruttoinlandsprodukt je Person im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre)
- Arbeitslose je 1.000 Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre)
- Durchschnittliche Betriebsgröße in der Landwirtschaft in Hektar
- Rechtsformen der Betriebe in der Landwirtschaft in Prozent
- Arbeitskräftestruktur in der Landwirtschaft in Prozent
- Anteil Landwirtschaftsfläche an Gesamtfläche in Prozent
- Anteil Landwirtschaft an Gesamtbruttowertschöpfung in Prozent
- Durchschnittliche Erreichbarkeit des nächsten Oberzentrums usw. mit Pkw in Minuten

Ähnlich wie die o. a. relativ negative Gesamtbewertung der Altmark im Hinblick auf die demographischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren (Abbildung 1, Kap. 1.1) werden die Landkreise der Region nach den PROGNOS-Studien (2004, 2010) mit sehr hohen Zukunftsrisiken eingestuft (Abbildung 11). Fast allen Landkreisen der neuen Bundesländer werden Zukunftsrisiken unterstellt. Noch relativ wenige Kreise werden mit sehr hohen Zukunftsrisiken bewertet. Die beiden Altmarkkreise sind die einzigen in dieser Gruppe, die zum Land Sachsen-Anhalt gehören. Allerdings ist zu erwarten, dass weitere Landkreise in den neuen, aber mittelfristig auch in den alten Bundesländern in diesen Status fallen. Daher ist einer Untersuchung in dieser Region umso bedeutender, da sie eine Beispielsregion für die Entwicklung darstellt, die in vielen anderen ländlichen Regionen Deutschlands noch bevor steht.

Abbildung 11: Zukunftschancen – Zukunftsrisiken deutscher Landkreise



Quelle: PROGNOS, Zukunftsatlas 2004.

Der demographische Wandel prägt seit mehr als zwei Jahrzehnten viele ländliche Räume in Deutschland. Das Gros dieser Regionen hat mit langfristigen Bevölkerungsverlusten zu kämpfen, deren Folgen finanzielle Einschnitte und den Rückbau des Angebots von kommunalen Dienstleistungen und Infrastruktur verursachen. Seit wenigen Jahren werden in der aktuellen Diskussion der raumwissenschaftlichen Forschung die Vulnerabilität und die Resilienz von Regionen, und hier besonders von urbanen Räumen, hervorgehoben (BÜRKNER, 2011). Im Hinblick auf Regionen umfasst Vulnerabilität "Zustände oder Prozesse, die die Ausgesetztheit, Anfälligkeit sowie die Reaktionskapazitäten … hinsichtlich des Umgangs mit Gefahren … bedingen. Dabei spielen psychische, soziale, ökonomische und umweltbezogene Faktoren eine Rolle" (BIRKMANN et al., 2011, S. 25 in: CHRISTMANN et al., 2011, S. 3). Hierbei werden nicht nur extern gegebene Naturgefahren, sondern auch interne, gesellschaftlich bedingte Faktoren berücksichtigt. Resilienz beschreibt die Fähigkeit, "Schocks und Störungen zu absorbieren und möglichst unbeschadet weiter zu existieren (BIRKMANN et al., 2011, S. 17 in: CHRISTMANN et al., 2011, S. 4). Oder kurz zusammengefasst kann man auch sagen, dass ein zunächst stabiles System, wie eine "intakte" Region, durch die Änderung der Rahmenbedingungen aus dem Gleichgewicht gerät und sich verändern muss, um eine gewisse Stabilität wiederzuerlangen (KILPER, 2013, S. 4).

In diesem Sinne wird nicht die Wirkung eines speziellen Einflusses von außen, wodurch das innere Gleichgewicht des Systems bzw. Region in Frage gestellt wird, in den Vordergrund der Analyse gerückt. Vielmehr geht es um die Stabilität des Systems als Ganzes, zunächst völlig unabhängig von einer einzelnen Störung oder gar Gefährdung. Ebenso impliziert die Vulnerabilität von Standorten und Regionen einen Gedanken des "Bewahrenswerten", ohne dies genauer zu definieren. Er ist also ein unbestimmter Parameter eines normativen Wertesystems. Analog ist die Resilienz zunächst ebenso unbestimmt. Beide müssen also im politischen Diskurs spezifiziert werden.

4.2 Charakterisierung der Untersuchungsregion Altmark

Umgeben von den Großstädten Wolfsburg und Braunschweig im Südwesten, Magdeburg im Süden sowie durch das Oberzentrum Brandenburg an der Havel im Osten weist die Altmark mit einer Bevölkerungsdichte von 45 Einwohnern/km² einen der niedrigsten Werte der Bundesrepublik Deutschland auf (Tabelle A im Anhang). Etwa 211.000 Einwohner leben in einer Heimat, deren Fläche (4.716 km²) knapp doppelt so groß ist wie die des Saarlandes (2010). Daneben äußert sich der ländlichste Charakter der Region in selbst für ostdeutsche Verhältnisse sehr großen Entfernungen zu effektiven Oberzentren sowie überregionalen Verkehrsknoten. Die Region unterteilt sich in den Altmarkkreis Salzwedel und den Kreis Stendal.

Die Region Altmark ist eine typische Schrumpfungsregion des ländlichen Raumes. Zwischen 1995 und 2010 reduzierte sich die Bevölkerungszahl um etwa 16 Prozent. In den Jahren 2008 bis 2010 ging der Bevölkerungsverlust durchschnittlich zu knapp einem Drittel auf Sterbeüberschüsse und zu zwei Drittel auf Wanderungsverluste zurück. Neben einer anhaltenden Schrumpfung der Zahlen junger Menschen unter 20 Jahren (-22 Prozent) verlieren besonders die 20- bis unter 60-Jährigen an Personen (-33 Prozent). Verursacht wird dies durch den zunehmenden Eintritt der Babyboomer-Generationen der 1960er Jahre in das Rentenalter. Bei den 60-Jährigen und Älteren dürfte deshalb die Region bis 2025 deutliche Zuwächse erhalten (+30 Prozent) (INKAR, 2011). Verschärft wird dieser Alterungsprozess zunehmend durch die einerseits niedrigen Geburtenzahlen und andererseits durch die Wanderungsverluste der jüngeren Altersgruppen. So gehen die Bevölkerungsprognosen davon aus, dass die Bevölkerung in den beiden Altmarkkreisen im Zeitraum von 2008 bis 2025 um ein weiteres Fünftel schrumpfen wird (Tabelle 6). Dieser Wert liegt etwas höher als der Landesdurchschnitt.

Tabelle 6: Regionalisierte Bevölkerungsprognose Sachsen-Anhalts nach Landkreisen und kreisfreien Städten 2008 bis 2025

	Basisjahr 2008 (Personen)	Prognosejahr 2025 (Personen)	Bevölkerungsver-änderung (in %)
Magdeburg	230.047	225.694	-1,9
Halle	233.013	209.726	-10,0
Saalekreis	201.273	165.334	-17,9
Börde	182.866	147.359	-19,4
Harz	237.653	190.061	-20,0
Anhalt-Bitterfeld	182.023	143.805	-21,0
Dessau-Roßlau	88.693	70.021	-21,1
Salzwedel	**91.922**	**72.363**	**-21,3**
Burgenlandkreis	199.186	156.127	-21,6
Jerichower Land	98.122	76.762	-21,8
Stendal	**125.429**	**97.291**	**-22,4**
Wittenberg	140.799	107.957	-23,3
Salzlandkreis	215.591	164.586	-23,7
Mansfeld-Südharz	155.255	112.255	-27,7
Sachsen-Anhalt, insg.	**2.381.900**	**1.939.300**	**-18,6**

Quelle: STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT, 2010.

Als regionale Einflussfaktoren auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung gelten vor allem die Kinderzahl je Frau (TFR), aber auch die Anteile der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis unter 50 Jahre) sowie die Lebenserwartung. Die höhere TFR in der Altmark (2009: 1,49 Kinder je Frau; Dtl.: 1,36) begünstigt einerseits ein natürliches Wachstum der Bevölkerung. Andererseits mindert ein niedriger Anteil gebärfähiger Frauen gegenüber allen Frauen (Durchschnitt 2008-2010: Altmark: 41,7 Prozent; Dtl.: 44,8 Prozent) und den Männern im gleichen Alter (88 Frauen je 100 Männer; Dtl.: 96) die Chancen für Geburten. Dies gilt umso mehr für die Altersgruppe der 18 bis unter 30jährigen. Hier beträgt das Frauendefizit bzw. der Männerüberschuss knapp 20 Prozent (Altmark: 81 Frauen je 100 Männer; Dtl.: 96). Erst bei den 65jährigen und Älteren kehrt sich das Verhältnis um. Hier kommen wesentlich mehr Frauen auf 100 Männer als im deutschen Durchschnitt (2010 Altmark: 140; Dtl.: 134). Maßgebliche Ursache dafür ist die stärkere Abwanderung junger Frauen gegenüber Männern zwischen 18 und 30 Jahren in der Vergangenheit und bis heute. Zwar verlor die Altmark zwischen 2008 und 2010 durchschnittlich in jeder Altersgruppe Frauen durch Wanderungsverluste, jedoch allein in der Altersgruppe der 18 bis unter 30jährigen Frauen vereinten sich jährlich knapp 71 Prozent aller Wanderungsverluste. Wird die verbleibende Bevölkerung der Altmark berücksichtigt, so verlor die Region in jedem der letzten drei Jahre (2008-2010) mehr als 5 Prozent der gleichen Altersgruppe aller Frauen dieses Alters allein durch Wanderungsverluste. Da die Verluste bei Frauen in dieser Altersgruppe in der Regel höher als bei Männern sind, verändert sich langfristig die Geschlechterstruktur dieser und der nachfolgenden Altersgruppen in der Region.

Verschärfend auf die Mortalität einer Bevölkerung wirken die geringen Anteile junger Menschen unter 18 Jahre (Durchschnitt 2008-2010: Altmark: 13,8 Prozent; Dtl.: 16,5 Prozent) gegenüber den starken Anteilen an Älteren ab 65 Jahre (Durchschnitt 2008-2010: Altmark: 22,1 Prozent; Dtl.: 20,6 Prozent). Da Ältere eine höhere Sterblichkeit als Jüngere aufweisen und zudem die Lebenserwartung bei Geburt in der Altmark deutlich geringer ist als im Bundesschnitt, ergeben sich höhere Sterbezahlen und damit ein Sterbeüberschuss ((Basisjahre 2007-2009) Altmark Frauen: 81,7 Jahre; Männer: 75,3 Jahre; Dtl. Frauen: 82,7 Jahre; Männer: 77,7 Jahre).

Das stark ausgeprägte Geschlechterungleichgewicht besonders junger Menschen stellt damit für die Altmark ein besonderes Zukunftsrisiko dar. Als Folge der selektiven Wanderungen, aber auch aufgrund des generell höheren Anteils von Jungen gegenüber Mädchen bei der Geburt, dominiert die Anzahl der Männer zu den Frauen unter 65 Jahre in der Altmark und das im Ergebnis deutlicher als im Vergleich zum Bundesschnitt. Die Ursache für den höheren Frauenüberschuss im Alter in der Altmark ist der größere Geschlechterunterschied in der Lebenserwartung insbesondere in den neuen Bundesländern. Frauen leben hier deutlich länger als Männer, obwohl ihre Lebenswartung im Schnitt geringer ist als bei den Frauen in den alten Bundesländern. Da ein höherer Anteil ostdeutscher Männer gar nicht die Altersgruppe der 65jährigen und Älteren erreicht (im Unterschied zu den Männern in Westdeutschland), überwiegt im Osten oft die Anzahl der Frauen in den höchsten Altersgruppen. Anders als in früheren Jahr(zehnt)en sind diese Strukturen und deren räumliche Unterschiede nicht mehr Ergebnis der vorgezogenen Mortalität in den beiden Weltkriegen, die über viele Jahrzehnte das Bild der deutschen Alters- uns Geschlechtsgliederung in allen Regionen verzerrte.

Darüber hinaus gibt es über Regionen mit lang anhaltender selektiver Abwanderung unter den Regionaldemographen seit langem einige fachliche Unsicherheiten. Zwar in der Fachliteratur nur selten zu finden, bestenfalls in unveröffentlichten Forschungsberichten[8], ist bisher die Frage unbeantwortet, ob es eine Grenze gibt, jenseits der die Abwanderung zu einer solchen qualitativen Änderung der Entwicklung der Gemeinden führt, dass "ihre Funktionstüchtigkeit als gesellschaftlicher Organismus gefährdet" ist[9]. Der qualitative Grenzwert wurde seinerzeit über ein quantitativ nicht bestimmtes "erschöpftes Migrationspotential" beschrieben. Diese und weitere Diskussionen gerieten vor 1990 allerdings in Konflikte mit den politischen Positionen des staatlichen Auftraggebers des Forschungsprojektes. In dessen Folge kam es sogar zu einer arbeitsrechtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Auftraggeber und dem bearbeitenden Wissenschaftler, dem letzterer unterlag. Seitdem liegt das Projekt brach.

Gewöhnlich widerspiegelt die demographische Entwicklung die regionale Wirtschaftskraft. Bei der Altmark kommen neben der diesbezüglichen Schwäche sicher auch noch Effekte der geographischen Lage (große Distanz zu effektiven Oberzentren), besonders starke Brüche der Strukturentwicklung (schlagartiges Ende der tragenden Industrie, z.B. Kombinat Erdgas und die Baustelle des KKW Stendal bei Arneburg) und Defizite im Verkehrsnetz und in der Verkehrserschließung (die Altmark ist bis heute die größte Masche im deutschen Autobahnnetz) hinzu. Wenn es keine Industrie gibt, dann ist die relative Bedeutung der komplementären Wirtschaftssektoren umso größer:

Die Landwirtschaft nimmt eine relativ starke Position in der Altmark ein. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Regionsfläche wird landwirtschaftlich genutzt (Altmark: 63 Prozent; Dtl.: rund 52 Prozent) und ein für deutsche Verhältnisse außergewöhnlich dominanter Anteil von Beschäftigten arbeitet in dieser Branche (2008: Altmarkkreis Salzwedel: 7,5 Prozent; Landkreis Stendal: 5,5 Prozent; Dtl.: 2,1 Prozent (Tabelle 2)). Die Betriebe in der Land- und Forstwirtschaft verfügen über eine hohe Effizienz und sind europaweit konkurrenzfähig (MARTENS, 2010). Diese Leistungskraft bietet die Basis für konkrete Angebote der Daseinsvorsorge vor Ort. Die Akzeptanz der land- und forstwirtschaftlichen Akteure als "Persönlichkeiten, Leitfiguren oder Promotoren", die Aufgaben der Daseinsvorsorge übernehmen bzw. anbieten (ARL, 2008, S. 7), ist unter der einheimischen Bevölkerung größtenteils gegeben und für die Stablisierung peripherer Räumen eine unversichtbare Voraussetzung.

[8] Z. B. in WEBER et al. 1980.
[9] WEIß, 1987.

Auf Grund des Fehlens industrieller Strukturen verdient ein hoher Anteil von Menschen seinen Lebensunterhalt außerhalb der Region. Dies gilt vor allem für den Landkreis Salzwedel. Mehr als jeder dritte Arbeitnehmer arbeitet hier außerhalb seines Heimatkreises. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die anhaltende wirtschaftliche Strukturschwäche der Altmark insgesamt die beschriebene Abwanderung zementiert. Das Risiko, in die Arbeitslosigkeit zu geraten, zwingt die gut Qualifizierten auf Räume mit einer besseren Arbeitsmarktsituation auszuweichen.

So lag der Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung hier zwischen 2008 und 2010 durchschnittlich bei knapp 12 Prozent und damit etwa doppelt so hoch wie im Bundesschnitt. Das hat auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Region, vor allem hinsichtlich der kommunalpolitischen Gestaltungskraft (z. B. niedrige Kaufkraft der Bevölkerung, geringe Steuereinnahmen oder höhere Verwaltungsaufwendungen). Während die Altmark zwischen 2007 und 2009 ein Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von durchschnittlich etwa 30.000 Euro aufwies, waren es im bundesdeutschen Schnitt rund 45.000 Euro und damit um die Hälfte höher. Ein weiteres Merkmal stellt das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen dar, welches in der Altmark generell auf niedrigem Niveau bleibt (2007-2009). So lag das jährlich verfügbare Einkommen mit 14.787 Euro je Einwohner im Erwerbsalter deutlich niedriger als im ostdeutschen sowie bundesweiten Durchschnitt (15.434 bzw. 18.223 Euro). Als maßgebliche Ursache dafür gelten die schon benannte überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit und ein hoher Anteil an Wirtschaftsbranchen (z. B. Landwirtschaft) mit eher niedrigeren Lohnniveaus.

Wesentliche Eckpfeiler für das Entwicklungspotenzial einer Region stellen soziale Merkmale der Bevölkerung, wie z. B. Bildung, dar. Der Bildungsstand auf Kreisebene kann über die Absolventenzahlen der allgemeinbildenden Schulen geschätzt werden (2008-2010). Während die Anteile der Absolventen mit Allgemeiner Hochschulreife etwas über dem deutschen Durchschnitt (31,8 Prozent; Dtl.: 30,1 Prozent) lagen, findet sich der Anteil der Absolventen mit niedrigem Bildungsgrad (ohne Schulabschluss und mit Hauptschulabschluss) in der Altmark nur leicht (27 Prozent) unterhalb des Bundesschnittes (28 Prozent). In dieser Kategorie verbirgt sich im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt aber eine deutlich stärkere Präsenz junger Schulabgänger ohne einen Abschluss (12,3 Prozent; Dtl.: 6,6 Prozent). Der Anteil der Hauptschulabsolventen liegt klar unterhalb des Bundesdurchschnittes (14,3 Prozent; Dtl.: 21,2 Prozent). Die in der Altmark gehäuft auftretenden Jugendlichen ohne Schulabschluss sind dabei besonderen Risiken für Arbeitslosigkeit und äußerst niedrigem Einkommen ausgesetzt, was generell eine Herausforderung für die Zukunftsfähigkeit der Altmark darstellen kann.

Die Erosion der demographischen Struktur hat weitreichende Folgen für die Sozial-, Wirtschafts- und Verkehrsstruktur vor Ort. In der Regel ist die Handlungsfähigkeit der Kommunen durch Unterfinanzierung sowie durch Unterschreitung der Rentabilität der Infrastruktur stark beeinträchtigt, so dass die Qualität und Quantität der Daseinsvorsorge tendenziell abnimmt. Der Rückzug von Angeboten der Daseinsvorsorge ist für die ländlichen Räume prägend. Die Erreichbarkeit überregional bedeutender Zentren und Verkehrsknoten ist selbst für ostdeutsche Verhältnisse nur mit einem hohen Aufwand möglich. So ist die Altmark auf der einen Seite durch eine sehr niedrige Bevölkerungsdichte, hohe Anteile alter und geringe Anteile junger Menschen gekennzeichnet. Auf der anderen Seite sind ein geringes Angebot an Arbeitsplätzen und die Häufung prekärer Beschäftigung Ursachen für die niedrigsten verfügbaren Einkommen bundesweit. Mit Blick in die Zukunft ist hier auch mit einer besonderen Häufung von Altersarmut zu rechnen, wie der Armutsatlas des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes belegt. Bereits heute (2007) sind fast alle ländlichen Problemregionen durch eine deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 14,3 Prozent liegenden Armutsquote (Sachsen-Anhalt mit 21,5 Prozent wird nur noch von Mecklenburg-Vorpommern überboten) geprägt. (MARTENS, 2009). Diese Werte widerspiegeln gebrochene Erwerbsbiographien, ABM- und Hartz-IV-Karieren und in etablierten Branchen selbst rund 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch immer Lohn- und Gehaltsunterschiede von bis zu

15 Prozent, was sich in voller Breite auf die künftigen Rentenhöhen auswirken wird (MARTENS, 2010).

5 DEMOGRAPHISCHER WANDEL UND LANDWIRTSCHAFT: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG IN DER REGION ALTMARK, SACHSEN-ANHALT

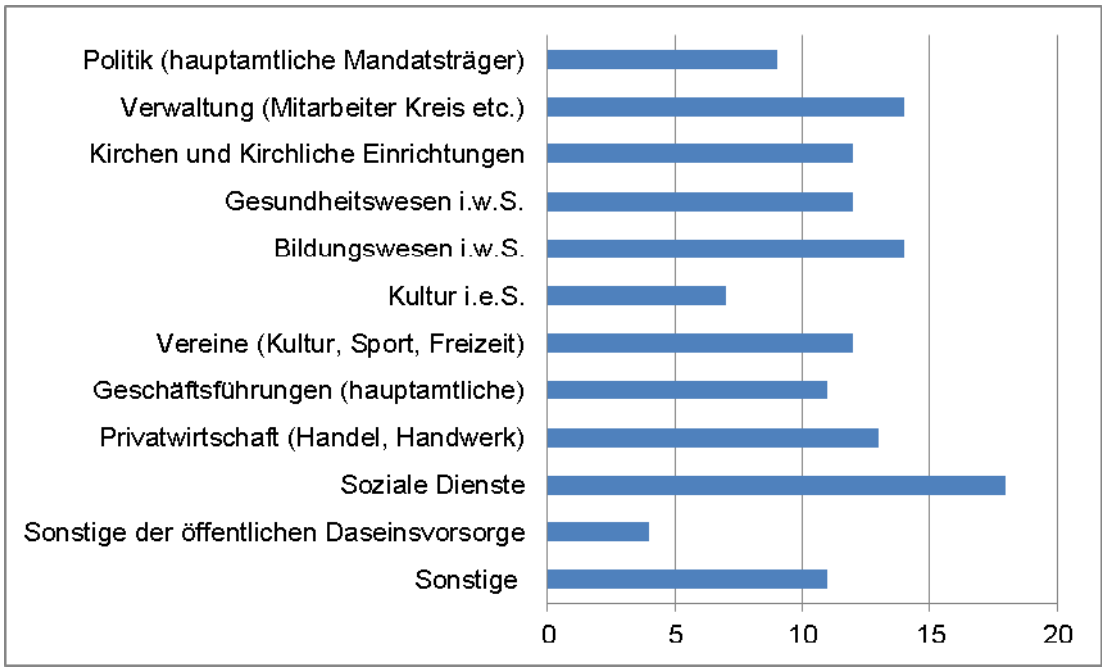
Zusammenfassung:

- Es wurden 2011 und 2012 insgesamt zwei Befragungen in der Altmark durchgeführt. Während 2011 vor allem politische, ökonomische und kulturelle Entscheidungsträger in persönlichen Interviews zu Auswirkungen der demographischen Entwicklung in ihrer Region befragt wurden, standen ein Jahr später die Landwirte aus der Altmark selbst im Mittelpunkt von Interviews und Briefbefragungen. Hier wurden sowohl selbstständige Landwirte (Einzelunternehmen sowie Personengesellschaften) als auch Manager von juristischen Personen (eG sowie GmbH) befragt.
- Die Analyse der Befragungsergebnisse der ersten Befragung ergab, dass die Menschen die demographische Entwicklung in ihrer Region deutlich wahrnehmen. Einerseits bestehe die Gefahr einer intellektuellen und kulturellen Degradation der Region durch Wanderungsverluste. Andererseits werden erhebliche Sicherheitsdefizite befürchtet.
- Etwa drei Viertel aller befragten Betriebsleiter spüren die Auswirkungen des demographischen Wandels auf dem eigenen Betrieb. Das Durchschnittsalter der Belegschaft steigt an. Etwa ein Viertel der Befragten vermerkt eine Erhöhung des Krankenstandes. Knapp die Hälfte der selbstständigen Landwirte und zwei Drittel der Manager von juristischen Personen beobachten einen zunehmenden Mangel an Fähigkeiten und Fertigkeiten des Berufsnachwuchses.
- Die Landwirtschaft ist derzeit ein Berufsfeld vor allem der Männer. Etwa drei Viertel aller Beschäftigten sind männlich. Wird nur die Leitungsposition fokussiert, steht nur knapp jeder zehnte Betrieb unter der Leitung einer Frau.
- Mit Blick auf die Altersstruktur wird deutlich: Jeder dritte Mitarbeiter der juristischen Personen ist mindestens 55 Jahre alt – dagegen ist dies bei den selbstständigen Betrieben jeder vierte Mitarbeiter. Ebenso ist nur jeder sechste Beschäftigte bei den juristischen Personen unter 35 Jahre alt; bei den selbstständigen Betrieben immerhin jeder fünfte. Etwa 80 Prozent der Agrarmanager, aber nur ca. 30 Prozent der selbstständigen Landwirte bestätigen, dass der demographische Wandel direkte Folgen auf ihre Betriebsorganisation haben wird.
- Allerdings bestätigen knapp zwei Drittel der selbstständigen Landwirte sowie der Manager, dass sie zunehmende Schwierigkeiten haben, geeignete Facharbeiter und besonders Lehrlinge zu finden. Zurzeit bleiben etwa ein Viertel der ausgeschriebenen Stellen für Facharbeiter, aber ca. die Hälfte der ausgeschriebenen Lehrstellen unbesetzt.
- Die Mehrheit der selbstständigen Betriebe sowie der juristischen Personen schätzt ihre soziale Integration in die Region als mindestens gut ein. Knapp die Hälfte in beiden Gruppen übernimmt schon heute einzelne Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge.
- Dabei werden bevorzugt jene Aufgaben der Daseinsvorsorge übernommen, die sich am landwirtschaftlichen Kerngeschäft der Betriebe orientieren, wie z. B. Tätigkeiten im Sinne einer Feuerwehr oder Straßenräumdienste. Für diese besteht derzeit die größte Bereitschaft, auch in Zukunft entsprechende Dienstleistungen zu stellen.

5.1 Meinungen und Haltungen öffentlicher Entscheidungsträger zum demographischen Wandel in der Region

Die Untersuchung aus dem Jahr 2011 ist mit Hilfe von Interviews durchgeführt worden. Dabei wurden 137 Repräsentanten der Altmark zu den Auswirkungen der demographischen Entwicklung in ihrer Region befragt. Diese politischen, ökonomischen und kulturellen Entscheidungsträger setzten sich aus politischen Mandatsträgern aller Ebenen, Mitarbeitern der Kreisverwaltungen der Landkreise, haupt- und ehrenamtlichen Bürgermeistern verschiedener Städte und Gemeinden, Lehrern, Ärzten, Pfarrern, Vereinsvorständen, Künstlern, privaten Geschäftsleuten vor allem im Handel und im Handwerk, Geschäftsführern und Mitarbeitern von Krankenkassen und sozialen Netzwerken zusammen (Abbildung 12).

Abbildung 12: Tätigkeitsstruktur der Teilnehmer an der Altmark-Befragung 2011 (absolut)



Quelle: IAMO-Multiplikatorenbefragung, 2011.

Es kam vor, dass die Befragten nicht eindeutig einem Tätigkeitsbereich zugeordnet werden konnten. So sind z. B. Mitarbeiter der Verwaltung zugleich ehrenamtlich in der Kommune oder in einem Verein tätig[10]. Diese Personen wurden entsprechend der Funktion, in der sie befragt wurden, z. B. als Vereinsvorsitzende, dem jeweiligen Tätigkeitsbereich zugeordnet. Diese Mehrfachverankerung der Befragten in der Gesellschaft garantiert eine hohe Aussagesicherheit, denn die Teilnehmer kennen die Lebenslage der Bevölkerung aus den unterschiedlichen Perspektiven und nicht nur aus einer eingeschränkten Sicht.

Die zunächst für jeweils 30 Minuten vereinbarten Interviews[11] dauerten oft deutlich länger und konnten häufig nicht unter einer vollen Stunde beendet werden. Diese Gesprächsverläufe signalisieren einen außerordentlich hohen Gesprächsbedarf der Verantwortungsträger in der Region zum Thema "demographische Entwicklung". Diese Aufgeschlossenheit ist eine der wichtigsten Botschaften.

---

[10] Von den Befragten sind 28 ehrenamtlich als Stadt- oder Gemeindevertreter tätig; 34 sind im Vorstand von Vereinen aktiv.

[11] Der Interviewleitfaden beinhaltete standardisierte Fragen für eine quantitative Auswertung und einen Komplex an offenen Fragen. In der Regel wurden die Gespräche durch einen Beisitzer protokolliert, einzelne Gespräche wurden mitgeschnitten, einige Teilnehmer baten darum, auf unmittelbare Mitschriften zu verzichten. In diesen Fällen wurde im Nachhinein ein Gedächtnisprotokoll angefertigt.

Die Befragten wurden zunächst nicht um konkrete Aussagen zu den von ihnen verantworteten Arbeitsfeldern gebeten, sondern als Bürger angesprochen, die durch ihre zentrale soziale Stellung eine spezifische Sicht auf die demographische Entwicklung in der Altmark haben. Natürlich generiert die konkrete berufliche Bindung bzw. die fachliche Verantwortung und Qualifikation eine besondere Perspektive, doch alle Experten sind als Persönlichkeit unteilbar. Das wurde nicht nur wohlwollend in Kauf genommen, sondern war durch die Auswahl der Teilnehmer durchaus beabsichtigt.

5.1.1 Grenzen des Wettbewerbs infolge der demographischen Entwicklung

In Abwanderungsgebieten mit besonders geringer Bevölkerungsdichte, wie sie besonders östlich der Elbe und in der Altmark zu beobachten ist, gefährdet die Migration die Leistungsfähigkeit der sozialen Marktwirtschaft. Es werden zwar nicht grundsätzlich die Gesetze des Marktes infrage gestellt, wohl aber wird die Wirksamkeit des Wettbewerbes dadurch abgeschwächt, dass die Bevölkerungsdichte zu gering ist und funktionierende Zentren zu weit entfernt sind.

In fast allen Interviews kamen die Gesprächspartner zumeist von sich aus sehr schnell auf die Frage der Rentabilität der Infrastruktur und der Wirtschaftlichkeit marktorientierter Angebote zu sprechen. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass neben der geringen Kundenzahl im jeweiligen Einzugsbereich die konkrete Sozialstruktur und die damit verbundenen ökonomischen Potentiale berücksichtigt werden müssen. Vor allem die geringen Einkünfte der durch soziale Sicherungssysteme gestützten Bevölkerung, die in der Region überproportional häufig ist, sind ein limitierender Faktor für die Nachfrage nach Gütern und Leistungen.

Box 2: Impressionen aus der Altmark (II)

Auf den Punkt brachte es ein Handwerker mit folgender Aussage: "Mein Glück ist, dass sich viele im Moment nichts Neues leisten können und darum jetzt wieder häufiger nach einer Reparatur fragen. Aber so viele, dass ich davon gut leben könnte, kommen nun auch wieder nicht. Für mich echt tödlich wäre aber Konkurrenz. Früher waren wir hier viele, die sogar in der PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks in der DDR) zusammengeschlossen waren. Damals hatte Handwerk zwar auch schon lange nicht mehr den berühmten »Goldenen Boden«, aber wir hatten alle unser Auskommen. Selbst wenn wir jetzt nur zwei Anbieter wären – wir würden wohl beide verhungern!"

Die Geschäftsführerin eines Discounters berichtete von in ihrer Firma üblichen standardisierten Auswertungen der Effektivität der Filialen. Darin wird fast mechanisch auf die Bevölkerungsanzahl in einem festen Umkreis abgestellt, ohne die Bevölkerungsstruktur und die Kaufkraft zu beachten. Durch den innerbetrieblichen Wettbewerb rangiert ihre Niederlassung immer in den unteren fünf Prozent, so dass ihr seit Jahren die Schließung droht.

Rein formal ist eine geringe Bevölkerungsdichte für das Funktionieren des Marktes kein Problem: Vielfach ist der ländliche Raum die notwendige Ergänzung der Städte, die ja erst durch ihr Umland zu Zentren werden. Was aber, wenn sich in hinreichender Distanz keine effektiven Zentren befinden, wenn die Bevölkerungsdichte großflächig unter ein Maß sinkt, bei dem der Wettbewerb, der Motor der Marktwirtschaft, noch stattfinden kann? Wie reagiert die regionale Wirtschaft bei fehlender Kaufkraft, bei Unterschreitung der für ihr effektives Funktionieren notwendigen "kritischen Masse"? Die Befragten erbrachten Bestätigungen für folgende vier Reaktionen:

- Abwanderung zu den größeren Märkten, vor allem hinsichtlich Arbeitsmärkte;

- regionale Monopolbildung der verbleibenden regional orientierten Wirtschaft;
- nach der Filialisierung der distributiven Wirtschaft verändert sich die Zielstruktur: Die Präsenz der Marke der jeweiligen Kette am Standort ist wichtiger als der Gewinn[12];
- Forderung nach politischer Gegensteuerung durch Subventionierung bzw. Alimentierung.

In besonders ausgedünnten, zentrumsfernen Teilräumen, z. B. in der Kehle des Elb-Knies um Werben sowie um Kalbe/Milde und Bismarck, überlagern sich die einzelnen wirtschaftlichen Erosionserscheinungen, so dass die Abwanderung der Jugend nicht mehr nur eine selektive Erscheinung ist, sondern fast ganze Jahrgänge erfasst. Aus vielen Orten wanderten innerhalb von zehn Jahren nach Beendigung der Schulzeit oft über 90 Prozent der betreffenden Jahrgänge ab, ohne dass es in dieser Altersgruppe nennenswerte Zuzüge gab. Lediglich im Westen der Altmark, dem Pendlereinzugsbereich der Stadt Wolfsburg, gibt es etwas größere Beharrungstendenzen. Das Lohngefälle zwischen der Automobilindustrie in Niedersachsen und dem durchschnittlichen Salär in der Altmark ist so bedeutend, dass sehr viele Altmärker den z T. langen Arbeitsweg täglich in Kauf nehmen.

Die Abwanderungen beschleunigen die strukturelle Schwächung der Regionen, dynamisieren den Rückzug von Leistungsangeboten aus der Fläche und dämpfen die Möglichkeiten zur Kapitalbildung vor Ort. Letztlich führt dieser Prozess zu einer solchen Beeinträchtigung des Wettbewerbs, dass sich die verbleibenden Strukturen am vorhandenen, nur noch beschränkt funktionstüchtigen regionalen Markt orientieren. Dessen Tragfähigkeit wird vom geringen Kundenpotential bestimmt, welches unter den Bedingungen einer niedrigen Bevölkerungsdichte und einer schwachen Kaufkraft zu einem limitierenden Standortfaktor wird und die Abwärtsspirale in der regionalen Entwicklung antreibt.

Eher beiläufig berichteten einige der Befragten, dass nach Analyse der regionalen Marktsituation die Kreditgeber, Banken wie Sparkassen, ihre bisherige Kreditvergabepraxis stark einschränkten. Selbst Kredite, die lediglich dem Ausbau von Wohnhäusern dienen sollten, waren nur nach Gewährung außergewöhnlicher Sicherheiten zu erhalten. Das Thema wurde etwa nach der Hälfte der Befragungen in den Fragenkatalog mit aufgenommen, und es gab mehrfach Bestätigungen direkt Betroffener sowie die Kenntnis über entsprechende Beispiele aus deren Umfeld.

Sollte diese eingeschränkte Kreditvergabepraxis ein Indikator für die regionale Marktsituation und das Vertrauen der Kreditinstitute in die regionale Perspektive sein, so ist er sehr deutlich ausgefallen. Das untersetzte eine Maklerin mit dem Hinweis darauf, dass es außer für Gebäude, die im Bauboom Mitte bis Ende der 1990er Jahre im engeren Umfeld von Stendal, der größten Stadt der Region, entstanden sind, kaum noch Interessenten gibt. Es soll bereits Beispiele dafür geben, dass sich für in dieser Zeit gebaute Häuser keine Erben mehr finden, wenn die Kredite nicht bereits abbezahlt sind. Der Mitarbeiter einer Bausparkasse kommentierte: "Die meisten bedienen doch nur ihre Zinsen und zahlen die Kredite gar nicht zurück. Die Kinder sind weggezogen, haben am Haus und am Grundstück gar kein Interesse. Also wird das Erbe ausgeschlagen und es kommt zur Zwangsversteigerung. Aber wer soll sich da draußen schon mit so was belasten? Wenn sich doch ein Käufer finden sollte, dann zahlt er weit unter den noch offenen Krediten. Das macht keine Bank zweimal. Also hält sie ihr Geld zusammen."

Es lag nicht in der Absicht der Befragung, tief in die regionale Ökonomie einzusteigen, doch kaum ein Interviewpartner sprach nicht von solchen konkreten Beispielen, mit denen sich die

---

[12] Sofern der Einzelhandel in der Fläche nicht ohnehin schon vollständig von Discountern in den Zentren ersetzt wurde, unterliegen die verbleibenden Einrichtungen nach und nach der Übernahme durch große Handelsketten, deren Sitze sich außerhalb der Region befinden. Ein ähnlicher Prozess ist in der gewerblichen Wirtschaft zu beobachten.

finanziellen Entscheidungsspielräume von Investoren, privaten Konsumenten und Akteuren in der Wirtschaft illustrieren lassen. Im Unterschied zu vielen Befragungen über die Qualität von Standorten und deren Bedeutung für Migrationsabsichten, in denen vielfach diverse weiche Standortfaktoren das jeweilige Ranking anführen, sind es also offenbar konkrete harte Fakten, geradezu existentielle Themen, die für viele Menschen in der Altmark den Alltag bestimmen.

Die junge Generation der Altmark hat einen realistischen Blick auf diese Bedingungen. Sie entwickelte über Schule und Medien Lebensentwürfe, welche sich zumeist nur in Zentren von Metropolregionen realisieren lassen. Nur wenige Teilnehmer an der Befragung hatten die Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit möglich sein könnte, die sich daraus ergebenden Abwanderung zu stoppen.

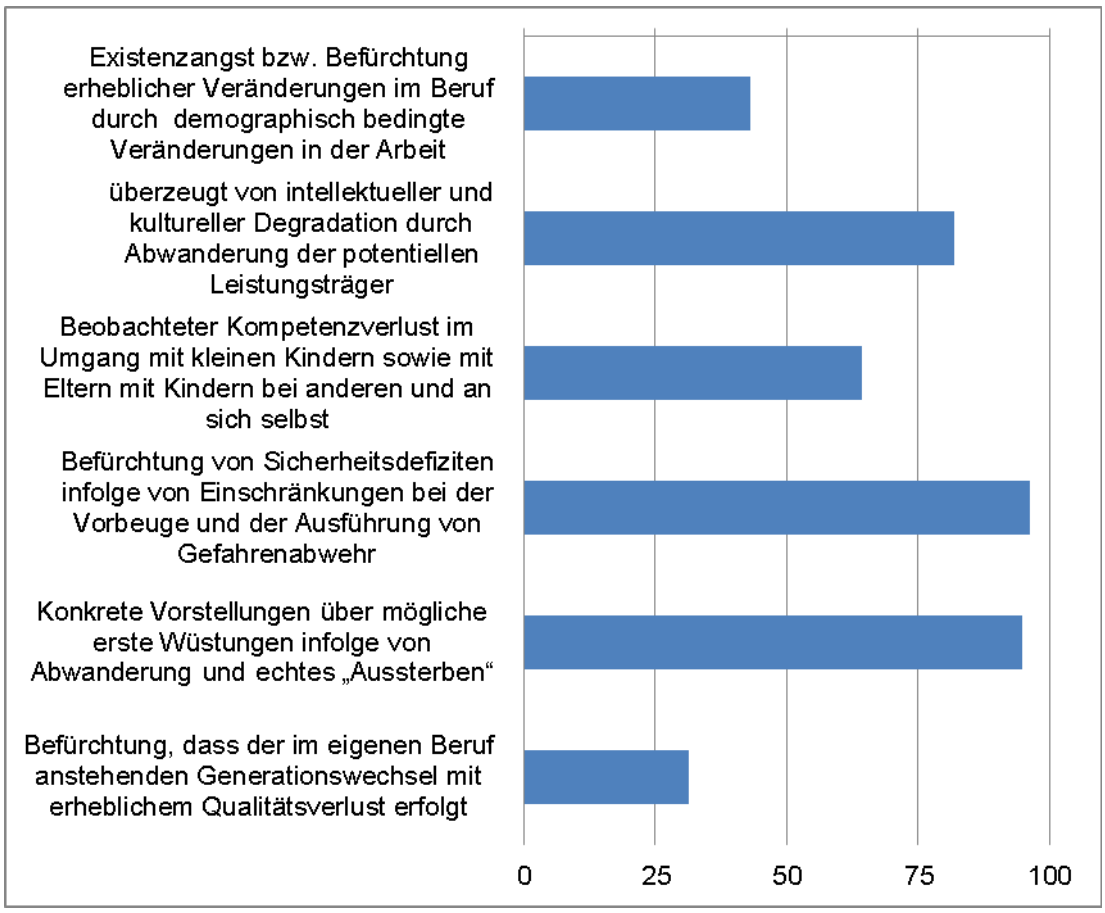
5.1.2 Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ausgewählte Lebensbereiche

Die Halbierung der Anzahl der Geburten zu Beginn der 1990er Jahre führte zu einer systematischen Ausdünnung des Standortnetzes im Bereich der Bildung, erfasste zuerst Kinderkrippen und Kindergärten, dann die Grundschulen und führt aktuell zu Veränderungen im Bereich der Berufsausbildung.

Allein die Abnahme der Anzahl der Kinder und Jugendlichen führte in den vergangenen Jahren zu erheblichen Veränderungen in der Arbeitswelt für Lehrer und Erzieher. Entsprechende Personalkonzepte konnten die Entwicklung für die Betroffenen teilweise relativ gut planbar und sozialverträglich gestalten.

Gegenwärtig deutet sich das demographische Echo der Geburtenausfälle der 1990er Jahre an, was etwa in der gleichen Reihenfolge wiederum zur Reduzierung des Bedarfs an Lehrern und Erziehern führen dürfte. Auch andere altersspezifisch orientierte Bereiche, wie z. B. Kinderärzte, erwarten ähnliche Auswirkungen. Dabei sprachen relativ viele der Befragten recht offen von Existenzangst. Häufig verbarg sich dahinter die Befürchtung, dass es durch demographisch bedingte Veränderungen zu erheblichen Turbulenzen in der Arbeitswelt kommen könnte (43 Prozent der Befragten, vergleiche Abbildung 13).

Abbildung 13: Zustimmung zu ausgewählten Fragekomplexen (in Prozent)



Quelle: IAMO-Multiplikatorenbefragung, 2011.

Viele Befragte gaben zu bedenken, dass in den vergangenen Jahren nur unzureichend auf Berufsnachwuchs geachtet werden konnte. In der Öffentlichkeit wird fast ausschließlich von der Überalterung der Ärzteschaft gesprochen, aber auch in anderen Bereichen erfolgte in zwei Jahrzehnten eine deutliche Bestandsverringerung. Diese Entwicklung wird in den nächsten Jahren zu zwei Effekten führen: Erstens werden die jetzt aktiven Mitarbeiter in relativ kurzer Zeit in solchen Größenordnungen in den Ruhestand wechseln, dass es kaum möglich sein wird, sie zu ersetzen. Zweitens wird es zwischen den dann ältesten und den neu einzustellenden Mitarbeitern eine generative Lücke gegeben, die nach Ansicht einiger Gesprächsteilnehmer sowohl zu Spannungen am Arbeitsplatz als auch zu Qualitätsverlusten in der Arbeit führen kann. Solche Gefahren sieht jedoch nur knapp ein Drittel aller Befragten.

Neben dieser Bewertung, die größtenteils das eigene konkrete Arbeitsumfeld betraf, waren acht von zehn Befragten der Überzeugung, dass die einseitige Abwanderung qualifizierter Personen zu einer intellektuellen und kulturellen Degradation der Region führt. Dabei wird nicht einfach darauf abgestellt, dass nicht nur der potentielle Nachwuchs für die Leitungsebenen verschiedener Teile der Gesellschaft die Region verlässt, sondern dass in den vergangenen 20 Jahren auch nur wenige Hochqualifizierte in die Region gekommen sind.

Durch diese unausgewogene Migration erfährt die Region ökonomische Verluste, indem sie Humankapital verliert. Darüber hinaus gehen aber auch die demographischen Investitionen (von den direkten Kosten der Eltern für Kinder von der Geburt bis zur Volljährigkeit über die Leistungen der Länder und Kommunen im Bereich der Steuervergünstigungen und der Bildung bis zu den Sekundärkosten und -leistungen der Rentabilität im Bereich der Wirtschaft über

Umsatze und Gewinne) im Sinne von ADRIAN (2011) verloren, was kaum einer der Gesprächspartner im Blick hatte.

Gezielt befragt bestätigten knapp zwei Drittel der Befragten einen spezifischen Kompetenzverlust: Vor allem infolge der besonders geringen Geburtenzahlen in den vergangenen 20 Jahren sind Kinder und Jugendliche im Alltag so selten geworden, dass viele Menschen nicht mehr wissen, wie sie sich ihnen gegenüber verhalten sollen. In sehr stark überalterten Ortschaften sind Kinder zuweilen schon so selten, dass – wie mehrfach von Lehrern bestätigt wurde – ihre Sozialisation gegenüber Gleichaltrigen durchaus problematisch werden kann. Auch gehört die noch vor 20 Jahren selbstverständliche Hilfe, die z. B. eine Person mit einem Kinderwagen in der Bahn oder im Bus beim Ein- oder Aussteigen erhielt, heute vielfach der Vergangenheit an.

Im Unterschied zu einer externen Befragung von 2007 (vgl. LENUWEIT, 2009 und BEYER, 2011), wo entsprechende Fragen völlig anders beantwortet wurden, waren bis auf wenige Ausnahmen fast alle Befragten der Ansicht, dass infolge der demographischen Entwicklung erhebliche Sicherheitsdefizite zu erwarten sind. Dass schon heute in vielen Gemeinden die Freiwillige Feuerwehr nur am Wochenende einsatzbereit ist, weil die Mitglieder werktags außerhalb des Kreises beschäftigt sind, ist ein bekanntes Thema. Berichtet wurde vielfach von Verkehrsunfällen mit Todesfolge, weil allein durch die geringe Verkehrsdichte der jeweilige Unfall viel zu spät entdeckt wurde, so dass es nicht möglich war, rechtzeitig Hilfe zu rufen.

In der Konsequenz der bestehenden Rechtslage, so berichtete z. B. ein leitender Angestellter des medizinischen Dienstes, sind die Notärzte mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit im Auto unterwegs, da sie im Bedarfsfall zehn Minuten nach dem Rettungssanitäter eintreffen müssen. Da zum Zeitpunkt, wenn der Notruf eintrifft, aber noch niemand weiß, ob der Notarzt wirklich nötig ist, folgt der dem Rettungswagen zumeist vorsorglich unmittelbar. Dadurch fallen die im Notdienst gebundenen Ärzte oft gänzlich aus dem normalen Dienstbetrieb aus.

Eine weitere signifikante Veränderung in den Antworten zu 2007 ergab sich bei der Frage nach den Vorstellungen über die weitere Siedlungsentwicklung. Kurze Zeit vor der Feldstudie hatte die Presse ausgewählte Daten der regionalisierten Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamtes Sachsen-Anhalts (siehe Tabelle 6, Kap. 4.2) veröffentlicht. Die Aussicht auf weitere Bevölkerungsverluste von über 20 Prozent allein in den nächsten 15 Jahren in beiden Landkreisen der Altmark hatte die Multiplikatoren der Region angeregt, über die weitere demographische Entwicklung ohne Illusionen nachzudenken. Kaum jemand verweigert sich mehr der Vorstellung, dass in absehbarer Zeit die eine oder andere Siedlung durch Abwanderung oder Aussterben wüst fallen könnte. Die meisten Gesprächspartner konnten sogar konkrete Kandidaten für diese Entwicklung benennen.

5.1.3 Ausgewählte Problemlagen ländlichster Räume

Die meisten Verantwortungsträger der Region kamen schnell auf Probleme zu sprechen, die sie selbst mit demographischen Fragen in Verbindung brachten. Dabei ist es aus Sicht des Projektes unwichtig, ob die erwähnten Themen direkt etwas mit dem demographischen Wandel zu tun haben oder es sich um Probleme handelt, die sich aus der besonders geringen Bevölkerungsdichte und der Distanz zu den Zentren ableiten.

Besonders häufig wurden bei solchen Fragen Standards angesprochen, die in Städten und in verdichteten Regionen zur Regelung des Alltags sinnvoll und notwendig sind. Es geht dabei um Zeiten der Erreichbarkeit von Leistungen im Notfall, die Abstimmung der Fahrpläne des Busverkehrs mit den Öffnungszeiten der Ämter, die standardisierte Größe von Kindergartengruppen und Schulklassen, die Straßenbeleuchtung, die Straßenreinigung und den Winterdienst, den Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen und zu modernen Medien in ausreichender

Qualität, die Müllabfuhr und nicht zuletzt um die Versorgung mit Energie und Wasser und die Abwasserbeseitigung, wie u. a. von VOIGT (2007) beschrieben.

Unabhängig von der Frage, ob es Sinn macht, alle diese Themen so auf die ländlichsten Räume zu übertragen, wie sie für Städte zuweilen sogar zwingend notwendig sind, dürften es vor allem ökonomische Parameter sein, durch welche die eine oder andere Vorschrift, manches Gesetz und einige programmatische Thesen hinterfragt werden könnten. Das illustrieren einige ausgewählte Beispiele aus den Gesprächen:

Schleichende Entwicklung eines informellen Sektors?

In mehreren Ortschaften konnte beobachtet werden, dass einzelne Personen das dörfliche Leben im Stil von "Nachbarschaftshilfe mit Aufwandsentschädigung" aufrechterhalten. Einer Rentnerin wird für 5 € der Rasen gemäht, bei der Angestellten gegenüber wird der Teich im Garten gereinigt, was mit 10 € unterstützt werden kann. Dem arbeitslosen Nachbarn wird beim Anbringen der Gardine geholfen, was im Gegenwert mit einigen Eiern vom eigenen Hof gedankt wird. Selbst die Gemeinde profitiert durch die Anlage der Holzmiete für den Kindergarten; das geringfügige Honorar wird nicht versteuert.

Für die Dorfgemeinschaft ist es von Vorteil, dass es so funktioniert. Der Gesetzgeber würde von Schwarzarbeit und Steuerhinterziehung reden. Für ein angemeldetes Gewerbe oder für eine Anstellung ist die Nachfrage aber nicht groß genug. Probleme treten für die dienstleistenden Personen erst bei Inanspruchnahme von ärztlichen Leistungen oder beim Übergang ins Rentenalter auf, denn häufig sind sie nicht sozialversichert.

Im Gespräch mit Verantwortlichen der Kommunalpolitik wurde mehrfach die Notwendigkeit der Legitimierung solcher Lebensverhältnisse gefordert. Inhaltlich erweitert das die Vorschläge von ARING (2010) zur Schaffung von Selbstverantwortungsräumen. Ohne die Regulationen des Lebens nach städtischen Mustern, so die mehrfache Überzeugung, könnte das Dorf relativ spontan gut funktionieren. Doch dafür müsste noch intensiver über die Flexibilisierung diverser Vorschriften diskutiert werden. Seitens der öffentlichen Hand entspräche das einem Angebot von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, die auch bei Unterschreitung gesetzlich vorgegebener Rentabilitätsschwellen vorgehalten werden können. Das liefe auf Subventionierung bzw. Alimentierung hinaus.

Box 3: Impressionen aus der Altmark (III)

Lebenslagen unter dem Label "Notwehr"?

Das alte Forsthaus steht hinter dem Elbdeich. Es ist nur über etliche Kilometer Plattenweg und Schotterpiste zu erreichen. Im GPS ist die Adresse nicht eingetragen. Als es im Garten einen Arbeitsunfall gab, musste jemand dem Krankenwagen entgegen fahren, sonst hätte er den Ort nicht gefunden. Der DSL-Anschluss bringt 0,6 MB; ein Mobiltelefon ist überflüssig, denn hier überlagern sich sogar die Funklöcher.

Vor einigen Jahren sind in einem sehr kalten Winter Marderhunde über die vereiste Elbe gekommen. Seitdem werden Küchen und Keller nicht nur von Waschbären, sondern auch von Marderhunden geplündert. Die zuständigen Jäger zucken mit der Schulter: "Dafür kommen wir nicht bis zu euch 'raus. Erledige das selber. Wenn einer fragt, dann sage ich, es war Notwehr!"

Vielleicht wird dieser Ort einer der ersten sein, die demnächst unbewohnt sind. Noch jedoch wohnen dort Menschen, und sie unterliegen denselben Gesetzen und Vorschriften, wie alle anderen Bürger. Der Gesetzgeber macht bis jetzt nur wenige Unterschiede nach der Lebenslage der räumlichen Bedingungen. Die Verantwortungsträger der Region dagegen fordern konsequent die Öffnung der Standards.

Fehlende Instrumente für einen geordneten Rückbau?

Insbesondere mehrere Bürgermeister ländlicher Gemeinden und Mitarbeiter der Verwaltung der Landkreise sprachen wiederholt Probleme mit einer geregelten Begleitung von Rückbau und Schrumpfung an. Sie verwiesen darauf, dass es kaum Einschränkungen bei der Planung und Organisation jeder Art von Wachstum gäbe. Würde jedoch eine Straße überflüssig, weil die an ihr stehenden Häuser nicht mehr bewohnt wären, hätten sie keine einfache Handhabe der Aufhebung ihrer Verantwortung über diesen Teil der Siedlung. Privatwirtschaftliche Anbieter von Leistungen, wie z. B. die Stromversorger, könnten einfach die Leitungen kappen, wenn es keine Kunden mehr gibt. Für die öffentliche Hand bleibt der Versorgungsauftrag jedoch erhalten.

Es gab im Rahmen der Befragung keinen Anlass, die Richtigkeit dieser Aussagen zu prüfen. Bemerkenswert waren lediglich die Klarheit der Aussage und ihre inhaltliche Identität in der Wiederholung durch andere Interviewpartner.

An der Schwelle zur flächendeckenden Altersarmut?

Eine eindeutige Aussage formulierten die meisten Gesprächspartner auf die Frage nach der Zukunft der Senioren. In der Kombination von Arbeitslosigkeit bzw. geringer Beschäftigung und extrem unterdurchschnittlichen Einkünften haben jene Personen, die heute 5 bis 10 Jahre vor dem Eintritt ins Rentenalter stehen, nur selten mehr Rentenpunkte angespart, als gerade für die Mindestrente nötig sind. Unter Berücksichtigung steigender Lebenshaltungskosten, die auch den ländlichste Raum schon deswegen erreichen werden, weil alle Güter und Leistungen mit einem wesentlich höheren Transportaufwand als in der Stadt verknüpft sind, dürfte die Mindestrente kein ausreichender Beitrag für einen würdevollen Lebensabend sein. Der von der Anlage her vom Gesetzgeber als Ausnahme gedachte Mindestrentenbetrag könnte in der Zukunft der ländlichsten Standorte der Altmark zum Regelfall werden. Damit würde Armut zum flächendeckenden Problem werden. Diese Einschätzung wird einmütig quer durch alle politischen Lager geteilt (JOHANNSEN, 2011).

Auf dem Weg in die Männergesellschaft?

Frauendefizite im demographisch aktiven Alter als statistisches Hauptmerkmal einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderungen (WEIß, 2006) sind ein vieldiskutierter Indikator für standörtliche und regionale Defizite der Lebensqualität im Osten Deutschlands. Sie sind das Ergebnis geschlechtsspezifisch unausgewogener Wanderungssalden. Vor 1990 beschränkten sich die Frauendefizite im demographisch aktiven Alter auf ländliche Gemeinden der Landkreise und Bezirke (WEIß, 1991); heute ist das Phänomen ein fast flächendeckendes Merkmal aller neuen Bundesländer (MARETZKE und WEIß, 2009).

Lange Zeit blieb das Thema außerhalb der Betrachtung der Verantwortungsträger, die sich zumeist in einem Alter befinden, in dem sie von einer solchen sexualspezifischen Scherung in der Bevölkerungsstruktur persönlich nicht betroffen sind. Darum blieb auch lange verborgen, dass verschiedene Veränderungen im Sozialverhalten durchaus etwas mit dem Fehlen von Frauen zu tun haben könnten. Frauen sind als positive Impulsgeber in zwischenmenschlichen Beziehungen, als sozialer Puffer und Kulturträger eindeutig identifiziert. Bei über 20 Prozent Männerüberschuss verändern sich Werte, Normen und Leitbilder; greift eine ungesunde Lebensführung um sich, kommt es zur Radikalisierung im Sozialverhalten und zur politischen Polarisierung bis hin zur Entwicklung von Gruppen mit extremistischen Orientierungen.

Besonders problematisch sind die demographischen Frauendefizite für die sozialen Berufe, in denen Frauen noch immer dominieren. Im Gesundheitswesen und in der Pflege bewirken sie bereits seit einigen Jahren erhebliche Engpässe auf dem Arbeitsmarkt.

Gleichwertige Lebensbedingungen[13] ?

Relativ einig waren sich die meisten Gesprächspartner in der Ablehnung der Formel "gleichwertige Lebensbedingungen". Fast jeder zweite Gesprächspartner äußerte sich zum Thema Gleichwertigkeit ähnlich kritisch wie ARING (2010). Dagegen nahmen fast alle den während des Gesprächs angebotenen Begriff "regional angemessene Lebensqualität" als gelungenen Gegenentwurf an (WEIß und PETRICK, 2011a).

5.1.4 Fazit und Aussichten

Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Akteure der Altmark haben erkannt, dass die Bevölkerungsentwicklung ein dominanter Standortfaktor ihrer Region ist. Im Vergleich zu früheren Befragungen (u. a. LENUWEIT, 2009; BEYER, 2011) war ein erheblicher Bewusstseinswandel zu beobachten: Vier Jahre zuvor war für viele Interviewpartner die demographische Entwicklung noch kaum ein Thema, obgleich bereits damals nur wenige andere Regionen in Deutschland eine vergleichbar starke Bevölkerungsdynamik, vor allem eine ähnlich starke Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung in nur einer Generation erlebten, wie diese Region im Norden Sachsen-Anhalts. Mittlerweile ist im Bewusstsein der meisten Verantwortungsträger die Erkenntnis fest verankert, dass sich dieser Trend auch noch in den nächsten Jahrzehnten unverändert fortsetzen wird. In Gesprächen zeigte sich, dass sich viele Verantwortungsträger des Modellcharakters der Altmark in dieser Frage bewusst sind, denn ihre Region geht anderen Räumen in Deutschland und Europa nur geringfügig voran. Auf der Suche nach den sich daraus ergebenden Chancen haben viele erkannt, dass die Altmark quasi ein Beobachtungslabor für diese Entwicklung ist. In dem Maße, wie es hier gelingt, den demographischen Wandel zu gestalten, kann sie zum Vorbild für andere werden.

5.2 Befragung der Landwirte

Die Befragung der Landwirte wurde im Sommer (Juni-Juli) und Herbst (September-November) 2012 in Form eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. In einer ersten Runde wurden im Sommer 2012 die Betriebsleiter (i. d. R. die Geschäftsführer bzw. ihre Vertreter) von juristischen Personen des privaten Rechts (im folgenden "juristische Personen") befragt. Diese Gruppe umfasste Agrargenossenschaften (eG) und Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH). Die Befragung der Betriebsleiter selbstständiger Betriebe umfasste sowohl Einzelunternehmen ("Familienbetriebe") als auch Gesellschaften des bürgerlichen Rechts (GbR) (im folgenden "selbstständige Landwirte"). Sie fand im Herbst 2012 statt. Diese beiden Hauptgruppen wurden bewusst gewählt, da wir davon ausgingen, dass die Auswirkungen des demographischen Wandels sowie die Möglichkeit der Bereitstellung von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge die verschiedenen Betriebsformen unterschiedlich tangieren.

Die standardisierte Befragung umfasste primär drei Bereiche. Zuerst ging es um die Frage, ob und inwieweit sich die landwirtschaftlichen Betriebsleiter überhaupt mit Fragen des demographischen Wandels befassen bzw. wie relevant sie schon auf ihre Betriebe auswirken. Zum einen ging es um die Erfassung der demographischen Parameter der landwirtschaftlichen Betriebe und zum anderen um ihre Reaktionen im Hinblick auf die demographischen Herausforderungen. Schließlich wurden die Beiträge der landwirtschaftlichen Betriebe für die ländliche Daseinsvorsorge untersucht, also ihre (mögliche) Rolle in der ländlichen Entwicklung.

---

[13] In der Fachliteratur wird sowohl von "gleichwertigen Lebensbedingungen" als auch von "gleichwertigen Lebensverhältnissen" gesprochen; zumeist gibt es keine definitorische Unterscheidung der Begriffe. In den öffentlichen Debatten in der Altmark, sowohl im Rahmen der Veranstaltungen zur Internationalen Bauausstellung als auch während des Landtagswahlkampfes 2011 nur wenige Wochen vor der Befragung wurde überwiegend von "gleichwertigen Lebensbedingungen" gesprochen.

Darüber hinaus standen zwei Hypothesen im Vordergrund der Befragung. Bis vor kurzer Zeit konnten sich landwirtschaftliche Betriebe über einen Mangel an Arbeitskräften nicht beklagen. Die höhere Arbeitslosenquote für die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte sowie die relativ geringen Löhne sprechen eher dafür, dass das Arbeitsangebot die Nachfrage übersteigt. Der Mangel an Nachwuchs sowie an Facharbeitskräften wird in einigen Branchen schon beklagt, wobei die Landwirtschaft nicht explizit erwähnt wird. Allerdings weisen Interviews mit Schlüsselpersonen ("Expertengespräche"), die zur Vorbereitung der Befragung durchgeführt wurden, darauf hin, dass motivierte und ausreichend qualifizierte Nachwuchskräfte schwierig zu finden sind. Viele landwirtschaftliche Betriebe stehen vor dem Problem, dass trotz hoher Investitionen und somit hohem Kapitaleinsatz nicht genügend Arbeitskräfte mit der benötigten Qualifizierung in der Region bzw. von außerhalb für die Region vorhanden sind. Das wird mittel- bis langfristig erhebliche Auswirkungen auf die zukünftige Organisation der Agrarproduktion und Agrarstruktur haben.

Die erste Hypothese, die es zu prüfen gilt, lautet: Es werden nicht genug qualifizierte Arbeitskräfte bzw. Lehrlinge gefunden, um landwirtschaftliche Betriebe in peripher-ländlichen Räumen mittel- bis langfristig optimal weiterführen zu können. Der demographische Wandel wird massive Auswirkungen auf die zukünftige Organisation der Landwirtschaft und die Agrarstruktur haben.

Daneben galt es zu überprüfen, ob landwirtschaftliche Betriebe Willens bzw. auch wirtschaftlich dazu in der Lage sind, Maßnahmen der öffentlichen Daseinsvorsorge in peripher-ländlichen Regionen zu leisten. Wie oben dargestellt, haben Gemeinden als Selbstverwaltungseinheiten in vielen Regionen Ostdeutschlands keine Tradition. Vielmehr übernahm traditionell in Preußen bis 1927 der "Gutshof" sowie nach der Kollektivierung in der DDR die "Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft" viele öffentlichen Funktionen. So waren sie vertraglich verpflichtet, bestimmte kommunale Infrastrukturen bereitzustellen (MARTENS, 2010). Sie hatten die entsprechend notwendigen "Finanzen, die Baukapazitäten, das Know-how, aber auch das Interesse" (HAUSS et al., 2006, S. 34) an der Entwicklung der umgebenden Dörfer und seiner Bewohner. In diesem Sinne war die Beziehung zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben und der Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge relativ eng.

Nach der Wiedervereinigung und der Transformation der sozialistischen Agrarbetriebe wurde besonders in sozialwissenschaftlichen Analysen eine Lösung dieser engen Bindung konstatiert. Die Nachfolgebetriebe der sozialistischen Landwirtschaft, also die "Erben der Schwarzen Junker und Roten Barone" (HAUSS et al., 2006, S. 31) scheinen sich nur noch auf die betriebswirtschaftlich gebotenen Aufgaben zu konzentrieren und von der sie umgebenen Region und der ländlichen Gesellschaft abzukoppeln. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind nun Teil arbeitsteiliger überregionaler Netzwerke und Kreisläufe. Zwar befinden sich die Standorte der landwirtschaftlichen Betriebe auch weiterhin im ländlichen Raum, aber sie seien kaum noch Teil der ländlichen Gesellschaft (HAUSS et al., 2006, S. 34). Die Perspektiven der landwirtschaftlichen Betriebe und die der ländlichen Gemeinden seien nicht mehr verknüpft, sondern eher zur Gegenläufigkeit getrennt (LAND, 2000, S. 217). Land spricht von einer zunehmenden regionalen "Entbettung" der neuen ostdeutschen Agrarbetriebe.

Auch wenn die Bedeutung der Landwirtschaft für Einkommen und Beschäftigung der ländlichen Bewohner sowie die Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen im Vergleich zu vor 1990 abgenommen hat, so ist sie doch in vielen peripher-ländlichen Räumen – wie oben diskutiert – der einzig verbliebene wirtschaftliche Faktor. Im Hinblick auf die öffentliche Daseinsvorsorge haben viele ländliche Regionen in den letzten Jahren einen forcierten Rückzug infrastruktureller Angebote zu ertragen. Der finanzielle und organisatorische Spielraum der Gemeinden ist zumeist auf die Einwohnerzahlen ausgerichtet. Siedlungen der ländlichsten Räume sind jedoch durch Distanzen und konkrete Bevölkerungs-

strukturen und -größen gekennzeichnet, die eine Versorgung mit öffentlichen Leistungen erschweren (WEIß und PETRICK, 2011b, S. 41). Oft verfügen sie aber nicht einmal mehr über genügend Mittel, um auch nur eine Grundinfrastruktur aufrecht zu erhalten. Zum einen sind die landwirtschaftlichen Betriebe in vielen Kommunen der ländlichsten Regionen die einzig verbliebenen wirtschaftlich aktiven Einheiten, die überhaupt über gewisse finanzielle Mittel verfügen. Zum anderen sind (noch) häufig mehrere Personen im arbeitsfähigen Alter zusammen, die (im Unterschied zu den ortsabwesenden Auspendlern) allein durch ihre physische Anwesenheit gewisse Maßnahmen der Grundversorgung gewährleisten können (z. B. Feuerwehr, Katastrophenschutz, Winterräumdienste etc.). Die Expertengespräche belegten, dass viele landwirtschaftliche Betriebe – entgegen der oben diskutierten "Entbettungsthese" – auch heute einen Beitrag zur öffentlichen Daseinsvorsorge leisten.

Die zweite Hypothese, die es zu prüfen gilt, lautet: Landwirtschaftliche Betriebe, gleich welcher Rechtsform, leisten in vielen peripher-ländlichen Räumen einen (wichtigen) Beitrag zur öffentlichen Daseinsvorsorge.

Die zukünftige Entwicklung der ehrenamtlich oder privat bzw. privatwirtschaftlich erbrachten Leistungen zur Daseinsvorsorge hängt sicher auch davon ab, ob und wie umfangreich diese Leistungen staatlich unterstützt werden, z. B. durch steuerliche Vorteile oder – abgesehen vom Ehrenamt – durch direkte Zahlungen. Diese Konditionen zu diskutieren kann erst der zweite Schritt sein. Zunächst geht es um das "ob". Im Fall der Landschaftspflege in der Elbauniederung gibt es bereits Beispiele, dass Landwirtschaftsbetriebe im Auftrag staatlicher Stellen (in diesem Falle des Landwirtschaftsministeriums, das in Sachsen-Anhalt ebenfalls für den Natur- und Landschaftsschutz zuständig ist) Leistungen erbringen, wofür sie eine nicht unerhebliche Vergütung bekommen. Natürlich sind das zwar Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, aber es ist jenseits ehrenamtlicher Strukturen das gleiche Prinzip, das in der Diskussion um die 4. Säule der Landwirtschaftsförderung das Feld "Soziales" umreißt.

Um die Hypothesen zu überprüfen, aber auch um eine profundere Einschätzung durch landwirtschaftliche Betriebsleiter zu Fragen und Auswirkungen des demographischen Wandels zu erhalten, wurde diese Thematik im Referenzraum vertieft untersucht. Neben Expertengesprächen in der Region sowie der Analyse der relevanten Literatur und Statistiken wurden landwirtschaftliche Betriebsleiter mit einem standardisierten Fragenbogen befragt. In der Regel wurden die Betriebsleiter angeschrieben und der Fragebogen von ihnen schriftlich ausgefüllt. Fast die Hälfte der Befragungen, in der Regel die Leitungen der größeren Betriebe (Agrar-GmbHs und Genossenschaften), wurde von den Bearbeitern vor Ort im direkten Gesprächsmodus durchgeführt. In Zusammenhang mit diesen Interviews konnten bestimmte Aspekte vertieft analysiert werden.

5.2.1 Charakterisierung der Untersuchungseinheiten

Insgesamt wurden 134 Betriebsleiter befragt, die sich auf die folgenden Betriebsformen verteilen (Tabelle 7). Die insgesamt 80 befragten selbstständigen Landwirte umfassen 55 Einzelunternehmen sowie 25 GbR. Die 54 befragten Betriebsleiter von juristischen Personen standen 41 eingetragenen Agrargenossenschaften (eG) sowie 12 Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) vor. Im Vergleich zu den Angaben der Landwirtschaftszählung 2010 wird deutlich, dass in der Untersuchung die selbstständigen Betriebe unterrepräsentiert sind, während die juristischen Personen, (in der Landwirtschaftszählung nicht ausdifferenziert), insbesondere die Agrargenossenschaften, überrepräsentiert sind (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 50). In diesem Sinne erhebt die Untersuchung nicht den Anspruch, die genaue Lage in der Landwirtschaft der Altmark wiederzugeben. Sie kann nur einen Einblick in die Trends und die aktuellen Verhältnisse derer aufzeigen, die sich an der Untersuchung beteiligt haben.

Tabelle 7: Untersuchungseinheiten nach Rechtsform

	Untersuchungs-einheiten		Altmark 2010	
	Anzahl	**Prozent**	**Anzahl**	**Prozent**
selbstständige Landwirte	**80**	**59,7**	**975**	**88,4**
- Einzelunternehmen	55	41,0	711	64,5
- Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR)	25	18,7	264	24,0
juristische Personen	**54**	**40,3**	**127**	**11,6**
- eingetragene Genossenschaft (eG)	41	30,6	.	.
- Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH)	12	9,0	.	.
- sonstige (Verein)	1	0,7	.	.
Insgesamt	134	100	1102	100

Quelle: IAMO-Umfrage, 2012; STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 50.

Im Hinblick auf ihre betriebliche Ausrichtung sind die beiden Hauptgruppen deutlich zu unterscheiden (Tabelle 8). Bei den juristischen Personen überwiegen mit einem Anteil von über 72 Prozent Pflanzenbau-Viehhaltungsbetriebe. Etwa 11 Prozent sind als spezialisierte Ackerbaubetriebe und über 9 Prozent als Viehhaltungsverbundbetriebe zu klassifizieren. Dagegen liegen die betrieblichen Schwerpunkte der selbstständigen Landwirte mit über 42 Prozent primär auf dem spezialisierten Ackerbau. Leider haben sich etwa 40 Prozent der selbstständigen Landwirte nicht einer betrieblichen Ausrichtung zuordnen können bzw. haben keine Angabe gemacht. Etwa 9 Prozent der selbstständigen Landwirte sind als Pflanzenbau-Viehhaltungsbetriebe einzuordnen. Generell zeigt diese Einordnung, dass die juristischen Personen stärker auf die arbeitsintensivere Tierhaltung ausgerichtet sind. Auf der anderen Seite sind selbstständige Landwirte stärker dem generell etwas arbeitsintensiveren ökologischen Landbau zuzuordnen. Während bei den juristischen Personen knapp 4 Prozent (N = 2) ökologischen Anbau betreiben, sind es in der Gruppe der selbstständigen Landwirte gar 14 Prozent (N = 11). Auf Grund der natürlichen Bedingungen sind die Futterbaubetriebe eher im Altmarkkreis Salzwedel vertreten, während im Kreis Stendal Ackerbaubetriebe die wichtigste Betriebsform darstellen (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 12).

Hinsichtlich der wichtigsten betrieblichen Kennzahlen unterscheiden sich beide Gruppen sehr deutlich (Tabelle 9). Die durchschnittliche Betriebsgröße der selbstständigen Landwirte liegt bei 316 ha LF, während die juristischen Personen mit 1.210 ha LF durchschnittlich eine etwa vier Mal so große Fläche bewirtschaften. In dieser Gruppe bewirtschaften ca. 42 Prozent der Betriebe eine LF von bis zu 1.000 ha, während über 46 Prozent eine Fläche zwischen 1.000 - 2.000 ha und knapp 12 Prozent Flächen von mehr als 2.000 ha bewirtschaften. Demgegenüber bearbeiten fast 98 Prozent aller selbstständigen Landwirte eine LF von weniger als 1.000 ha. Dabei verfügt knapp ein Viertel aller Betriebe dieser Gruppe über Flächen von unter 100 ha, knapp 54 Prozent zwischen 100 bis 500 ha und ca. 20 Prozent bewirtschaften Nutzflächen zwischen 500 und unter 1.000 ha.

Tabelle 8: Betriebsausrichtung der Untersuchungsbetriebe

Betriebliche Ausrichtung	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Spezialisierter Ackerbaubetrieb	33	42,3	6	11,1
Spezialisierter Gartenbaubetrieb	1	1,3	–	–
Spezialisierter Dauerkulturbetrieb	2	2,6	–	–
Spezialisierter Veredlungsbetrieb	1	1,3	2	3,7
Pflanzenbauverbundbetrieb	2	2,6	2	3,7
Viehhaltungsverbundbetrieb	1	1,3	5	9,3
Pflanzenbau-Viehhaltungsbetrieb	7	9,0	39	72,2
keine Angabe/nicht klassifizierbarer Betrieb	31	39,8	–	–
Insgesamt	80	100	54	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Wie oben diskutiert, sind die selbstständigen Landwirte in dieser Untersuchung unterrepräsentiert. In Hinblick auf die bewirtschafteten Flächen wird die Region jedoch sehr gut abgebildet. Insgesamt bewirtschaften die befragten selbstständigen Landwirte 88.050 ha und die befragten Manager von juristischen Personen 65.353 ha LF, insgesamt also 153.403 ha LF. In den beiden Altmark-Kreisen werden insgesamt 275.907 ha LF (2010) bewirtschaftet, davon 126.586 ha LF in den Altmarkkreis Salzwedel sowie 149.321 ha LF im Kreis Stendal (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 50). Insgesamt decken also die befragten Betriebe mehr als die Hälfte der bewirtschafteten Fläche in der Untersuchungsregion ab (bzw. 55,6 Prozent).

Tabelle 9: Hauptbetriebskennziffern der Untersuchungsbetriebe (über alle Probanden)

Kennwert	selbstständige Landwirte	juristische Personen
durchschnittliche Betriebsgröße (LF, ha)	316	1210
durchschnittlicher Viehbestand (GV)	103	578
Anzahl der Arbeitskräfte (AK-Einheit)	3,0	16,5
AK-Besatz/100 ha	0,95	1,37

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Wie schon in der Klassifikation der Betriebsausrichtung ersichtlich, spielt die Viehhaltung innerhalb der juristischen Personen eine größere Rolle. Während die selbstständigen Landwirte im Durchschnitt über einen Bestand von 103 Großvieheinheiten (GV) verfügen, ist der entsprechende Wert innerhalb der Gruppe der juristischen Personen mit ca. 578 GV fast sechs Mal so hoch. Gerade einmal ca. 3 Prozent der selbstständigen Landwirte verfügen über einen Viehbestand von 500 GV und mehr. Auf der anderen Seite halten 30 Prozent der Betriebe dieser Gruppe überhaupt kein Vieh und ca. weitere 22 Prozent Nutzvieh zwischen 1 und 50 GV. Dagegen liegt der Anteil der juristischen Personen, die über 1.000 GV verfügen, bei ca. 20 Prozent; der, die Nutzvieh zwischen 500 und 1.000 GV halten, bei fast 18 Prozent. Knapp die Hälfte der Betriebe in dieser Gruppe verfügt über einen GV-Besatz von unter 500 GV. Etwas mehr als 10 Prozent der juristischen Personen unterhalten keine Nutzviehhaltung.

Die größere bewirtschaftete Nutzfläche sowie die stärkere Ausrichtung in der Nutzviehhaltung bedingen einen höheren Besatz an Mitarbeitern in den jeweiligen Betriebsformen. Während der Arbeitskräftebesatz (AK-Besatz) innerhalb der Gruppe der selbstständigen Landwirte durchschnittlich 3 Personen beträgt, liegt er in der Gruppe der juristischen Personen mit 16,5 etwa fünfeinhalb Mal höher. Ca. zwei Drittel der selbstständigen Landwirtschaftsbetriebe umfassen

bis zu 3 AK. Nur 5 Prozent dieser Betriebe umfassen 10 Beschäftigte und mehr. Innerhalb der Gruppe der juristischen Personen arbeiten bei einem Drittel weniger als 10 Personen, in einem weiteren Drittel zwischen 10 und 20 und im letzten Drittel sind mehr als 20 Personen beschäftigt. Allerdings ist der AK-Besatz je 100 ha insbesondere bei den selbstständigen Landwirten relativ niedrig. Für die neuen Bundesländer wurde ein Durchschnittswert von 1,8 AK/100 ha für das Jahr 2010 ermittelt (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 3). Die relativ niedrigen Werte für die selbstständigen Betriebe scheinen zum einen daher plausibel, weil Anzahl und Umfang von Saisonarbeitskräften im Fragebogen nicht genau angegeben wurde. Zum anderen wird ein erheblicher Teil der ackerbaulichen Tätigkeiten über Lohnunternehmen durchgeführt, so dass diese Tätigkeiten nur als Kostenfaktor erfasst werden.

In beiden Gruppen ist das Durchschnittsalter der Betriebsleiter relativ ähnlich (Tabelle 10). Während das Durchschnittsalter der Betriebsleiter von juristischen Personen bei 52,5 Jahren beträgt, liegt der entsprechende Wert bei den Leitern der selbstständigen Betriebe bei 51,1 Jahre. Fast zwei Drittel aller Betriebsleiter sind über 50 Jahre alt; ca. 20 Prozent gar über 60 Jahre. Hier steht in den kommenden Jahren ein umfassender Generationswechsel bevor. Lediglich knapp 4 Prozent der Betriebsleiter von juristischen Personen waren unter 40 Jahre. Innerhalb der Gruppe der selbstständigen Betriebe gehören ca. 8 Prozent der "Generation unter 40" an. Im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt dominieren die mittleren Jahrgänge (zwischen 40 und 60 Jahren). Positiv ist zu werten, dass im Vergleich zum nationalen Durchschnitt von ca. 7 Prozent (MEHL, 2012, S. 16) der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebsleiter, die 65 Jahre und älter sind, bei den Befragten relativ gering ist. Auf der anderen Seite ist der Anteil der jungen Betriebsleiter unter dem nationalen Durchschnitt. Während unter den Befragten der Anteil der unter 40-Jährigen zwischen 4 und 8 Prozent liegt, sind im nationalen Durchschnitt 8 Prozent der Betriebsleiter jünger als 35 Jahre. Besonders innerhalb der Gruppe der juristischen Personen steigt man erst im "gesetzten" Alter zu einer Führungsposition auf.

Tabelle 10: Alter der Betriebsleiter und Verteilung nach Altersklassen (Prozent)

Altersklasse	selbstständige Landwirte	juristische Personen
65 Jahre und älter	4,0	–
60 bis unter 65 Jahre	12,0	20,4
50 bis unter 60Jahre	41,3	44,4
40 bis unter 50 Jahre	34,7	31,5
unter 40 Jahre	8,0	3,7
Insgesamt	100	100
Durchschnittsalter (Jahre)	51,1	52,5

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Die Führungspositionen in den Agrarbetrieben sind eindeutig in Männerhand. Sowohl innerhalb der Gruppe der selbstständigen Landwirte als auch der juristischen Personen sind weit über 92 Prozent aller Betriebsleiter männlichen Geschlechts. Gerade einmal 6,5 Prozent der selbstständigen Landwirtschaftsbetriebe und 7,8 Prozent der juristischen Personen werden von weiblichen Personen geleitet. Die Ursache dafür scheint vor allem an den körperlich sowie technisch anspruchsvollen Tätigkeiten zu liegen, die von Frauen in diesem Wirtschaftsbereich weniger bevorzugt werden. Natürlich können auch traditionelle Leitbilder zu den Aufgaben der jeweiligen Geschlechter in der Landwirtschaft bei der Besetzung von Leiterpositionen eine Rolle spielen. Die Besetzung wichtiger Verwaltungs- oder Führungspositionen durch Männer ist dabei kein neues Phänomen. Auch vor der Wiedervereinigung waren die Führungsämter in den LPGs männlich dominiert. Trotz einer gesetzlichen Gleichberechtigung der Geschlechter in der DDR gelang es nur wenigen Frauen, in die Führungsebenen der Betriebe fast aller Branchen vorzudringen und dort Leitungspositionen mit Entscheidungsgewalt zu besetzen. Dies ist vor allem auf ihre Mehrfachbelastung

durch Ausbildung, Beruf, Familie und Haushalt zurückzuführen (VON HOVEN, 2001). Dieser Aspekt konnte jedoch im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter vertieft werden.

Tabelle 11: Lebenszeit der Betriebsleiter in der Altmark

		selbstständige Landwirte		juristische Personen	
		Anzahl	**Prozent**	**Anzahl**	**Prozent**
Lebt in der Altmark seit	vor 1990	54	70,1	50	92,6
	1990 und später	23	29,9	4	7,4
Lebenszeit in der Altmark (Jahre)		40,0		48,2	

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Im Hinblick auf die Lebenszeit, die der jeweilige Betriebsleiter in der Altmark verbracht hat, zeigen sich große Unterschiede zwischen den Leitern von selbstständigen Betrieben und denen von juristischen Personen (Tabelle 11). Im Durchschnitt leben die Betriebsleiter von juristischen Personen schon über 48 Jahre in der Region, also fast ihr gesamtes Lebensalter. Die Betriebsleiter der selbstständigen Betriebe leben im Durchschnitt ca. 40 Jahre in der Altmark. Nimmt man das Jahr der deutschen Wiedervereinigung als Schnittstelle, so zeigt sich, dass ca. 30 Prozent der Betriebsleiter von selbstständigen Betrieben nach diesem Zeitpunkt in die Region gezogen sind. Auf der anderen Seite sind nur ca. 7 Prozent der Leiter von juristischen Personen nach 1990 in die Region gezogen. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass das Personal bei den juristischen Personen in der Vergangenheit i. d. R. lokal rekrutiert wurde. Allerdings liegen keine Informationen vor, aus welchen Ursprungsregionen die jeweiligen in die Altmark hinzugezogenen Personen gekommen sind.

Die Ausprägung der Verbundenheit des Agrarbetriebes mit seiner ländlichen Umgebung ist oft an die Herkunft, aber auch an die Verwurzelung des Betriebsleiters mit der Region geknüpft. Dabei wird davon ausgegangen, dass denjenigen, die schon länger in der Region leben, eine höhere sozial-emotionale Beziehung zu den Region und seinen Bewohnern unterhalten und auch eine größeres Engagement für die dörfliche Gemeinde zeigen. Ob dies in der Altmark zutrifft, wird weiter unten zu überprüfen sein.

Wie oben gezeigt, ist knapp ein Fünftel aller Betriebsleiter 60 Jahre und älter. Allerdings stellt sich die Frage nach der gesicherten Nachfolge für den Betriebsleiter in unterschiedlicher Weise (Tabelle 12). Bei knapp einem Drittel beider Gruppen stellt die Frage der Betriebsleiternachfolge zurzeit kein Problem dar. Etwa zwei Fünftel der selbstständigen Landwirte, aber nur etwa bei einem Fünftel innerhalb der Gruppe der juristischen Personen ist die Leiternachfolge gesichert. Dagegen ist sie bei einem Viertel innerhalb der Gruppe der selbstständigen Landwirte, aber knapp die Hälfte der juristischen Personen nicht gesichert. Diese Situation bedeutet natürlich nicht, dass diese Betriebe mittel- bis langfristig ohne Betriebsleiter dastehen werden, sondern es stellt eine Momentaufnahme dar.

Tabelle 12: Stand zur Nachfolge des Betriebsleiters

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	**Prozent**	**absolut**	**Prozent**
gesichert	34	42,5	12	22,2
nicht gesichert	20	25,0	25	46,3
(noch) kein Problem	26	32,5	17	31,5
Insgesamt	80	100	54	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Die Altersstruktur der Arbeitskräfte der landwirtschaftlichen Betriebe der Altmark ist durch einen nur geringen Anteil junger Menschen (Tabelle 13) gekennzeichnet. Gerade einmal 21 Prozent der Arbeitskräfte bei den selbstständigen Landwirten und knapp 16 Prozent der Arbeitskräfte der juristischen Betriebe sind jünger als 35 Jahre. Etwas mehr als die Hälfte aller Mitarbeiter in beiden Betriebsgruppen ist zwischen 35 und 55 Jahren alt. Der Anteil der 55-Jährigen und Älteren liegt innerhalb der Gruppe der juristischen Personen bei fast 33 Prozent, bei den selbstständigen Landwirten bei etwa 27 Prozent. Dieses relativ grobe Abbild deutet darauf hin, dass die Arbeitskräfte der juristischen Personen etwas älter sind als die der selbstständigen Landwirte und somit diese Betriebsgruppe eher vor dem Problem steht, qualifizierten Nachwuchs zu rekrutieren.

Tabelle 13: Verteilung der Arbeitskräfte nach Altersklassen (Prozent)

Altersklasse	selbstständige Landwirte	juristische Personen
unter 35 Jahre	21,1	15,5
35 bis unter 55 Jahre	51,6	51,8
über 55 Jahre	27,3	32,7
Insgesamt	100	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Auch wenn die Arbeitskräfte der landwirtschaftlichen Betriebe nicht so extrem männerdominiert sind wie bei den Betriebsleitern, so herrscht doch ein relativ ausgeprägtes Ungleichgewicht bei der Geschlechterverteilung vor (Tabelle 14). Etwas mehr als ein Viertel aller fest angestellten Arbeitskräfte ist weiblich, wobei ihr Anteil innerhalb der juristischen Personen leicht höher liegt. Im Hinblick auf die drei Altersklassen ist der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte relativ gleichmäßig innerhalb der Gruppe der selbstständigen Landwirte verteilt. Bei der Gruppe der 35- bis unter 55-Jährigen ist ihr Anteil ein wenig höher und entspricht damit dem etwas größeren Umfang dieser Altersgruppe gegenüber den anderen.

Die relativen Anteile der weiblichen Arbeitskräfte sind innerhalb der Gruppe der juristischen Personen ungleichmäßiger zwischen den Altersklassen verteilt. Während hier ihr Anteil innerhalb der Altersklasse "von 35 bis unter 55 Jahre" mehr als ein Drittel beträgt, liegt er in der Altersklasse "unter 35 Jahre" gerade einmal bei knapp über 17 Prozent. Während selbstständige Landwirte einen gewissen Anteil an weiblichen Mitarbeitern innerhalb des Familienverbandes finden, scheint eine landwirtschaftliche Tätigkeit als Arbeiterin bzw. Angestellte (wie es bei juristischen Personen üblich ist) für den weiblichen Nachwuchs relativ unattraktiv zu sein.

Im Nachtrag zur Analyse ist der eigene Fragespiegel zu kritisieren. Um klarere Aussagen zur Altersdynamik der Personalbestände bzw. zur Überalterung der Betriebe treffen zu können, sind die gewählten Klassen offenbar zu grob bzw. die Klassengrenzen nicht sinnvoll. In allen drei Gruppen gibt es eine deutliche Verteilungsschiefe mit Trend zum jeweils höheren Alter. Zudem fehlt ein konkordanter Vergleich zur Alters- und Geschlechtsgliederung in den jeweiligen Gemeinden, da datenschutzrechtliche Gründe die Veröffentlichung von entsprechenden Daten einschränken.

Tabelle 14: Verteilung der Arbeitskräfte nach Geschlecht und Altersklassen (Prozent)

Altersklasse	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
unter 35 Jahre	75,4	24,6	82,7	17,3
35 bis unter 55 Jahre	71,8	28,2	64,1	35,9
über 55 Jahre	76,5	23,5	79,5	20,5
Insgesamt	73,8	26,2	72,0	28,0

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Alle landwirtschaftlichen Betriebe stehen im ständigen nationalen und internationalen Wettbewerb. Auf die Frage, wie die Betriebe ihre derzeitige wirtschaftliche Situation einschätzen, äußerte die Mehrzahl der Befragten eine relativ positive Einschätzung (Tabelle 15). 56 Prozent der selbstständigen Landwirte und 51 Prozent der Betriebsleiter von juristischen Personen schätzen ihre wirtschaftliche Situation als "gut" bis "sehr gut" ein. Die Antworten der selbstständigen Landwirte weisen aber eine breitere Streuung auf. Während die überwiegende Mehrzahl der Betriebsleiter von juristischen Personen ihre wirtschaftliche Lage als "teils-teils" und "gut" beurteilt, sehen mehr als 20 Prozent der selbstständigen Landwirte ihre wirtschaftliche Lage als "schlecht" bis "sehr schlecht" an. Besonders Betriebe mit geringer Flächenausstattung teilen diese Einschätzung. Auf der anderen Seite beurteilen aber auch mehr als 17 Prozent der selbstständigen Landwirte ihre wirtschaftliche Situation als "sehr gut".

Tabelle 15: Selbsteinschätzung der wirtschaftlichen Situation des Betriebes

	selbstständige Landwirte		**juristische Personen**	
	absolut	**Prozent**	**absolut**	**Prozent**
sehr schlecht	2	2,5	–	–
schlecht	16	20,0	5	9,4
teils-teils	16	20,0	21	39,6
gut	31	38,8	25	47,2
sehr gut	14	17,5	2	3,8
Insgesamt	80	100	53	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Der Grad der Verbundenheit des landwirtschaftlichen Betriebes mit seiner ländlichen Umgebung ist oft an die Herkunft, aber auch an die Verwurzelung des Betriebsleiters mit der Region verknüpft. Dabei wurde bei den Expertengesprächen den Betriebsleitern, die schon länger in der Region leben, eine hohe Engagementbereitschaft für die örtliche Gemeinde nachgesagt. In diesem Zusammenhang wurden die Betriebsleiter gefragt, inwieweit sie und der eigene Betrieb in die Region sozial eingebunden sind. Die Antworten ergeben für beide Betriebsgruppen ein relativ ähnliches Bild (Tabelle 16). Etwa jeweils 60 Prozent der Befragten sehen sich sozial "gut" bzw. "sehr gut" in ihrer Region integriert. Jeweils etwa 20 Prozent fühlen sich sozial mittelmäßig ("teils-teils") in die Region verankert, während knapp ein weiteres Fünftel seine soziale Integration als "schlecht" und "sehr schlecht" bezeichnet.

Dabei ist auffällig, dass zumindest innerhalb der Gruppe der selbstständigen Landwirte – entgegen der Aussage bei den Expertengesprächen – eine schwache negative Korrelation zwischen dem Alter des Betriebsleiters und der Einschätzung der sozialen Einbindung in die Region vorhanden ist. Demnach ist die soziale Einbindung des Betriebes in die Region umso höher, umso jünger der Betriebsleiter ist. Dies ist auf dem ersten Blick erstaunlich, da gerade in dieser Gruppe knapp 30 Prozent der Betriebsleiter erst nach der politischen Wende in die Altmark kamen. Innerhalb der Gruppe der Betriebsleiter von juristischen Personen kann dies nicht bestätigt werden. Generell zeigen die Ergebnisse, dass Betriebsgröße und Betriebsform keinen Einfluss bei der Einschätzung über die soziale Einbindung des Betriebes in die Region darstellen.

Tabelle 16: Selbsteinschätzung der sozialen Einbindung des Betriebes in der Region

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
sehr gering	3	3,8	4	7,5
gering	12	15,4	5	9,4
teils-teils	17	21,8	11	20,8
gut	29	37,2	25	47,2
sehr gut	17	21,8	8	15,1
insgesamt	80	100	53	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

An dieser Stelle kann man zusammenfassend feststellen, dass die befragten landwirtschaftlichen Betriebe unabhängig von ihrer Betriebsform ihre wirtschaftliche Situation als "befriedigend" bis "gut" einschätzen und sich auch sozial in ihrer Region "gut" verankert sehen.

5.2.2 Demographischer Wandel, öffentliche Daseinsvorsorge und Landwirtschaft

In dem folgenden Kapitel soll untersucht werden, inwieweit sich die Betriebsleiter mit Themen des demographischen Wandels allgemein befassen und ob ihr eigener Betrieb davon tangiert wird, und wenn ja, wie sie darauf reagieren. Darüber hinaus wird analysiert, ob und inwieweit landwirtschaftliche Betriebe Aufgaben bzw. Dienstleistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge übernehmen, die ja nicht zu ihrem Kerngeschäft gehören.

5.2.2.1 Relevanz der Fragen des demographischen Wandels für die Betriebsleiter

Die Altmark ist von den Folgen des demographischen Wandels – wie an Hand der Expertengespräche oben diskutiert (Kap. 5.1) – besonders betroffen. In einer ersten Runde wurden in einer offenen Frage die Betriebsleiter gefragt, wie sie den demographischen Wandel allgemein in ihrer Region wahrnehmen (Tabelle 17). Der weitaus größte Teil der Betriebsleiter nannte die übermäßige Alterung der Bevölkerung in der Region als das markanteste Anzeichen. Daneben werden die selektive Abwanderung, vor allem der jüngeren Einwohner, die geringe Geburtenrate, aber auch die Schließung von Versorgungseinrichtungen wegen dieser Entwicklung genannt. Generell scheinen sich die Betriebsleiter von juristischen Personen stärker mit diesem Thema zu beschäftigen. Zum einen ist der Anteil derjenigen, die keine Antwort geben, relativ gering. Zum anderen geben sie eher zwei oder drei Merkmale an, während sich die Leiter der selbstständigen Betriebe i. d. R. auf eine Aussage beschränken.

Tabelle 17: Wahrnehmung des demographischen Wandels (Mehrfachnennungen)

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent*	absolut	Prozent*
Veränderung der Altersstruktur, Anstieg des Durchschnittsalters	47	87,0	40	74,1
(selektive) Abwanderung	10	18,5	20	37,0
Schließung von Versorgungseinrichtungen, längere Entfernungen, Leerstand von Gebäuden	10	18,5	8	14,8
weniger Geburten, weniger Kinder	7	13,0	19	35,2
keine Angabe	16	29,6	3	5,6
Nennungen insgesamt	90		90	

Anm.: * Prozentwerte beziehen sich auf die Zahl der befragten Betriebsleiter.

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Tabelle 18: Generelle Einschätzung der Folgen des demographischen Wandels für die Region (Mehrfachnennungen)

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	**Prozent***	**absolut**	**Prozent***
Verödung der Dörfer	8	10,0	20	29,4
Abbau der Infrastruktur, Leerstände	16	10,0	20	29,4
Überalterung, kaum Arbeitsplätze	31	38,8	14	20,6
Strukturwandel in der Landwirtschaft	7	8,7	5	7,4
Neue Chancen für die Region	4	5,0	4	5,9
weiß nicht	2	2,5	2	2,9
keine Angabe	23	28,8	–	–
Nennungen insgesamt	91		68	

Anm.: * Prozentwerte beziehen sich auf die Zahl der befragten Betriebsleiter.

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Relativ eng verbunden mit der obigen Frage steht die Frage, wie sie die Folgen des demographischen Wandels für ihre Region einschätzen (Tabelle 18). Wieder ist der Anteil, die keine Angabe machen, unter den Leitern der selbstständigen Betriebe relativ hoch. Die pessimistische Vision scheint bei allen Betriebsleitern zu überwiegen. Folgen, wie Verödung der Dörfer, weiterer Abbau der Infrastruktur sowie weiterer Verlust an Arbeitsplätzen werden genannt. Mit ca. 5 Prozent sieht nur ein geringer Teil der Befragten aber positive Seiten im demographischen Wandel, weil sich nun auch Entwicklungschancen böten.

5.2.2.2 Auswirkungen des demographischen Wandels für den eigenen Betrieb und Optionen für eine Anpassung

Im Hinblick auf ihre eigenen Betriebe nehmen die Betriebsleiter sehr wohl die Folgen des demographischen Wandels wahr (Tabelle 19). Etwa drei Viertel der Betriebsleiter in beiden Gruppen bestätigen, dass ihre Mitarbeiter zunehmend älter werden. Die Hälfte der Leiter von juristischen Personen sowie mehr als 40 Prozent der selbstständigen Landwirte geben an, dass der Anteil der männlichen Beschäftigten in den letzten Jahren zugenommen habe. Ein Viertel der selbstständigen Landwirte, aber mehr als ein Drittel der Leiter von juristischen Personen beobachtet einen steigenden Krankenstand im Zuge der älterwerdenden Mitarbeiter. Dagegen und im Gegensatz zu den Aussagen in den Expertengesprächen nehmen die Spannungen zwischen den Generationen der Mitarbeiter nur geringfügig zu. Allerdings bestätigen fast die Hälfte der selbstständigen Landwirte und fast zwei Drittel der Leiter von juristischen Personen einen zunehmenden Mangel an Fähigkeiten und Fertigkeiten bei den jüngeren Mitarbeitern. Besonders wird über die mangelnde Allgemeinbildung sowie den mangelnden Fertigkeiten im Umgang mit der modernen Technik geklagt. Allerdings ist zu hinterfragen, ob die geringeren Fähigkeiten und Fertigkeiten der jüngeren Generation ausschließlich eine Folge des demographischen Wandels sind. Generell scheinen die Betriebsleiter von juristischen Personen die Folgen des demographischen Wandels für den eigenen Betrieb etwas stärker zu spüren.

Tabelle 19: Wahrnehmung des demographischen Wandels auf dem eigenen Betrieb (Mehrfachnennungen)

in Bezug auf Personal/Mitarbeiter	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Belegschaft wird zunehmend älter	57	71,3	42	77,8
erhöhter altersbedingter Krankenstand	20	25,0	19	35,2
zunehmende Spannungen zwischen den Generationen	12	15,0	7	13,0
zunehmender Anteil an männlichen Beschäftigten	35	43,8	27	50,0
zunehmender Mangel an Fähigkeiten/Fertigkeiten	36	45,0	35	64,8
- mangelnde Allgemeinbildung	24	30,0	25	47,3
- mangelnde Fähigkeiten im Umgang mit der modernen Technik	24	30,0	15	27,8
- mangelnde soziale Kompetenz	12	15,0	9	16,7
- mangelnde Arbeitsdisziplin	15	18,8	8	14,8

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Darüber hinaus wurden die Betriebsleiter gefragt, inwieweit sie Folgen des demographischen Wandels in ihren Beziehungen zu den Vertretern des vor- und nachgelagerten Bereichs beobachten (Tabelle 20). Besonders den selbstständigen Landwirten sind hier Verschlechterungen zu früher aufgefallen. Über ein Drittel von ihnen bestätigt, dass sich die Beziehungen zu den Kundenbetreuern der mit ihnen arbeitenden Firmen verschlechtert habe. Die Kontakte sind nicht mehr so regelmäßig wie früher. Fast ein Drittel beklagt die mangelnde fachliche Kompetenz und fast ein Viertel die mangelnde soziale Kompetenz der Kundenbetreuer. Dagegen nehmen Leiter von juristischen Personen nur selten eine Verschlechterung der Beziehungen zu den Kundenbetreuern aus demographischen Gründen wahr. Natürlich gibt es eine Vielzahl von möglichen weiteren Gründen für Veränderungen der Betreuungsqualität: höhere Arbeitsbelastung, Erfolgsdruck, etc. Die gegebenen Antworten sind Momentaufnahmen (z. B. die fachliche Befähigung), aber keine zeitlichen Entwicklungen, wie sie der demographische Wandel darstellt.

Tabelle 20: Wahrnehmung von negativen Auswirkungen des demographischen Wandels im vor- und nachgelagerten Bereich

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Verschlechterung der Kundenbetreuung	28	35,0	5	9,3
Verschlechterung der sozialen Kompetenz der Kundenbetreuer	18	22,5	2	3,7
Mangelnde fachliche Befähigung der Kundenbetreuer	25	31,3	3	5,6

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Bei den Experteninterviews im Jahr 2011 überwog die Einschätzung, dass sich Banken und Sparkassen bei der Vergabe von Krediten seit wenigen Jahren zunehmend zurückhalten würden. Bei der Befragung der Landwirte sollte überprüft werden, ob diese Meinung auch für die Landwirtschaft zutrifft. Fast ein Fünftel der selbstständigen Landwirte beklagt eine stärkere Zurückhaltung der Finanzinstitute bei der Vermittlung von Krediten (Tabelle 21). Bei den Leitern von juristischen Personen sind dies hingegen nur ca. 7 Prozent, die eine zunehmende

Zurückhaltung der Banken bei der Kreditvergabe beobachten. Ob diese stärkere Zurückhaltung demographische Ursachen hat oder doch vielmehr den gestiegenen Kreditvergabekriterien im Zuge von Basel II geschuldet ist, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter analysiert werden. Vielmehr stand die subjektive Einschätzung der Betriebsleiter im Vordergrund.

Tabelle 21: Zurückhaltung der Finanzinstitute bei der Kreditvergabe an landwirtschaftliche Betriebe (Einschätzung der Betriebsleiter)

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
ja	15	18,8	4	7,4
nein	61	76,3	50	92,6
weiß nicht	1	1,2	–	–
keine Angabe	3	3,7	–	–
insgesamt	80	100	54	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Überprüfen von Hypothese I

Alle Betriebsleiter wurden in einer offenen Frage befragt, ob und wenn ja, welche Folgen der demographische Wandel auf die zukünftige Organisation ihrer Betriebe haben wird (Tabelle 22). Hier sind erhebliche Unterschiede in der Einschätzung zwischen beiden Gruppen zu verzeichnen. Während gut 80 Prozent der Betriebsleiter von juristischen Personen sehr wohl Folgen für den eigenen Betrieb kommen sehen, sind dies nur knapp 30 Prozent bei den selbstständigen Landwirten. Viele familiengeführte und mit relativ geringem Einsatz von Fremdarbeitskräften operierende selbstständige Betriebe scheinen demnach einen Engpass von qualifizierten Fachkräften noch nicht so intensiv zu verspüren wie die Betriebsleiter von juristischen Personen. Dieses Verhalten stimmt mit dem Ergebnis der Untersuchung von THOMI et al. (2011) zum Verhalten der Klein- und Mittelindustrie zum demographischen Wandel in Sachsen-Anhalt überein. Ihr Ergebnis lautet: "Kleinere Unternehmen stellen sich Demographiefragen seltener als größere Unternehmen" (THOMI et al., 2011, S. 32).

Bei denjenigen Betriebsleitern, die Folgen des demographischen Wandels für die Organisation ihres Betriebes erwarten, ist die Einschätzung der Folgen bei beiden Gruppen relativ ähnlich. Eine jeweilige Mehrheit erwartet einen Mangel an Fachkräften, verstärkte Investitionen und eine Änderung der Produktionsstruktur in arbeitsextensivere Verfahren.

Tabelle 22: Einschätzung der Folgen des demographischen Wandels auf die zukünftige Betriebsorganisation (Mehrfachnennungen)

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Ja, Folgen absehbar	23	28,8	44	81,5
im Einzelnen: Fachkräftemangel*	9	36,0	30	50,0
vermehrte Investitionen*	4	16,0	10	16,7
Änderung der Produktionsstruktur*	4	16,0	10	16,7
mehr Kooperationen*	1	4,0	6	10,0
Schließung des Betriebes*	2	8,0	3	5,0
keine Angabe*	5	20,0	1	1,7
Nennungen insgesamt	25		60	

Anm.: * Die Prozentwerte beziehen sich auf die Anzahl der jeweiligen Nennungen zu den Nennungen insgesamt.

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

In einer weiteren Frage wurden die Betriebsleiter speziell danach gefragt, ob sie zunehmende Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Fachkräften in den letzten Jahren wahrgenommen hätten (Tabelle 23). Im Gegensatz zu der offenen Frage bestätigen nun nicht nur knapp zwei Drittel der Betriebsleiter von juristischen Personen, sondern auch 60 Prozent der selbstständigen Landwirte, dass die Rekrutierung neuer Mitarbeiter zunehmend schwieriger sei. Das ist zwar noch keine Bestätigung dafür, dass der demographische Wandel etwas mit der Rekrutierung von Berufsnachwuchs zu tun hat, wohl aber damit in Verbindung gebracht wird.

Die größten Probleme, adäquate Mitarbeiter zu gewinnen, liegen bei den Facharbeitern. Knapp die Hälfte der selbstständigen Landwirte und gut 40 Prozent der Leiter von juristischen Personen bestätigen diesen Sachverhalt. Im Durchschnitt dauert die Suche gut 11 Wochen bei den selbstständigen Landwirten und gut 17 Wochen bei den juristischen Personen. Bei mehr als jedem zehnten Betrieb in beiden Gruppen bzw. ca. ein Viertel der ausgewiesenen Stellen bleiben die entsprechenden Positionen unbesetzt. Die Suche nach Agraringenieuren gestaltet sich als nicht ganz so problematisch. Nur bei 10 Prozent der selbstständigen Landwirte sowie knapp 20 Prozent bei den juristischen Personen hat es hierbei Schwierigkeiten gegeben. Dies mag z. T. daran liegen, dass Positionen in dieser Stufe seltener ausgeschrieben werden und wenn sie einmal vergeben sind, auch langfristig so bleiben. Die Suche braucht i. d. R. viel Zeit und kann ein halbes Jahr und gar länger dauern.

Tabelle 23: Wahrnehmung des demographischen Wandels in Hinblick auf die Rekrutierung neuer Mitarbeiter

zunehmende Schwierigkeit, neue Mitarbeiter zu gewinnen	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
allgemein	48	60,0	34	63,0
Lehrlinge	27	33,8	23	42,6
- durchschnittliche Länge der Suche (Wochen)		24,3		30,9
- Stelle blieb unbesetzt	14	17,5	10	18,5
Facharbeiter	38	47,5	23	42,6
- durchschnittliche Länge der Suche (Wochen)		11,3		17,5
- Stelle blieb unbesetzt	11	13,8	6	11,1
Agraringenieure	8	10,0	10	18,5
- durchschnittliche Länge der Suche (Wochen)		24,0		33,4
- Stelle blieb unbesetzt	4	5,0	4	7,4

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

In den Interviews mit Schlüsselpersonen wurde deutlich, dass die Suche nach Lehrlingen in den letzten Jahren mehr und mehr Schwierigkeiten bereitet. Ein Drittel der selbstständigen Landwirte sowie mehr als 40 Prozent der Leiter von juristischen Personen bestätigen die Erfahrung, dass die Probleme bei dieser Gruppe steigen würden. Die Suchdauer habe extrem zugenommen. Etwa ein halbes Jahr bei den selbstständigen Landwirten und knapp 31 Wochen bei den juristischen Betrieben dauerte nun die durchschnittliche Suche. Besonders eklatant ist der hohe Anteil der unbesetzten Lehrstellen, der sich auf die zukünftige Arbeits- und Betriebsorganisation auswirken wird. Fast jeder fünfte Betrieb in beiden Gruppen beklagt eine unbesetzte Lehrstelle. Dies entspricht fast jeder zweiten ausgeschriebenen Lehrstelle.

Die relativ lange Suchdauer besonders nach Facharbeitern und Lehrlingen sowie der relativ hohe Anteil an unbesetzten Stellen widersprechen völlig den statistischen Arbeitsdaten, die einen relativ starken Abbau an Arbeitsplätzen sowie eine hohe Arbeitslosenquote im landwirtschaftlichen

Sektor ausweisen. Wie oben gezeigt (Kap. 2.2.1) ist in Sachsen-Anhalt die gemeldete Arbeitslosenquote in der Landwirtschaft höher als im Durchschnitt aller Beschäftigten und nahm sogar innerhalb dieser Berufsgruppe im Jahr 2011 zu, während die Arbeitslosigkeit insgesamt sank. Die amtlichen Durchschnittswerte scheinen die unterschiedlichen Qualifikationsanforderungen auf lokaler Ebene zu verdecken. Die Aussagen der Befragten deuten eher auf einen "Fachkräftemangel" hin. Die Bundesanstalt für Arbeit spricht von einem Fachkräftemangel, "wenn die Vakanzzeit (Zeitraum bis zur erfolgreichen Besetzung einer freien Stelle) in einem Beruf mindestens um 40 Prozent über dem Durchschnittswert aller Berufe liegt. Diese beträgt derzeit 80 Tage" (VON BORSTEL, 2013). So sehen wir die ersten Hypothese als bestätigt an: Geeignete Fachkräfte zu finden und einzustellen, wird zu einem immer größer werdenden Problem für die landwirtschaftlichen Betrieben in peripher-ländlichen Räumen.

Natürlich haben die meisten Landwirte beider Gruppen damit begonnen, auf diesen Trend zu reagieren. Konnte man sich früher die Lehrlinge aus einem großen Angebot aussuchen, so muss man nun aktiv um sie werben. Die meisten Betriebsleiter legen nun einen höheren Wert auf eine positive Außendarstellung des Betriebes und unternehmen einen verstärkten Einsatz bei der Personalsuche, wie z. B. engere Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, Besuche und Vorstellung der Betriebe in den Schulen, Angebote von Betriebspraktika oder eine stärkere Werbung unter den Kindern der Mitarbeiter. Ebenso wächst die Bereitschaft, die vorhandenen Mitarbeiter an den Betrieb zu binden. So werden Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen eher finanziert. Auch ist die Bereitstellung von Wohnraum für neue Mitarbeiter in vielen Fällen möglich. Allerdings nennen nur einige Betriebsleiter die Bereitschaft, höhere Löhne zu zahlen und/oder zusätzliche finanzielle Anreize zu geben. Auf der anderen Seite geben ein Fünftel der selbstständigen Landwirte und ca. ein Viertel der Betriebsleiter von juristischen Betrieben an, noch überhaupt keine Maßnahmen ergriffen zu haben. Für diese Gruppe von Betreiben scheint der demographische Wandel bis jetzt noch keine Auswirkungen zu haben bzw. sie haben das Problem intellektuell erkannt, aber noch keine betriebliche Strategie entwickelt.

Tabelle 24: Vorstellung zur landwirtschaftlichen Produktion im eigenen Betrieb in 20 Jahren

	selbstständige Landwirte		**juristische Personen**	
	absolut	**Prozent**	**absolut**	**Prozent**
Änderung der Betriebsgröße	57	71,3	43	79,6
darunter:				
- vergrößern	32	40,0	25	46,3
- verkleinern	7	8,8	14	25,9
- aufgeben	16	20,0	3	5,5
- keine Antwort	2	2,5	1	1,9
Änderung der Produktionsstruktur	27	33,8	26	48,1
darunter:				
- Spezialisierung Ackerbau	17	21,3	6	11,1
- Spezialisierung Veredlung	1	1,3	4	7,4
- Spezialisierung Milchproduktion	3	3,8	4	7,4
- sonstiges (Bioenergie)	7	8,8	11	20,4
- keine Antwort	–	–	1	1,9
verstärkte Mechanisierung/Automatisierung	45	56,3	42	77,8
Umstellung auf Ökolandbau	–	–	4	7,4
Umstellung auf Nebenerwerb	2	2,5	–	–

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Schließlich wurden die Betriebsleiter gefragt, wie ihr eigener Betrieb in der Zukunft (hier in etwa 20 Jahren) organisiert sein werde (Tabelle 24). Auch wenn die landwirtschaftliche Produktion in der Zukunft ja nicht nur vom demographischen Wandel, sondern auch von anderen Faktoren, wie der Ausgestaltung der EU-Agrarpolitik, beeinflusst wird, so wird der beginnende Mangel an Arbeitskräften nicht ohne Folgen bleiben. Beide Gruppen sehen für die Zukunft eine ähnliche Entwicklung, aber mit einer unterschiedlichen Gewichtung. Mehr als 70 Prozent der selbstständigen Landwirte erwarten eine Änderung in der Betriebsgröße, mehr als die Hälfte höhere Investitionen im Zuge einer verstärkten Mechanisierung und Automatisierung der Betriebsabläufe sowie ein Drittel eine Änderung der Produktionsstrukturen, primär zum arbeitsextensiveren Ackerbau. Die Veränderung der Betriebsgröße bedeutet aber nur bedingt auch eine Vergrößerung. Der Anteil derjenigen, die eine Betriebsaufgabe planen, ist mit 20 Prozent innerhalb der Gruppe der selbstständigen Betriebe im Vergleich zu den juristischen Personen recht hoch. Auf der anderen Seite rechnen fast 80 Prozent der Leiter von juristischen Personen damit, dass sich die Betriebsgröße verändern und die Mechanisierung und Automatisierung der Betriebsabläufe weiter verstärken wird. Fast die Hälfte dieser Betriebsleiter erwartet eine Vergrößerung der Betriebsfläche, allerdings ein Viertel auch eine Verkleinerung. Auch rechnet fast die Hälfte der Betriebsleiter mit einem Wandel in der Produktionsstruktur. Allerdings sehen sie, anders als die selbstständigen Landwirte, eher eine Ausweitung in den leicht arbeitsintensiveren Produktionszweigen der Viehhaltung und der Erzeugung von Bioenergie.

Eng verbunden mit der Frage nach der zukünftigen Entwicklung ihrer eigenen Betriebe stand die Frage, wie landwirtschaftliche Produktion allgemein in der Altmark in 20 Jahren organisiert sei (Tabelle 25). Fast alle Befragten waren sich einig, dass landwirtschaftliche Produktion auch in den kommenden zwei Jahrzehnten eine Zukunft hat. Nur ein geringer Anteil der Befragten erwartet überhaupt keine Änderungen. Ähnlich wie für ihre eigenen Betriebe sieht die Mehrheit, besonders unter den selbstständigen Landwirten, eine stärkere Konzentration der Betriebe. Es wird weniger, aber dafür größere Betriebe geben. Ein Viertel der selbstständigen Landwirte, aber ein Drittel der Leiter von juristischen Personen erwartet eine weitere Mechanisierung und Automatisierung der Betriebsabläufe und damit verstärkte Investitionsanstrengungen. Zusätzlich erwarten ca. 15 Prozent der Betriebsleiter beider Gruppen einen Anstieg in der Konkurrenz um landwirtschaftliche Flächen. Gut 10 Prozent der selbstständigen Landwirte, aber fast ein Viertel der juristischen Personen gehen von höheren behördlichen Auflagen aus, die es in der Zukunft verstärkt zu beachten gilt.

Tabelle 25: Vorstellung zur landwirtwirtschaftlichen Produktion in der Altmark (allgemein) in 20 Jahren (Mehrfachnennungen)

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent*	absolut	Prozent*
größere, aber weniger Betriebe	49	61,3	24	44,4
verstärkte Mechanisierung/Automatisierung	21	26,3	19	35,2
verstärkte Spezialisierung	11	13,8	13	24,1
stärkere Flächenkonkurrenz unter den Betrieben	11	13,8	9	16,7
höhere behördliche Auflagen	9	11,3	13	24,1
keine Änderungen	6	7,5	6	11,1
sonstiges	6	7,5	8	14,8
Nennungen insgesamt	113		95	

Anm.: * Prozentwerte beziehen sich auf die Zahl der befragten Betriebsleiter.

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Auswirkungen des demographischen Wandels besonders von den Leitern von landwirtschaftlichen Genossenschaften und GmbHs erkannt werden und sie Maßnahmen ergriffen haben, um die negativen Auswirkungen zu begrenzen. Allerdings wächst auch bei ihnen die Zahl der Vakanzen unter den ausgewiesenen Lehrstellen.

Die Antworten der Betriebsleiter zeigen an, dass der demographische Wandel einen ersten Einfluss auf die landwirtschaftlichen Betriebe ausübt. Im Gegensatz zu den allgemeinen statistischen Daten, die einen verstärkten Abbau an Arbeitsplätzen und höhere Arbeitslosenquoten in der Landwirtschaft Sachsen-Anhalts ausweisen, wird die Rekrutierung von Fachkräften in peripher-ländlichen Räumen, insbesondere von Lehrlingen auf der betrieblichen Ebene, immer schwieriger. Es kann sogar ein beginnender Fachkräftemangel verzeichnet werden. Die meisten Betriebsleiter reagieren darauf, indem sie mehr Zeit und Geld investieren, aktiv auf potenzielle Arbeitskräfte zuzugehen und für ihre Betriebe zu werben. Auch werden die Betriebsleiter die Organisation der Betriebe dem sinkenden Angebot an Arbeitskräften anpassen. Die Produktionsstruktur wird vereinfacht und die arbeitsextensiveren Betriebszweige ausgebaut. Primär gehen die Betriebsleiter davon aus, dass die Betriebsgrößen steigen werden. Einige Betriebe werden sich jedoch verkleinern und, besonders unter den selbstständigen Bauern, ganz aufgeben. Ebenso werden die Betriebsleiter auch "klassisch" reagieren. Wie in der Vergangenheit wird der Produktionsfaktor "Arbeit" durch "Kapital" ersetzt. Die große Mehrheit der Betriebsleiter, besonders die Manager von juristischen Personen, erwartet eine verstärkte Zunahme der Mechanisierung und Automatisierung der Betriebsabläufe. Ob diese zunehmende Kapitalisierung den absehbaren Arbeitskräftemangel schnell genug ausgleichen kann, konnte an Hand dieser Befragung nicht ausreichend analysiert werden. Allerdings wurde im Rahmen der Expertengespräche häufig die Befürchtung geäußert, dass dies nicht (immer) gelingen wird.

Dies würde allerdings nicht das Ende der Agrarproduktion bedeuten. Vielmehr wird in den persönlichen Gesprächen zwar eher in Nebensätzen als Sekundäraussagen formuliert, aber bei Nachfragen verstärkt befürchtet, dass dann landwirtschaftliche Produktion in einer völlig neuen Form organisiert werden wird, wobei sich die Jahrhunderte alte Bindung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und ländlichen Räumen und seinen Bewohnern abschwächt bzw. nicht mehr gegeben sein wird.

Box 4: Beweggründe eines Betriebsleiters zum verzögerten Altersruhestand

Verbale Aussage des Betriebsleiters einer Agrar-GmbH (über 2000 ha Betriebsfläche, Rinderzucht, Schweinemast) mit hohem kommunalpolitischem Engagement:

"Ich habe Angst davor, dass nach mir auf diesem Stuhl eine Mischung aus Betriebswirt und Jurist sitzt, dem das Dorf egal ist. Das ist eigentlich der einzige Grund, weshalb ich die Geschäfte noch nicht übergeben habe!"

5.2.2.3 Kommunales Engagement der landwirtschaftlichen Betriebe in der öffentlichen Daseinsvorsorge heute und in der Zukunft

Viele ländliche Räume Ostdeutschland sind seit dem Zusammenbruch der DDR von einer ausgeprägten Vulnerabilität betroffen. Landwirtschaftliche Betriebe könn(t)en einen gewissen Beitrag zur Vitalität ländlicher Räume leisten. Auf der dörflichen Ebene sind sie oft der einzig verbliebene privatwirtschaftliche Sektor, der ökonomische Wertschöpfung und Arbeitsplätze schafft. Obwohl dieser Aspekt bis heute nicht detailliert untersucht wurde, ergaben die Expertengespräche, dass vielerorts landwirtschaftliche Betriebe bereits heute existenzielle Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge im Dorf (z. B. Winterdienst) übernehmen, die von den jeweiligen Kommunen oder privaten Initiativen mittlerweile nicht mehr in der benötigten Quantität und Qualität geleistet werden können. Im zweiten Teil der Untersuchung geht es um die Frage,

inwieweit landwirtschaftliche Betriebe einen Beitrag zur öffentlichen Daseinsvorsorge schon leisten bzw. leisten können.

Überprüfen von Hypothese II

Zu Beginn wurden die Betriebsleiter gefragt, ob sie in der Vergangenheit persönliche Erfahrungen, z. B. als Betriebsleiter mit Angeboten der öffentlichen Daseinsvorsorge gemacht hätten (Tabelle 26). Die Ergebnisse zeigen, dass vielen Betriebsleitern ein landwirtschaftliches Engagement zum öffentlichen Wohle nicht fremd ist, da sie über reichhaltige Erfahrungen durch die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu DDR-Zeiten verfügen. Schon damals hatten sie vielfältige Aufgaben der kommunalen Daseinsvorsorge übernommen. Jeder zweite Betriebsleiter von juristischen Personen und jeder vierte der selbstständigen Landwirte bestätigte, solche Erfahrungen als Betriebsleiter zu DDR-Zeiten gemacht zu haben. Der geringere Anteil unter den selbstständigen Landwirten überrascht nicht, da ca. 30 Prozent von ihnen erst nach dem Zusammenbruch der DDR ihren Betrieb in der Altmark aufgebaut haben.

Tabelle 26: Erfahrungen als Betriebsleiter mit Angeboten von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge

	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
ja	22	27,5	27	50,0
nein	57	71,3	27	50,0
keine Angabe	1	1,3	–	–
insgesamt	80	100	54	100

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Im Hinblick auf die Frage, welche Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge sie als landwirtschaftlicher Betrieb anbieten, wurden 13 Kategorien vorgegeben. Bei den Antworten überrascht, wie breit gefächert, öffentliche Leistungen der Daseinsvorsorge angeboten werden (Tabelle 27). Allerdings konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht erfasst werden, wie intensiv die jeweiligen Angebote ausfielen und welche finanziellen und arbeitsmäßigen Aufwendungen für die jeweiligen Betriebe damit verbunden waren. Vergleicht man die Angebote der selbstständigen Landwirte mit denen der juristischen Personen, so fallen zwei Aspekte auf. Zum einen setzen beide Betriebsgruppen die gleichen Schwerpunkte. Zum anderen ist das Angebot der selbstständigen Landwirte breiter gefächert, während sich die juristischen Betreibe auf bestimmte Dienstleistungen konzentrieren.

Tabelle 27: Angebot von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge durch den eigenen Betrieb

Art des Angebotes	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Räumlichkeiten für Gemeindeschwester bzw. Ambulanz	2	2,5	–	–
Räumlichkeiten für Kindergarten	14	17,5	2	3,7
Personal für Kindergarten	12	15,0	2	3,7
Einzelhandelsgeschäft	8	10,0	1	1,9
Räumlichkeiten zum Beantragen behördlicher Dienstleistungen	7	8,8	–	–
Personal für das Beantragen von behördlichen Dienstleistungen	4	5,0	–	–
Straßenräumdienst	29	36,3	20	37,0
Feuerwehr	39	48,8	31	57,4
Katastrophenschutz	9	11,3	14	25,9
Räumlichkeiten für Kinder- und Jugendarbeit	14	17,5	–	–
Personal für Kinder- und Jugendarbeit	6	7,5	–	–
Allgemeine Freizeiteinrichtungen	15	18,8	7	13,0
Transportdienstleistungen	25	31,3	19	35,2

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Aufgrund der Expertengespräche wurde deutlich, dass viele landwirtschaftliche Betriebe Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge anbieten bzw. ausführen, obwohl sie hierfür nur marginal, aber in der Regel überhaupt nicht von der jeweiligen Kommune finanziell vergütet würden. Die Leistungen, die viele Betriebe schon heute – unabhängig von ihrem Kerngeschäft – anbieten, ergeben sich im hohen Maße aus den Bedingungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit. In der Regel halten die Betriebe Gerätschaften vor, die alternativ auch für andere Aufgaben verwendet werden können, wie z. B. für das Schieben von Schnee auf Straßen und Wegen. So stellen mehr als die Hälfte der juristischen Personen und knapp die Hälfte der selbstständigen Landwirte Maschinen und Geräte sowie Personal für die Feuerwehr, jeweils mehr als ein Drittel für Straßenräumdienste und jeweils etwa ein Drittel Fahrzeuge für Transporte der übrigen Dorfbewohner zur Verfügung. Während die Bereitstellung von Gerätschaften und Personal für den Katastrophenschutz für etwa ein Viertel der juristischen Personen von Bedeutung ist, spielt dieses Angebot für die selbstständigen Landwirte nur eine untergeordnete Rolle. Selbstständige Landwirte bieten relativ häufig Räume für die Aufrechterhaltung der sozialen Infrastruktur an. Mehr als ein Sechstel von ihnen stellt allgemeine Freizeiteinrichtungen sowie Räume bzw. Gelände für Kindergärten und Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung. Einige selbstständige Landwirte stellen auch Personal zur Verfügung. Allerdings konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht überprüft werden, in welchem Umfang dies geschah, ebenso wenig konnte der Zustand der zur Verfügung gestellten Räume eingeschätzt werden.

Landwirtschaftliche Betriebe bieten neben der Grundversorgung bzw. Dienstleistungen zur öffentlichen Daseinsvorsorge aber auch Unterstützung für die lokale Bevölkerung, die darüber hinausgehen. 10 Prozent der juristischen Personen unterstützen auch finanziell Vereine vor Ort. Dies sind zum einen Sportvereine, aber auch der lokale Chor. Eine Agrargenossenschaft macht ihre Betriebskantine auch der allgemeinen Bevölkerung zugänglich. Von den Leitern der selbstständigen Betriebe wurde in keinem Fall erwähnt, dass sie zusätzliche freiwillige Unterstützungen für die lokale Bevölkerung bereitstellen. Dies heißt aber nicht, dass sie es nicht tun. Bei den Expertengesprächen wurde deutlich, dass viele Betriebsleiter die Unterstützung

der lokalen Bevölkerung als keinen bedeutenden Einsatz verstehen und daher nicht explizit herausstellen.

Auch wenn Art und Umfang der zur Verfügung gestellten Leistungen zur öffentlichen Daseinsvorsorge nicht monetär bewertet werden können, so weisen die Antworten auf eine hohe Verbundenheit der landwirtschaftlichen Betriebe zu ihrer ländlichen Umgebung und seinen Bewohnern hin. Natürlich nützen viele dieser Dienstleistungen auch den Betrieben selbst und ihren Mitarbeitern. Allerdings ist davon auszugehen, dass viele dieser Dienstleistungen ohne diese sozial-emotionale Verbundenheit zu ihrer Umgebung so nicht angeboten würden bzw. in einer sehr abgespeckten Form zur ausschließlichen Selbsthilfe genutzt würden.

In diesem Sinne kann die Durchführung von eigentlich kommunalen Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge, aber auch die freiwillige Förderung von sozialen, kulturellen und sportlichen Einrichtungen auf der lokalen Ebene als Ausdruck einer gelebten Sozialen Marktwirtschaft verstanden werden. Hier übernehmen Unternehmen in Bereichen gesellschaftliche Verantwortung, die über ihr eigentliches Kerngeschäft hinausgehen (BMAS, 2010, S. 7). International wird dieser Gesichtspunkt, wenn auch zum Teil mit unterschiedlichen Gewichtungen, unter dem Stichwort "corporate social responsibility" (CSR) diskutiert. Im engeren Sinne bezeichnet CSR "ein integriertes Unternehmenskonzept, das alle sozialen, ökologischen und ökonomischen Beiträge eines Unternehmens zur freiwilligen Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung beinhaltet, die über die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen hinausgehen und die Wechselwirkung mit den Stakeholdern einbeziehen" (BMAS, 2010, S. 8). Im weiteren Sinne wird CSR durch zwei Hauptmerkmale bestimmt: Zum einen manifestiert sich CSR in beobachtbarem Verhalten bzw. messbaren Erträgen. Zum anderen gehen diese (freiwilligen) betrieblichen Leistungen über die gesetzgeberisch verbindlichen Mindeststandards hinaus (KITZMUELLER und SHIMSHACK, 2012, S. 53).

In der Literatur wird CSR im Nahrungsmittelsektor als ein Ansatz diskutiert, der (potenzielle) Kunden und Mitarbeiter an ein bestimmtes Unternehmen und seine Produkte enger binden soll. So scheinen sozial verantwortlich agierende Unternehmen die Kaufentscheidungen von Kunden positiv zu beeinflussen sowie die Motivation von Mitarbeitern zu fördern. Beides scheint die Konkurrenzfähigkeit dieser Unternehmen am Markt eher zu stärken (HARTMANN, 2011, S. 302-308). Für die landwirtschaftlichen Betriebe der Untersuchungsregion scheinen beide Gründe keine große Rolle für die Übernahmen von gesellschaftlicher Verantwortung zu spielen.

Anders als umsatzstarke Unternehmen im Nahrungsmittelsektor sind alle landwirtschaftlichen Betriebe in der Region zu klein, um einen eigenständigen Markennamen zu entwickeln, über den Kunden bzw. Mitarbeiter an den Betrieb gebunden werden könnten. Die Übernahme von sozialer Verantwortung kann hier nicht zur Stärkung der eigenen Konkurrenzfähigkeit genutzt werden. Seitens der regional verankerten Agrarbetriebe kann man zwar ein gewisses Eigeninteresse bei der Bereitstellung von Leistungen unterstellen, das aber nicht unbedingt mit der CSR-Diskussion deckungsgleich ist. Wenn es um die Position des jeweiligen Betriebes in der Region geht, dann kann man von einer Akzeptanzschaffung für die Landwirtschaft ausgehen. Wie bei der Windenergie ist momentan auch die Viehhaltung zunehmend von Widerständen der lokalen Bevölkerung betroffen. Hier kann sehr wohl eine positive Resonanz in der öffentlichen Wahrnehmung geschaffen werden.

An Hand der Expertengespräche ergab sich als Hauptgrund eine sehr starke emotional-soziale Verbundenheit mit der Region und seinen Bewohnern. Natürlich muss der Betrieb einen wirtschaftlichen Gewinn bzw. Überschuss erwirtschaften, damit freiwillige Aufgaben, die über das Kerngeschäft hinausgehen, auch finanziert werden können. Wie oben gezeigt wurde, kommen die meisten Betriebsleiter aus der Region und selbst die, die später hinzugezogen sind, fühlen sich der Region und seinen Bewohnern eng verbunden. Allerdings wohnen viele Geschäfts-

partner der landwirtschaftlichen Betriebe in der Region, sei es als Verpächter landwirtschaftlicher Flächen, als Genossen der Agrargenossenschaften oder Anteilseigner der Agrar-GmbHs. So könnte man – neben der Schaffung einer allgemeinen positiven Resonanz – ein gewisses Eigeninteresse den Betriebsleitern unterstellen, damit diese Geschäftspartner dem Betrieb auch weiterhin positiv gewogen sind. Dieses Motiv mag zum Teil bei der Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge mitspielen, allerdings dürfte es betriebswirtschaftlich kostengünstigere Möglichkeiten geben, die entsprechenden Geschäftspartner zu unterstützen. In der praktischen Umsetzung kann nicht zwischen den Geschäftspartnern und sonstigen Bewohnern des ländlichen Raumes unterschieden werden.

Auf der anderen Seite ist vielen Betriebsleitern gar nicht bewusst, dass sie hier eine besondere Aufgabe übernehmen. Für sie ist dies eine Selbstverständlichkeit zur Unterstützung der ländlichen Bewohner. Hier handeln sie ähnlich wie viele kleine und mittlere Unternehmen (KMU) in nicht-landwirtschaftlichen Sektoren. So urteilt das BMAS: "Gerade kleine und mittlere Unternehmen übernehmen oft im lokalen Rahmen in vorbildlicher Weise gesellschaftliche Verantwortung, ohne jedoch den Begriff CSR zu kennen und ihr Engagement entsprechend sichtbar zu machen. Auch verankern sie ihr Handeln selten mit langfristigen Zielen strategisch im Kerngeschäft" (BMAS, 2010, S. 13).

Allerdings ergaben die Expertengespräche als auch vereinzelte Interviews, dass sich manche Betriebsleiter, die nach 1990 einen Betrieb aufgebaut haben, nicht der Region emotional-sozial verbunden fühlen. Für diese Betriebe spielt die Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge keine Rolle. Ihr einziges Ziel ist es – ganz im Sinne der neoklassischen Ökonomie – den betriebswirtschaftlichen Gewinn zu optimieren. Die Expertengespräche ergaben, dass diese Form der Betriebe zwar langsam, aber stetig zunimmt. Es ist u. a aus Sicht der Kommunalpolitiker der Region zu befürchten, dass sich die traditionell enge Symbiose von Landwirtschaft und ländlichem Raum bzw. seinen Bewohnern mittel- bis langfristig lösen könnte. Wie weit damit ein Trend beschrieben wird oder lediglich Ängste artikuliert werden, die einen eher spekulativen Charakter haben, kann an dieser Stelle nicht überprüft werden.

In einem zweiten Schritt wurden die landwirtschaftlichen Betriebsleiter gefragt, welche Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, die nicht angeboten werden, trotz alledem vermisst werden. Die Bandbreite der vermissten Leistungen ist verständlicherweise erheblich breiter, da nun die Betriebsleiter ihre Wünsche anmelden konnten (Tabelle 28). Auch wenn die Prioritäten etwas unterschiedlich ausfallen, so ist doch überraschend, dass jeweils fünf der sechs am meisten vermissten Leistungen bei beiden Gruppen übereinstimmen. Zu den am meisten vermissten Dienstleistungen gehören ein Einzelhandelsgeschäft (39 Prozent der selbstständigen Landwirte und 32 Prozent der juristischen Personen), Räumlichkeiten für Kinder- und Jugendarbeit (38 Prozent der selbstständigen Landwirte und 26 Prozent der juristischen Personen), – trotz des relativ hohen Angebots – Straßenräumdienste (37 Prozent der selbstständigen Landwirte sowie 29 Prozent der juristischen Personen), Räumlichkeiten für Gemeindeschwester bzw. Ambulanz (31 Prozent der selbstständigen Landwirte und 37 Prozent der juristischen Personen) sowie Räumlichkeiten zum Beantragen behördlicher Dienstleistungen (30 Prozent der selbstständigen Landwirte und 28 Prozent der juristischen Personen). Für die selbstständigen Landwirte war daneben die Bereitstellung von Personal für die Kinder- und Jugendarbeit von hoher Bedeutung (31 Prozent), während sich die Leiter der juristischen Personen einen besseren Katastrophenschutz wünschten (35 Prozent).

Tabelle 28: Wenn nicht schon angeboten, welche Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge werden vermisst

Art des Angebotes	selbstständige Landwirte		juristische Personen	
	absolut	Prozent*	absolut	Prozent*
Räumlichkeiten für Gemeindeschwester bzw. Ambulanz	24	30,8	20	37,0
Räumlichkeiten für Kindergarten	13	19,7	11	21,2
Personal für Kindergarten	11	16,2	11	21,2
Einzelhandelsgeschäft	28	38,9	17	32,1
Räumlichkeiten zum Beantragen behördlicher Dienstleistungen	22	30,1	15	27,8
Personal für das Beantragen von behördlichen Dienstleistungen	20	26,3	14	25,9
Straßenräumdienst	19	37,3	10	29,4
Feuerwehr	7	17.1	3	13,0
Katastrophenschutz	5	7,0	14	35,0
Räumlichkeiten für Kinder- und Jugendarbeit	25	37,9	14	25,9
Personal für Kinder- und Jugendarbeit	23	31,1	15	27,8
Allgemeine Freizeiteinrichtungen	19	29,2	12	25,5
Transportdienstleistungen	11	20,0	2	5,7

Anm.: * Prozentwerte beziehen sich auf die Betriebe, die die entsprechende Dienstleistung nicht anbieten.

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Schließlich wurden die Betriebsleiter gefragt, ob sie bestimmte Leistungen, die zurzeit nicht angeboten werden, selber anbieten würden. Die Leiter konnten auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht) bis 10 (= ganz sicher) ihre Einschätzung abgeben. Der daraus errechnete Indexwert ist in Tabelle 29 zusammengefasst wiedergegeben. Die Ergebnisse spiegeln den Willen zur Selbsthilfe besonders an solchen Dienstleistungen wieder, die schon z. T. angeboten werden. In diesen Bereichen scheint der Bedarf besonders hoch zu sein und/oder die notwendige Umsetzung relativ einfach möglich. Auch wenn die Höhe der Indexwerte zwischen den beiden Betriebsgruppen unterschiedlich ausfällt, so sind die Prioritäten doch relativ ähnlich. Sowohl die selbstständigen Landwirte als auch die Leiter der juristischen Betriebe können sich vorstellen, Leistungen zum Unterhalt der Feuerwehr, für Straßenräumdienste, für Transportdienstleistungen und für den Katastrophenschutz anzubieten. An dieser Stelle kann natürlich nichts über Art und Umfang dieser Leistungen gesagt werden, aber die Ergebnisse zeigen das relativ hohe Maß an Bereitschaft der landwirtschaftlichen Betriebsleiter, zu dem bestehenden durchgeführten Angebot zusätzliche Dienstleistungen für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Daseinsvorsorge anzubieten. Ebenso bleibt an dieser Stelle offen, unter welchen Umständen bzw. Bedingungen diese Betriebsleiter auch wirklich eine entsprechende Dienstleistung anbieten würden.

Tabelle 29: Wenn nicht schon angeboten, besteht die Absicht, Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge durch den eigenen Betrieb anzubieten (Indexwert*)

Art des Angebotes	selbstständige Landwirte	juristische Personen
Räumlichkeiten für Gemeindeschwester bzw. Ambulanz	2,0	2,6
Räumlichkeiten für Kindergarten	2,0	1,5
Personal für Kindergarten	1,6	1,1
Einzelhandelsgeschäft	2,4	2,1
Räumlichkeiten zum Beantragen behördlicher Dienstleistungen	1,9	3,1
Personal für das Beantragen von behördlichen Dienstleistungen	1,8	2,0
Straßenräumdienst	3,8	6,0
Feuerwehr	3,0	5,8
Katastrophenschutz	2,4	3,8
Räumlichkeiten für Kinder- und Jugendarbeit	2,5	2,5
Personal für Kinder- und Jugendarbeit	2,2	1,4
Allgemeine Freizeiteinrichtungen	2,6	2,7
Transportdienstleistungen	4,2	4,0

Anm.: * Skala von 1 (überhaupt nicht) -10 (ganz sicher).

Quelle: IAMO-Umfrage 2012.

Die Befragungsergebnisse ergeben eine Bestätigung für die zweite Hypothese: Viele Betriebsleiter übernehmen schon Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge bzw. sind dazu bereit. Betriebswirtschaftliche Gründe sind hierbei nebensächlich, da die meisten Betriebe hierfür gar nicht, und wenn, dann nur sehr bescheiden vergütet werden. Der Hauptgrund liegt in der emotional-sozialen Verbundenheit zu der heimatlichen Region und seinen Bewohnern. Für viele Betriebsleiter ist dies eine Selbstverständlichkeit und eine Verpflichtung. Die von einigen Sozialwissenschaftlern vertretene These einer völligen Abkopplung der landwirtschaftlichen Betriebe von den sie umgebenen ländlichen Räumen und seinen Bewohnern ("Entbettungsthese") kann nicht bestätigt werden. Eine Grundvoraussetzung ist natürlich, dass der Betrieb Gewinne erwirtschaftet. Manche Betriebsleiter sind zögerlich, Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge zu erfüllen, da diese in der Regel versicherungstechnisch nicht gedeckt sind. Viele Betriebsleiter setzen sich jedoch darüber hinweg.

6 AUSSICHT UND EMPFEHLUNGEN

Der demographische Wandel hat die Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung in vielen Teilen Ostdeutschlands in relativ kurzer Zeit gravierend verändert. Obwohl ein gradueller Bevölkerungsrückgang schon seit Ende der 1960er Jahre in vielen peripher-ländlichen Räumen beobachtet wurde, trat er in hohem Maße seit dem Beginn der politischen und wirtschaftlichen "Wende" in der damaligen DDR 1989/90 ein. Peripher-ländliche Räume wie die Altmark Region, sind charakterisiert durch

- rapide sinkende bzw. auf geringem Niveau stagnierende Geburtenraten sowie
- eine selektive Abwanderung gerade der jungen, gebildeten und weiblichen Bewohner.

Diese Entwicklung führt nicht nur zu einer drastisch sinkenden Bevölkerung ("Schrumpfung"), sondern auch zu

- einem Anstieg des Durchschnittsalters ("Überalterung"),
- einem Anstieg des Anteils der Geringqualifizierten, sowohl in den formalen Ausbildungsberufen, als auch in den notwendigen Fähigkeiten, die für die Wahrnehmung von Aufgaben innerhalb einer tragfähigen Zivilgesellschaft eine Grundvoraussetzung sind,
- einem Defizit von Frauen im demographisch aktiven Alter in Relation zu der entsprechenden männlichen Bevölkerung sowie
- einer zunehmenden Vermännlichung der verbleibenden Bevölkerung.

Landwirtschaftliche Betriebsleiter in der Altmark sind sich des demographischen Wandels voll bewusst. Die Organisation und Ausrichtung der Betriebe werden von ihm tiefgreifend tangiert. In dieser Untersuchung wurden besonders zwei Bereiche analysiert:

Zum einen haben landwirtschaftliche Betriebe in zunehmendem Maße Schwierigkeiten, ausreichend gebildetes Personal innerhalb der Region zu finden. So gaben die befragten Landwirte an, dass etwa ein Viertel der offenen Stellen für Facharbeiter, aber fast die Hälfte der offenen Lehrstellen unbesetzt bleibt. Auf den ersten Blick ist dies paradox, da doch in der Landwirtschaft die Löhne geringer sowie die Arbeitslosenquote höher als im Durchschnitt aller Berufsgruppen in Sachsen-Anhalt liegen. Die landesweiten Durchschnittswerte verdecken lokale und qualifikationsspezifische Unterschiede. Der demographische Wandel wird sehr wohl auf der betrieblichen Ebene wahrgenommen und hat Konsequenzen. Während in der Vergangenheit demographischer Wandel und agrarstruktureller Wandel unabhängig voneinander verliefen, scheint nun der demographische Wandel eine gewissen Einfluss auf die Organisation der Landwirtschaft zu gewinnen. Der traditionelle Entwicklungsweg, in dem der Produktionsfaktor "Arbeit" durch "Kapital" ersetzt wird, stößt dann auf seine Grenzen, wenn auch bei sehr hoher Kapitalausstattung selbst die absolut abnehmende Zahl an notwendigen Arbeitskräften nicht mehr besetzt werden kann. Theoretisch können fehlende, gut ausgebildete Arbeitskräfte auch von auswärts (national wie international) rekrutiert werden, aber bei der generell geringen Attraktivität peripher-ländlicher Räume für Ortsfremde ist diese Option kurzfristig sehr unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.

Landwirtschaftliche Produktion wird natürlich auch weiterhin betrieben, aber sie wird neu organisiert werden. Ob aber die Bedeutung kapitalorienter Betriebsformen zunimmt, eine in den Gesprächen geäußerte Vermutung, erfordert zusätzliche Analysen. Die Mechanisierung und Computerisierung der Produktion wird sich in den kommenden Jahren verstärken. Es kann die Situation eintreten, dass der Boden als Arbeitsmittel für die Bodenproduktion sowie als Ausgleichsflächen für die Tierproduktion benötigt wird und die notwendigen Arbeitskräfte für die Erledigung der jeweiligen Arbeitsschritte im Ackerbau von auswärts eingesetzt werden. In diesem Szenario würden mehrere Dörfer nicht mehr als Wohnstätten für die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte benötigt, wodurch das noch bestehende Netz an ländlichen Siedlungen in Frage gestellt wird.

Für die weitere Entwicklung im ländlichsten Raum zwingt die Gemengelage der verschiedenen Faktoren die Unternehmer und die politischen Entscheidungsträger zur Beachtung folgender Momente:

- Es sind teilweise völlig neue Strategien der Mitarbeiterbindung und -anwerbung nötig, denn die klassischen Wege führen mittlerweile nicht mehr zum Erfolg.
- Es werden verstärkt Qualifizierungsangebote benötigt, die sicher auch von überbetrieblicher Natur sein werden.

- Der in der Statistik zu verzeichnende und im Bundesvergleich sehr hohe Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss ist vor diesem Hintergrund besonders kritisch zu bewerten. Weiterführende Analysen und Strategien zur Senkung dieses Anteils sind nötig.
- Zugleich haben die betreffenden Regionen im Osten Deutschlands – und so auch in der Altmark – einen besonders hohen Anteil an Abiturienten, was die Abwanderung noch verstärken könnte, wenn es für die Betreffenden in der Region keine Perspektive gibt. Es ist aber auch ein Hinweis auf ein besonderes Potential, das auch für die Landwirtschaft zu erschließen ist.

Eng verbunden mit der Frage nach den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die landwirtschaftliche Betriebsorganisation in der Zukunft steht die Frage nach der (möglichen) Rolle der landwirtschaftlichen Betriebe bei der Versorgung mit Gütern der öffentlichen Daseinsvorsorge. In vielen peripher-ländlichen Regionen sind landwirtschaftliche Betriebe die einzig verbliebenen Einheiten, die wirtschaftlichen Mehrwert und Beschäftigung schaffen. Das Gros dieser Regionen hat mit langfristigen Bevölkerungsverlusten zu kämpfen, deren Folgen finanzielle Einschnitte und den Rückbau des Angebotes von kommunalen Dienstleistungen und Infrastruktur verursachen. Wie die Befragung ergibt, zeigen viele Betriebsleiter, selbstständige Landwirte sowie Manager von juristischen Personen, ein hohes kommunales Engagement und sind bereit, auch ohne finanzielle Vergütung, Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge zu übernehmen. In diesem Sinne kann aktuell nicht von einer "Entbettung" zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und ländlicher Bevölkerung gesprochen werden.

Die Verbindung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und der Bereitstellung von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge hat in Ostdeutschland eine lange Tradition. Viele Betriebsleiter hatten schon zu Zeiten der DDR mit den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) Erfahrungen bei der Versorgung der ländlichen Regionen mit öffentlichen Leistungen der Daseinsvorsorge gemacht. Die LPG übernahmen viele kommunale Aufgaben und fungierten quasi als "sozialistisches Dörfer". Die enge Bindung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und Kommunen reicht jedoch viel weiter zurück. Besonders in den ehemaligen Gebieten des Königreiches bzw. des Freistaates Preußen hatten die damaligen landwirtschaftlichen Güter viele hoheitliche Aufgaben, die erst 1927 an die neu etablierten Kommunalverwaltungen übertragen wurden.

Auch wenn die Ausgestaltungen aus dem letzten bzw. vorletzten Jahrhundert nicht eins zu eins auf die jetzige Situation übertragen werden sollen und können, so ist es jedoch eine Tatsache, dass die Verbindung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und kommunalen Aufgabenbewältigung selbst unter verschiedenen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen in vielen Regionen Ostdeutschlands sehr eng war. An diese Tradition scheinen viele heutige Betriebsleiter anzuknüpfen. Sie übernehmen bereits Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge und sind sogar Willens, weitere zu übernehmen. In der Regel tun sie dies ohne Erwerbsabsichten, sondern aus emotional-sozialer Verbundenheit zu ihrer Heimatregion. Allerdings ist dies nur möglich, wenn der landwirtschaftliche Betrieb Gewinne erwirtschaftet und selbst eine Zukunftsperspektive hat. Die Übernahme von Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge stellt für die Betriebe einen Kostenfaktor dar.

Sollte jedoch diese Art von landwirtschaftlichen Betrieben – auch als Folge des demographischen Wandels – nicht fortbestehen können und von anderen, noch kapitalorientierten Betriebsformen übernommen werden, dürfte auch diese "Überlebensart" der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht mehr gewährleistet sein. Diese Art von Betrieben dürfte keine Verbindung zu dem ländlichen Raum und seinen Bewohner mehr haben, aber auch nicht benötigen. Es ist zu erwarten, dass sich die traditionell enge Verbindung zwischen landwirtschaftlicher Produktion und ländlichem Raum bzw. landwirtschaftlichen Arbeitskräften und ländlichen Bewohnern mehr und mehr

auflöst. Die schon für die 1990er Jahre propagierte "Entbettung" zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und ländlicher Bevölkerung in Ostdeutschland würde dann endgültig eintreten.

Im Hinblick auf das in der raumwissenschaftlichen Forschung diskutierte Begriffspaar von "Vulnerabilität" und "Resilienz" einer Region wird deutlich, dass die ländlichsten Räume in Ostdeutschland (wie die Altmark-Region), die durch Migration demographisch erodiert und hinsichtlich der Gewährleistung von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge gefährdet sind, von einem hohen Grad an Vulnerabiltät gesprochen werden kann. Diese Vulnerabiltät ergibt sich vor allem aus der Gefährdung ihrer funktionalen Potenziale, insbesondere der Bevölkerung, deren Entwicklung nun mittlerweile in der dritten Generation selektive Abwanderungen zu ertragen hat, welche die wichtigsten Effekte des demographischen Wandels – Alterung und Schrumpfung – beschleunigen und überhöhen. Die Landwirtschaft kann, wenn auch nicht ausschließlich, einen gewissen Beitrag zu der Resilienz dieser ländlichsten Regionen leisten. Dies bedingt aber unter anderem, dass eine klare Antwort auf die Frage nach der künftigen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der ländlichen Räume gesucht und gefunden wird. Ihre Funktion als ökologische und touristische Ergänzungsräume der urbanen Gesellschaft reicht nicht aus, um über die Landwirtschaft hinaus flächendeckend ein sicheres, breites Angebot an Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge zu rechtfertigen.

Offenen Fragen

Die Bearbeitung dieses Projektes ergab einige offene Aspekte, die in diesem Rahmen nicht umfassend analysiert werden konnten, aber – nach Meinung der Bearbeiter – in der Zukunft einer eingehenderen Untersuchung und Diskussion bedürfen. Hier sehen wir für die Zukunft dringenden Forschungsbedarf. Streng genommen enthalten diese Aspekte erste Empfehlungen. Folgende Bereiche scheinen von besonderer Bedeutung zu sein:

- Die Befragungsergebnisse zeigen im Hinblick auf die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft eine paradoxe Situation an. Hier scheint es einen "Mismatch" zwischen den offiziellen Statistiken und der realen Erfahrung vor Ort zu geben. Während die Statistiken eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft ausweisen, klagen die Betriebsleiter über einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und Lehrlingen. Was sind die Gründe für diese sich widersprechenden Aussagen?
- Die Ergebnisse der Befragung sowie die Expertengespräche deuten auf einen graduellen Wandel der landwirtschaftlichen Eigentumsordnung hin. Noch stärker kapitalorientierte Betriebsformen, die durch nicht ortsansässige Eigentümer bestimmt werden, scheinen in peripher-ländlichen Räumen an Bedeutung zu gewinnen. Welche gesellschaftlichen Folgen wird diese Entwicklung mit sich bringen? Soll man diese Entwicklung befürchten oder ist sie ein (richtiger) Schritt hin zu einer international wettbewerbsfähigen Landwirtschaft?
- Die Aufgaben und Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge werden durch nationale, an städtischen Maßstäben orientierte Standards festgelegt. Ist dieser Ansatz noch zeitgemäß bzw. sollte man nicht diese Standards entsprechend der sozio-ökonomischen Lage der jeweiligen Region flexibilisieren?
- Die Ergebnisse bestätigen, dass landwirtwirtschaftliche Betriebe wichtige Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge schon jetzt übernehmen. Zurzeit werden sie primär als ehrenamtliche Aufgabe übernommen. Ist dies von der politischen Seite überhaupt erwünscht? Wenn ja, welche Form von Anreizen sollte man in der Zukunft setzen, damit die Landwirtschaft Dienstleistungen im Sinne der öffentlichen Daseinsvorsorge erbringt? Mögliche Modelle sind feste Verträge zwischen der öffentlichen Hand und landwirtschaftlichen Betrieben, aber auch in Form von "public-private-partnerships" (PPP).

Empfehlungen

Erste Schritte zu einer zunehmenden kapitalorientierten Landwirtschaft, die durch eine Landbewirtschaftung von nicht-ortsansässigen Personen charakterisiert ist, sind auch in Ostdeutschland wie auch in der Altmark zu beobachten. Seit relativ kurzer Zeit wird dieser Entwicklungstrend in der Politik diskutiert und in Frage gestellt. In den Parteien, von der Christlich Demokratischen Union (AGRA-EUROPE, 28.1.2013) bis zu den Linken (AGRA-EUROPE, 22.4.2013), wird eine breite Streuung des Bodeneigentums befürwortet. Ebenso sollen die Wertschöpfung und Steuerzahlungen der landwirtschaftlichen Unternehmen den ländlichen Räumen nicht verloren gehen. Natürlich kann die Frage gestellt werden, ob ein Widerstand gegen diesen agrarstrukturellen Wandel zu einer industriemäßigen Agrarproduktion nicht doch als ahistorisch bezeichnet werden sollte. Allerdings sollte dieser Entwicklungstrend intensiver untersucht und im politischen Raum eingehend diskutiert werden (AGRA-EUROPE, 13.5.2013).

Darüber hinaus sind die landwirtschaftlichen Betriebsleiter gefordert, die Arbeit auf den Betrieben für qualifizierte Arbeitskräfte attraktiver zu gestalten. Etwa drei Viertel der Befragten haben damit auch schon begonnen. Allerdings werden sie in der Zukunft ihre Anstrengungen weiter verstärken müssen, damit qualifiziert landwirtschaftliche Tätigkeiten mit nichtlandwirtschaftlichen konkurrenzfähig sind. Viele Betriebe werden wohl nicht darum herumkommen, qualifizierten Arbeitskräften attraktive Löhne zu zahlen.

Die große Mehrheit unter den landwirtschaftlichen Betriebsleitern leistet, auch ohne finanzielle Vergütung, einen Beitrag zur öffentlichen Daseinsvorsorge. Viele sind generell bereit, auch in der Zukunft mehr zu leisten. Die entsprechenden Landwirte sollten von der öffentlichen Hand hierbei unterstützt werden. Ebenso sollte auf der kommunalen Ebene geprüft werden, inwieweit sich die angebotenen Leistungen besser koordinieren und optimieren lassen.

Für die Förderung der Aufnahme zusätzlicher Aktivitäten der Daseinsvorsorge durch Landwirte sollte tiefergehend untersucht werden, welche gesetzlichen Vorschriften flexibler gestaltet werden könnten. Dies erfordert in vielen Fällen eine politische Diskussion, u. a. um die 4. Säule der Agrarförderung, insbesondere zu einer Öffnung der Beteiligung der Betriebe der Landwirtschaft an Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge durch eine finanzielle Unterstützung bzw. durch entsprechende Anreize durch die öffentliche Hand, egal auf welcher administrativen Ebene.

Unter Beachtung der konkreten Bedingungen der heutigen Situation in ländlichen Räumen wie der Altmark ist die Wiederaufnahme des "erschöpften Migrationspotentials" zumindest als Hypothese für eine zukünftige Forschungsfrage nicht nur legitim, sondern sogar überfällig. Eng hiermit verbunden sind die Frage nach einer landwirtschaftlichen Bevölkerung als Mindestbesatz sowie die Frage nach der Gewährleistung von Angeboten der Daseinsvorsorge.

Grundsätzlich muss natürlich in der Gesellschaft diskutiert werden, welche Rolle der ländliche Raum in der Zukunft spielen soll und ob die traditionell enge Verbindung zwischen Landwirtschaft und ländlicher Bevölkerung in der Zukunft noch wünschenswert ist.

7 LITERATURLISTE

ADRIAN, HERMANN (2011). *Freiheit, Wohlstand und Gerechtigkeit innerhalb und zwischen den Generationen*. CD-Publikation, Mainz, Eigenverlag.

ADRIAN, HERMANN (2013). Die ökonomischen Ursachen der niedrigen Fertilität in Deutschland. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR DEMOGRAPHIE (Hrsg.): *Wiederanstieg oder Stagnation der Geburtenraten? Spielräume der Fertilitätsentwicklung und Wandel der Familie*. Bonn, DGD-Online-Publikation, Nr. 01, 10-19.

AGRA-EUROPE (2013). *Einfluss von Investoren am Bodenmarkt begrenzen*. Bonn, Agra-Europe, Nr. 5, Länderberichte S. 26 (28. Januar 2013).

AGRA-EUROPE (2013). *Beste Berufsaussichten für Agrar-Hochschulabsolventen im Nordosten*. Bonn, Agra-Europe, Nr. 15, Länderberichte S. 20 (8. April 2013).

AGRA-EUROPE (2013). *DIE LINKE will sozialere und ökologischere Agrarwirtschaft*. Bonn, Agra-Europe, Nr. 17, Länderberichte S. 37 (22. April 2013).

AGRA-EUROPE (2013). *Übertragung von Gesellschaftsanteilen erfordert neue Agrarstruktur*. Bonn, Agra-Europe, Nr. 20, Länderberichte S. 8 (13. Mai 2013).

A.JO (2005). *Entwicklung der drei Wirtschaftssektoren nach Fourastié*. Wikipedia http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fourastie.png (Abruf: 24.4.2013).

AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (ARL) (2005). Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover.

AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (ARL) (2008). *Politik für periphere, ländliche Räume: Für eine eigenständige und selbstverantwortliche Regionalentwicklung.* Hannover, Positionspapier aus der ARL, Nr. 77.

ARING, JÜRGEN (2010). Das Ende der Gleichwertigkeit? Regionalentwicklung in dünn besiedelten Räumen. In: MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES SACHSEN-ANHALT (Hrsg.): *Finissage Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt*, o.O., S. 40-45.

BÄHR, JÜRGEN (1983). *Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht*. Stuttgart, Ulmer Taschenbuch.

BEAUFTRAGTER DER BUNDESREGIERUNG FÜR DIE NEUEN BUNDESLÄNDER (2011). *Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunftsfähig gestalten. Handlungskonzept zur Sicherung der privaten und öffentlichen Infrastruktur in vom demografischen Wandel besonders betroffenen ländlichen Räumen.* Berlin.

BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2011). *Die demographische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Region leistet.* Berlin.

BEYER, STEPHANIE (2011). *Zur Prägung der Migrationsbereitschaft Jugendlicher in ländlichen Abwanderungsgebieten am Beispiel des Einzugsgebiets Salzwedel*. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald, Staatsexamensarbeit, unveröffentlicht.

BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2012). *Arbeitsmarktreport Land Sachsen-Anhalt November 2012*. Nürnberg, Bundesagentur für Arbeit, November 2012.

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR) (2006). *Laufende Raumbeobachtung des BBR.* Bonn.

BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (BLE) (2013). *Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck. Wie reagieren auf den demografischen Wandel?* Bonn, BLE www.netzwerk-laendlicher-raum.de/daseinsvorsorge (Abruf: 31.1.2013).

BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (BBSR) (2011). *INKAR 2012 – Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung in Deutschland und in Europa* http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/INKAR/inkar__node.html (Abruf: 14.2.2013).

BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (BIB), STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2008). *Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland*. Wiesbaden.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (BMAS) (Hrsg.) (2010). *Nationale Strategie zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (Corporate Social Responsibility – CSR) – Aktionsplan CSR Der Bundesregierung*. Berlin, BMAS, 6. Oktober 2010.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (BMELV) (2011). *Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland.* Münster-Hiltrup.

BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (BMI) (2011). *Demografiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes.* Berlin.

BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (BMI) (2012). *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit.* Berlin.

CHOI, JOENG NAM (2009). *Eine Analyse der Transformationsberatung für die "kollektive Landwirtschaft" während der ersten Transformationsphase (1989-1991) am Beispiel Ostdeutschlands: Lehren für Korea.* Halle (Saale), IAMO-Studies on the Agricultural and Food Sector in Central and Eastern Europe, Vol. 47.

DEUTSCHE LANDESKULTURGESELLSCHAFT (DLKG) (2006). *Ländlicher Raum auf Roter Liste: Der Beitrag der Integrierten Ländlichen Entwicklung zur Schaffung von Arbeitsplätzen unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in Deutschland.* Mainz, DLKG (Schriftenreihe, Sonderheft 01, 2006).

DIENEL, CH.; GERLOFF, A. (2003). Geschlechtsspezifische Besonderheiten der innerdeutschen Migration für Sachsen-Anhalt. In: CLAUS, T. (Hg.). *Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003*, Oschersleben.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (Hrsg.) (2006). *Die demografische Zukunft Europas – Von der Herausforderung zur Chance.* Luxemburg.

FOURASTIÉ, JEAN (1954). *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts.* Köln, Bund-Verlag [Original: *Le Grand Espoir du XXe siècle. Progrès technique, progrès économique, progrès social.* Paris 1949].

FUCHS, MICHAELA; SUJATA, UWE; WEYH, ANTJE (2010). *Herausforderungen des demografischen Wandels für den Arbeitsmarkt in Sachsen-Anhalt*. Nürnberg, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB-Regional. IAB Sachsen-Anhalt-Thüringen Nr. 03/2010).

FÜRST, DIETRICH (2011). Raumplanung unter veränderten Verhältnissen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.): *Grundriss der Raumplanung und Raumentwicklung.* Hannover: Verlag der ARL, 56-73.

HAGEDORN, KONRAD; BECKMANN, VOLKER; KLAGES, BERND; RUDOLPH, MARKUS (1997). Poltische und ökonomische Rahmenbedingungen für die Entwicklung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern. In: BECKER, ANNETTE (Hrsg.): *Regionale Strukturen im Wandel*. Opladen, Leske und Budrich, 355-500.

HARTMANN, MONIKA (2011). Presidential address: Corporate social responsibility in the food sector. In: *European Review of Agricultural Economics* 38 (3), 297-324.

HAUSS, FRIEDRICH; LAND, RAINER; WILLISCH, ANDREAS (2006). Umbruch der Agrarverfassung und Zerfall der ländlichen Gesellschaft. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Aus Politik und Zeitgeschehen* (APuZ), 37/2006, 31-38.

HEINEBERG, HEINZ (Hrsg.) (2007). *Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie.* 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Paderborn.

HENKEL, GERHARD (2012). *Das Dorf. Landleben in Deutschland – Gestern und heute*. Stuttgart, Konrad Theiss.

HOFFMANN, ULRICH (2002). Zur Gemeindegebietsreform in Brandenburg. In: NIERHAUS, MICHAEL (Hrsg.): *Kommunalstrukturen in den neuen Bundesländern nach 10 Jahren Deutscher Einheit.* Berlin, Schriftenreihe des Kommunalwissenschaftlichen Instituts der Universität Potsdam, Bd. 10.

INTERMINISTERIELLER ARBEITSKREIS RAUMORDNUNG, LANDESENTWICKLUNG UND FINANZEN (Hrsg.) (2011). *Handlungskonzept "Nachhaltige Bevölkerungspolitik in Sachsen-Anhalt" 2010*. Magdeburg, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr.

JOHANNSEN, NICO (2011). *Sozioökonomische Effekte des demographischen Wandels im ländlichen Raum der Altmark, unter besonderer Berücksichtigung der Altersarmut*. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald, Bachelorarbeit, unveröffentlicht.

JOHNSTON, BRUCE; MELLOR, JOHN W. (1961). The Role of Agriculture in Economic Development. *American Economic Review* 51 (4), 566-593.

KITZMUELLER, MARKUS; SHIMSHACK, JAY (2012). Economic Perspectives on Corporate Social Responsibility. In: *Journal of Economic Literature* 50 (1), 51-84.

KRIEHN, CLAUDIA (2011). *Erwerbstätigkeit in den ländlichen Landkreisen in Deutschland 1995 bis 2008*. Braunschweig, vTI (Arbeitsberichte aus der vTI-Agrarökonomie 2011/02).

KRÖHNERT, STEFFEN; KUHN, EVA; KARSCH, MARGRET; KLINGHOLZ, REINER (2011). *Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und Niedergang*. Berlin, Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

KUHN, THOMAS (1970). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* 2. erw. Ausgabe. Chicago.

LAND, RAINER (2000). Von der LPG zur Agrar-Fabrik. In: *Berliner Debatte INITIAL* 11(5/6), 204-218.

LANDTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN (3. WAHLPERIODE) (2000-2002). *Enquete-Kommission "Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in M-V".* Schwerin, Ausschussdrucksachen.

LANDTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN (Hrsg.) (2010). *Kreisstruktur und Kommunalreform in Mecklenburg-Vorpommern.* Band 2 – Beratungsverlauf des Innenausschusses. Schwerin.

LENUWEIT, SANDRA (2009). *Ausgewählte Konflikte zwischen Naturschutz und Kulturlandschaft am Beispiel des Aland*. Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Institut für Geographie und Geologie, Greifswald, Diplomarbeit, unveröffentlicht.

LEWIS, WILLIAM ARTHUR (1954). *Economic Development with Unlimited Supplies of Labour*. The Manchester School 22, 139-191.

MARETZKE, STEFFEN (2011). Die demografischen Herausforderungen Deutschlands konzentrieren sich auf die ostdeutschen Regionen. In: BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- RAUMFORSCHUNG (BBSR) (Hrsg): *Demografische Spuren des ostdeutschen Transformationsprozesses. 20 Jahre deutsche Einheit*. BBSR-Online-Publikation 03/2011, 12-27 (www.bbsr.bund.de) (Abruf: 5. Dezember 2012).

MARETZKE, STEFFEN; WEISS, WOLFGANG (2009). Demografische Herausforderungen ländlichster Räume. In: BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (Hrsg.): *Ländliche Räume im demografischen Wandel.* Bonn, BBSR-Online-Publikation, Nr. 34, 33-44.

MARKUS, WOLFRAM; OSNER, ANDREAS (2012). *Handbuch Kommunalpolitik. Das Standardwerk für Fraktionsvorstände und Bürgermeister.* Berlin: Raabe – Aktueller Stand der Loseblattsammlung.

MARTENS, BERND (2010). Landwirtschaft in Ostdeutschland: Der späte Erfolg der DDR, 2010. Boon, Bundeszentrale für politische Bildung http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47157/landwirtschaft?p=all (Abruf: 14.02.2013).

MARTENS, ROLF (2009). Der erste Armutsatlas für Regionen in Deutschland. Paritätische Forschungsstelle. http://www.forschung.paritaet.org/index.php?id=armutsatlas&no_cache=1 (Abruf: 21.3.2013).

MARTENS, ROLF (2010). Atlas der Sozialkürzungen der Bundesregierung 2011-2014.

MEHL, PETER (2012). *Agrarstrukturelle Wirkungen der Hofabgabeklausel*. Braunschweig, Johann Heinrich von Thünen-Institut (http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn051712.pdf((Abruf: 5.2.2013).

MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND VERKEHR SACHSEN-ANHALT (2013). *"Den demografischen Wandel gestalten". Berichterstattung an den Landtag Sachsen-Anhalt – Demografiebericht –*. Magdeburg, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr Sachsen-Anhalt.

MINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT UND UMWELT SACHSEN-ANHALT (2007). *Programmstart zur Entwicklung des ländlichen Raums – Wernicke: Eine Milliarde Euro bis 2013*. Pressemitteilung Nr. 134. Magdeburg, Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt Sachsen-Anhalt, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

PLANCK, ULRICH (1986). Soziale Auswirkungen der Entleerung und Verdichtung im ländlichen Raum. In: VON BLANCKENBURG, PETER; DE HAEN, HARTWIG (Hrsg.): *Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum*. Münster-Hiltrup, Landwirtschaftsverlag, 119-129 (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., Vol. 22).

PROGNOS AG (2004). *Zukunftsatlas 2004*.

PROGNOS AG (2010). *Zukunftsatlas 2010*.

ROSTOCKER ZENTRUM ZUR ERFORSCHUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS (ZDWA) (2005). *Deutschland im Demographischen Wandel. Fakten und Trends 2005*. Rostock, 2005.

ROSTOCKER ZENTRUM ZUR ERFORSCHUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS (ZDWA) (2013). Demografischer Wandel. http://www.zdwa.de/zdwa/glossar/frame/glossar_dW3DnavidW261.php (Abruf: 21.03.2013).

SCHOENE, JENS (2011). *Das sozialistische Dorf – Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR*. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2. Aufl.

STAATLICHE ZENTRALVERWALTUNG FÜR STATISTIK (Hrsg.) (1988). *Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1988*. Berlin.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2011). *Agrarstrukturen in Deutschland – Einheit in Vielfalt*. In: Agra-Europe, Nr. 47 Dokumentation (Sonderbeilage) (21. November 2011).

STATISTISCHES BUNDESAMT (2012). *GENESIS-online-Datenbank*. https://www-genesis.destatis.de/genesis/online (Abruf: 13.2.2013).

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2012). *Statistisches Jahrbuch 2012*. Wiesbaden.

STATISTISCHES LANDESAMT SACHSEN-ANHALT (2010). *Regionalisierte Bevölkerungsprognose 2008 bis 2025*. http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/bevoelkerung/prognose/index.html (Abruf: 29.3.2012).

THOMI, WALTER; MEYER, JANA; KRINGEL, FLORIAN (2011). Arbeitsplätze für die Zukunft. Die Bedeutung des demographischen Wandels für die klein- und mittelständiger Unternehmen. In: WISSENSCHAFTSZENTRUM SACHSEN-ANHALT (Hrsg.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch*. Lutherstadt Wittenberg, Wissenschaftszentrum, 31-33.

THÖNE, KARL-FRIEDRICH (1993). *Die agrarstrukturelle Entwicklung in den neuen Bundesländern*. Köln: Verlag Kommunikationsforum.

UMLAUF, JOSEF (1958). *Wesen und Organisation der Landesplanung*. Essen: Verlag G. Bacht.

VAUPEL, JAMES W.; OEPPEN, JAMES (2002). Broken limits to life expectancy. In: AMERICAN ASSOCIATION FOR THE ADVANCEMENT OF SCIENCE (Hrsg.): *Science*. Washington D.C., 296, 1029-1031.

VOIGT, MANFRED (2007). *Wettbewerbsfähige und lebenswerte Altmark – Daseinsvorsorge in einer Region*. Aachen, Shaker Verlag (Magdeburger Wasserwirtschaftliche Hefte, Band 7).

VON BORSTEL, STEFAN (2013). Deutschland fehlen Lokführer und Klempner. *Die Welt* 13.01.2013 http://www.welt.de/wirtschaft/article112654091/Deutschland-fehlen-Lokfuehrer-und-Klempner.html (Abruf: 11.04.2013).

VON DASSEL, ULRICH (1934). *Aufgelöste Gutsbezirke in der Auseinandersetzung.* Berlin: Carl Heymanns Verlag.

VON HOVEN, BETTINA (2001). Women at work – Experiences and identity in rural East Germany. In: KLUWER ACADEMIC PUBLISHERS (Hrsg.): *Area.* Dordrecht, Area. Vol. 11, Nr. 1, 38-46.

VON KÄNEL, ALFRED (1984). Urbanisierung und Siedlungssysteme in agrarstrukturierten, relativ dünn bevölkerten Gebieten. In: ERNST-MORITZ-ARNDT-UNIVERSITÄT GREIFSWALD, SEKTION GEOGRAPHIE (Hrsg.): *Urbanisierung in agrarstrukturierten Gebieten*. Greifswald, Greifswalder Geographische Arbeiten 3, 7-17.

VON URFF, WILFRIED (1986). Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung als Determinanten für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes. In: VON BLANCKENBURG, PETER; DE HAEN, HARTWIG (Hrsg.): *Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum*. Münster-Hiltrup, Landwirtschaftsverlag, 87-105 (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., Vol. 22).

WEBER, EGON; VON KÄNEL, ALFRED; DRIEBE, BERND (1980). *Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur in den Nordbezirken der DDR.* (Abschlussbericht G4. Hauptfachrichtung 5.06 Geographie/Hydrologie/Meteorologie; Fachrichtung 5.06.01 Geographie; unveröff.). Greifswald.

WEBER, EGON (1990). Geographie der Bevölkerung. In: *DDR – Ökonomische und soziale Geographie.* Gotha: Hermann Haack, S. 84-111.

WEISS, WOLFGANG (1987). *Typisierung der territorialen Bevölkerungsreproduktion in den Nordbezirken.* Greifswald (Forschungsbericht G3, unveröffentlicht).

WEISS, WOLFGANG (1991). Typisierung sozialer Phänomene aus der Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie mit Hilfe der Clusteranalyse. In: *Klassifizierung geowissenschaftlicher Informationen*. Köln, Verlag Sven von Loga, S. 86-91.

WEISS, WOLFGANG (Hrsg.) (1996). *Mecklenburg-Vorpommern. Brücke zum Norden und Tor zum Osten.* 1. Auflage. Gotha: Perthes, "Perthes Länderprofile".

WEISS, WOLFGANG (2002). Der ländlichste Raum – Regional-demographische Perspektiven. Probleme von Abwanderungsgebieten mit geringer Bevölkerungsdichte. In: DEUTSCHER LANDKREISTAG (Hrsg.): *Der Landkreis.* Berlin, 72 (1), 15-19.

WEISS, WOLFGANG (2006). Zur Entwicklung einer Residualbevölkerung infolge lang anhaltender selektiver Abwanderung in Mecklenburg-Vorpommern. Auswirkungen der Bevölkerungsalterung unter besonderer Berücksichtigung regionaler Aspekte. In: BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (Hrsg.): *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. Wiesbaden, 31 (3-4), 469-506.

WEISS, WOLFGANG (2011). *Sachsen-Anhalt regional. 1990-2010.* Magdeburg, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt.

WEISS, WOLFGANG; FRITZSCH, JANA (2012). Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik. In: FRIEDRICH, KLAUS; PASTERNACK, PEER (Hrsg.): *Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform "Demographischer Wandel" beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt*. Halle (Saale), Universitätsverlag, 69-84.

WEISS, WOLFGANG; HILBIG, A. (1998). Selektivität von Migrationsprozessen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern. In: *Informationen zur Raumordnung* 11-12, 793-802.

WEISS, WOLFGANG; PETRICK, MARTIN (2011a). Was anderen noch bevorsteht: Ländliche Regionen in Ostdeutschland als Beobachtungslabor für den demographischen Wandel. In: LEIBNIZ-INSTITUT FÜR AGRARENTWICKLUNG IN MITTEL- UND OSTEUROPA (Hrsg.): *Policy Brief 4.* Halle (Saale).

WEISS, WOLFGANG; PETRICK, MARTIN (2011b). Demographischer Wandel in ländlichen Regionen. Sozio-ökonomische Aspekte. In: WISSENSCHAFTSZENTRUM SACHSEN-ANHALT (Hrsg.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch*. Lutherstadt Wittenberg, Wissenschaftszentrum, 39-43.

WINKLER, G.; FLEISCHER, K. (1986). *Arbeits- und Lebensbedingungen in der sozialistischen Landwirtschaft der DDR.* Berlin: Deutscher Landwirtschaftsverlag.

WOLZ, AXEL; KOPSIDIS, MICHAEL; REINSBERG, KLAUS (2009). The Transformation of the Agricultural Producer Cooperatives in East Germany and Their Future. In: *Journal of Rural Cooperation* 37 (1), 5-20.

8 ANHANG A: AUSGEWÄHLTE INDIKATOREN DER UNTERSUCHUNGSREGION ALTMARK SOWIE (WEST- UND OST-) DEUTSCHLANDS

Kategorie	Indikator	Jahr	Altmark			Deutschland		
			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt**	Alte Länder	Neue Länder
Allgemein	Größe (qkm)	2010	**4.716**	2.293	2.423	**357.121**	248.518	108.603
	Einwohner	2010	**211.411**	89.512	121.899	**81.751.602**	65.425.769	16.325.833
	Einwohnerdichte	2010	**45**	39	50	**229**	263	150
			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt**	Alte Länder	Neue Länder
Demographie	Anzahl Männer	2010	**105.273**	44.846	60.427	**40.112.425**	32.083.710	8.028.715
	Anzahl Frauen	2010	**106.138**	44.666	61.472	**41.639.177**	33.342.059	8.297.118
	Altenquotient (65&älter/18-u65*100)	2010	**35**	34	35	**33**	32	35
	Jugendquotient (u18/18-u65*100)	2010	**22**	22	21	**26**	27	21
	Geschlechterverhältnis Frauen je 100 Männer Gesamt	2010	**101**	100	102	**104**	104	103
	Geschlechterverhältnis Frauen je 100 Männer (18-u30 Jahre)	2010	**81**	78	83	**96**	97	92
	Geburten/Sterbefälle-Saldo in % der Bevölkerung	2008-2010	**-0,48**	-0,45	-0,50	**-0,22**	-0,19	-0,31
	Wanderungssaldo (über Gemeindegrenzen) in % der Bevölkerung	2008-2010	**-0,98**	-0,95	-1,00	**0,02**	0,07	-0,15
	Lebenserwartung bei Geburt Männer*	2007-2009	**75,1**	75,0	75,1	**77,4**	77,9	76,9
	Lebenserwartung bei Geburt Frauen*	2007-2009	**81,3**	81,1	81,4	**82,7**	82,7	82,7
	Berechnete Bevölkerungsentwicklung 2010-2030 in %	2010				**-5,38**	-3,77	-12,08
			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt**	Alte Länder	Neue Länder
Sozio-Ökonomie	Anteil bildungsferner Schulabgänger (o. A. + m. HA.)	2008-2010	**26,6**	27,2	26,1	**27,8**	28,7	23,0
	Anteil Schulabgänger ohne Abschluss	2008-2010	**12,3**	11,7	12,7	**6,6**	6,1	9,4
	Anteil Schulabsolventen mit Hochschulreife	2008-2010	**31,8**	30,2	32,9	**30,1**	28,3	40,1
	Verfüg. Einkommen der priv. Haushalte je Einwohner in Euro	2007-2009	**14.787**	15.165	14.410	**18.223**	19.896	15.434

			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt****	Alte Länder**	Neue Länder**
Wirtschaft	Pendlersaldo gesamt	2008-2010	**-16.035**	-8.793	-7.242	**114.205**	411.044	-296.839
	Anteil Einpendler an SV-Beschäftigten Arbeitsort in %	2008-2010	**18,3**	20,5	16,7	**10,1**	10,0	10,7
	Anteil Auspendler an SV-Beschäftigten Wohnort in %	2008-2010	**44,5**	54,3	37,2	**9,7**	8,1	16,4
	BiP je Person im erwerbsfähigen Alter (15-u65 Jahre)	2007-2009	**29.711**	30.078	29.443	**45.008**	47.845	33.887
	Arbeitslose je 1.000 Personen im erwerbsfähigen Alter (15-u65 Jahre)	2008-2010	**117**	103	127	**61**	52	99
			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt**	Alte Länder	Neue Länder
Landwirtschaft	Durchschnittliche Betriebsgröße in der Landwirtschaft in ha	2010	**250**	257	245	**56**	41	226
	Personengemeinschaften, -gesellschaften in %	2010	**24,0**	24,5	23,5	**7,0**	6,5	13,1
	Juristische Personen in %	2010	**11,5**	11,8	11,3	**1,7**	0,6	14,4
	Einzelunternehmen in %	2010	**64,5**	63,7	65,2	**91,3**	93,0	72,4
	Familienarbeitskräfte in %	2010	**20,3**	19,8	20,8	**51,5**	56,6	19,5
	Ständige Arbeitskräfte in %	2010	**11,4**	11,7	11,2	**30,6**	33,7	11,2
	Saisonarbeitskräfte in %	2010	**63,2**	68,8	58,9	**17,9**	12,2	54,1
	Anteil Landwirtschaftsfläche an Gesamtfläche in %	2010	**63,0**	60,0	65,7	**51,9**	50,3	55,6
	Anteil LW an Gesamtbruttowertschöpfung in %	2007-2009	**4,4**	5,0	3,9	**0,9**	0,8	1,2
			Gesamt	Salzwedel	Stendal	**Gesamt**	Alte Länder	Neue Länder
Erreichbarkeit	Durchschnittliche Erreichbarkeit vom nächsten Oberzentrum mit Pkw in Min.	2010	**70,0**	60,4	79,5	**36,2**	33,1	43,2
	Durchschnittliche Erreichbarkeit vom nächsten Mittelzentrum mit Pkw in Min.	2010	**24,7**	25,0	24,4	**12,0**	11,0	14,4
	Durchschnittliche Erreichbarkeit von Autobahnen mit Pkw in Min.	2010	**56,5**	53,6	59,3	**17,6**	16,1	21,1
	Durchschnittliche Erreichbarkeit von Flughäfen mit Pkw in Min.	2010	**128,7**	120,0	137,4	**69,4**	62,7	84,6
	Durchschnittliche Erreichbarkeit von IC/EC/ICE-Bahnhöfen mit Pkw in Min.	2010	**27,7**	29,1	26,2	**28,9**	27,6	31,7

Anm.: * Gesamtwerte für die Untersuchungsregionen wurden interpoliert;
** über Ländergrenzen.

Datengrundlage: INKAR des BBSR; GENESIS-Online & Regionaldatenbank des Statistischen Bundesamtes; eigene Berechnung und Darstellung.

DISCUSSION PAPERS
DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR AGRARENTWICKLUNG
IN MITTEL- UND OSTEUROPA (IAMO)

DISCUSSION PAPERS
OF THE LEIBNIZ INSTITUTE OF AGRICULTURAL DEVELOPMENT
IN CENTRAL AND EASTERN EUROPE (IAMO)

No. 117 PETRICK, M. (2008):
Landwirtschaft in Moldova

No. 118 SROKA, W., PIENIĄDZ, A. (2008):
Rolnictwo obszarów górskich Bawarii przykładem dla Karpat polskich? Studium porównawcze

No. 119 MEYER, W., MÖLLERS, J., BUCHENRIEDER, G:. (2008):
Does non-farm income diversification in northern Albania offer an escape from rural poverty?

No. 120 WEITZEL, E.-B., KESKIN, G., BROSIG, S. (2008):
Der türkische Tomatensektor – Regionale Gesichtspunkte und räumliche Marktintegration

No. 121 SALASAN, C., FRITZSCH, J. (2008):
The role of agriculture for overcoming rural poverty in Romania

No. 122 SROKA, W., HAPPE, K. (2009):
Vergleich der Berglandwirtschaft in Polen und Deutschland

No. 123 SROKA, W., HAPPE, K. (2009):
Förderung der Entwicklung des Ländlichen Raumes in Polen und Bayern

No. 124 MÖSER, N. (2009):
Untersuchung der Präferenzen russischer Fachbesucher für ausgewählte Messeleistungen

No. 125 PAVLIASHVILI, J. (2009):
Servicekooperativen – Ein Modell für die georgische Landwirtschaft?

No. 126 WANDEL, J. (2009):
Agroholdings and clusters in Kazakhstan's agro-food sector

No. 127 ШАЙКИН, В. В., ВАНДЕЛЬ, Ю. (2009):
Развитие учения о сельскохозяйственных рынках в России в XVIII-XX веках

No. 128 WANDEL, J., ВАНДЕЛЬ, Ю. (2010):
The cluster-based development strategy in Kazakhstan's agro-food sector: A critical assessment from an "Austrian" perspective

No. 129 MÖLLER, L., HENTER, S. H., KELLERMANN, K., RÖDER, N., SAHRBACHER, C., ZIRNBAUER, M. (2010):
Impact of the introduction of decoupled payments on functioning of the German land market. Country report of the EU tender: "Study on the functioning of land markets in those EU member states influenced by measures applied under the common agricultural policy"

No. 130 WOLZ, A., BUCHENRIEDEDER, G., MARKUS, R. (2010):
Renewable energy and its impact on agricultural and rural development: Findings of a comparative study in Central, Eastern and Southern Europe

No. 131 KOESTER, U., PETRICK, M. (2010)
Embedded institutions and the persistence of large farms in Russia

No. 132 PETRICK, M. (2010)
Zur institutionellen Steuerbarkeit von produktivem Unternehmertum im Transformationsprozess Russlands

No. 133 MARQUARDT, D. (2010): Rural networks in the funding period 2007-2013: A critical review of the EU policy instrument

No. 134 FRITZSCH, J., MÖLLERS, J., BUCHENRIEDER, G. (2011):
DELIVERABLE 7.5 "Employment diversification of farm households and structural change in the rural economy of the New Member States"

No. 135 GRAUPNER, M. (2011):
The Spatial Agent-Based Competition Model(SpAbCoM)

No. 136 WOLZ, A. (2011):
Institutional change of the agricultural administration and rural associations in East Germany before and after unification

No. 137 PETRICK, M., WANDEL, J., KARSTEN, K. (2011):
Farm restructuring and agricultural recovery in Kazakhstan's grain region: an update

No. 138 PREHN, S., GLAUBEN, T., PIES, I., WILL, M. G., LOY, J.-P. (2013):
Betreiben Indexfonds Agrarspekulation? Erläuterungen zum Geschäftsmodell und zum weiteren Forschungsbedarf

No. 139 WOLZ, A. (2013):
The organisation of agricultural production in East Germany since World War II: historical roots and present situation

No. 140 MÖLLERS, J., MEYER, W., XHEMA, S., BUCHENRIEDEDR, G. (2013):
A socio-economic picture of kosovar migrants and their origin farm households

No. 141 PETRICK, M. (2013):
Competition for land and labour among individual farms and agricultural enterprises: Evidence from Kazakhstan's grain region

No. 142 PREHN, S., GLAUBEN, T., LOY, J.-P., PIES, I., WILL, M. G. (2013):
Der Einfluss von Long-only-Indexfonds auf die Preisfindung und das Marktergebnis an landwirtschaftlichen Warenterminmärkten

No. 143 WEIß, W., WOLZ, A., HERZFELD, T., FRITZSCH, J. (2013):
Sozialökonomische Effekte des demographischen Wandels in ländlichen Räumen Sachsen-Anhalts

Die Discussion Papers sind erhältlich beim Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO) oder im Internet unter http://www.iamo.de.

The Discussion Papers can be ordered from the Leibniz Institute of Agricultural Development in Central and Eastern Europe (IAMO). Use our download facility at http://www.iamo.de.